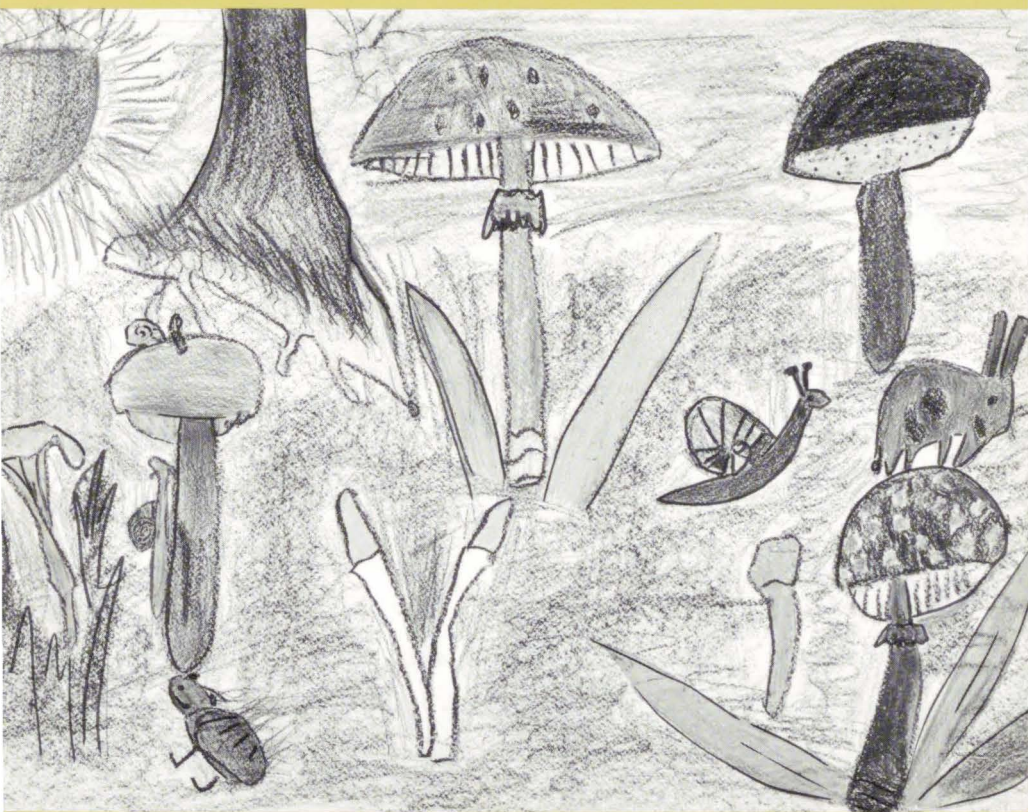


Vollketswil

1996



XU 660 : 35(1996)

Volketswil

Eine jährliche Dokumentation

1996

35. Jahrgang



Fortsetzung der Reihe (Neujahrsblatt der Gemeinde Volketswil)
35. Jahrgang, Dezember 1995

Herausgegeben vom Verkehrs- und Verschönerungsverein Volketswil

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	Th. Girod-Wehrli	3
Die Geschichte der IGLU ist voller Zeichen	E. M. Kistler	4
Kantonale und regionale Schutzgebiete	D. Winter	10
Die Entstehung und Entwicklung des kommunalen Naturschutzes von Volketswil	E. Stierli	16
Hochstammobstbäume und -obstgärten in Volketswil	U. Kuhn	24
Natur im Siedlungsraum – Von der Ordnungsbrache zum Naturgarten	G. Gelpke	30
Holzenergie – ein sinnvoller Vorsatz für 1996!	W. Stauffacher	36
Es muss nicht immer im Bündnerland sein ...	B. Furrer	42
Wolfs- und Wildsaujagden in alter Zeit	H. Krucker	48
Natur in Miniatur	Th. Girod-Wehrli	54
Drittklässler auf Pilzpirsch im Neuguetwald	B. Furrer	60
Leben in der Kleintieranlage «Chapf»	W. Mechler	62
Emmy Schulthess, 50 Jahre Milcheinnehmerin, und der Strukturwandel in der Landwirtschaft	W. Gräff	64
Kindhausen und der Dorfbrunnen	R. Brägger	71
Kindhauser Wahrzeichen	Th. Girod-Wehrli	72
Tageshort – Mittagstisch – Kindergarten	H. J. Fels	74
Was machen zwei rote VVV-Bänkli in Thermen/Rosswald bei Brig?	P. Rosenberger	78
Kleine Volketswiler Chronik	H. Krucker	79
Gemeindeversammlungen 1994/95	C. Gossweiler	90
Unsere ältesten Einwohner		92



Umschlagsbild: Kinderzeichnung «Im Wald»

Verlag: Gemeindekanzlei Volketswil
Redaktion: Hubert Krucker, Hegnau, Schriftleiter
Therese Girod-Wehrli, Hegnau
Jean-Claude Girod, Hegnau
Paul Rosenberger, Hegnau

2095 725

Vorwort

Liebe Leserin
Lieber Leser

«Wohnen und leben im Grünen» – mit diesem Slogan wurden in den siebziger Jahren Neuzuzüger für Volketswil umworben. Worin das vielversprechende Grün besteht, oder bestehen sollte, können Sie aus diesem, der Natur gewidmeten Neujaarsblatt erfahren. Unsere Interessengemeinschaft für Lebensraum und Umwelt (IGLU) war im Jahr des Naturschutzes 1995 ganz besonders aktiv. IGLU-Mitglieder machen journalistisch auf ihre Unternehmen und ihre Umweltschutzanliegen aufmerksam: die naturnahe Umgebungsgestaltung zweier Schulhäuser, den Spazierwegführer, die Biotope und, und... Es geht um Sehens- und Schutzwürdiges in unserem Lebensraum. Ein Tip: Gehen Sie 1996 mit dem Spazierwegführer auf Entdeckungswanderung; erleben Sie Volketswil «in natura»! Weitere Berichte aus Feld und Wald sowie «Müsterchen» aus dem Dorfgeschehen sorgen für Lese-Kurzweil. Viel Vergnügen!

Abschied und Neuanfang



Seit 1973 hat Hubert Krucker Herzblut und einen Teil seiner Freizeit als Schriftleiter ins Neujaarsblatt gesteckt. 23 Ausgaben, alles Dokumente über Volketswils Geschichte, sind unter seiner Ägide entstanden: Die Zeitspanne einer Generation ist in Wort und Bild festgehalten worden. Jetzt freut sich «Hubi» – wie er unter Freunden genannt wird – auf den wohlverdienten Ruhestand und darauf, unbelastet ab und zu in die Toskana, seine zweite Heimat, entschwinden zu können. Er wird uns zwar weiterhin als Berichterstatter und Hobbyhistoriker erhalten bleiben, doch die Verantwortung fürs Neujaarsblatt wird er an Hansjürg Fels «abtreten». «Danke, Hubi, für Deinen jahrelangen, beispielhaften Fron-Einsatz!» Ein Dankeschön auch an die ganze Familie Krucker, die Jahr für Jahr viel Verständnis für das zeitaufwendige Hobby aufgebracht hat! Jetzt wünschen wir Hansjürg Fels einen guten Start und viel Erfolg!

Im Namen des Redaktionsteams
Therese Girod-Wehrli

Die Geschichte der IGLU ist voller Zeichen

Ernst M. Kistler, Hegnau

Rückblickend darf die Gründung der Interessengemeinschaft für Lebensraum und Umwelt (IGLU) Volketswil als Ausdruck und kollektives Zeichen für das sich ändernde Umweltbewusstsein und Naturverständnis verstanden werden. Obwohl die tieferen Beweggründe der einzelnen Gründungsmitglieder auf verschiedenartige und individuelle politische Erfahrungen zurückgeführt werden müssen.

Für den Präsidenten der IGLU steht fest, dass die im Herbst 1980 heftig geführte Auseinandersetzung um den Verkehrsplan im regionalen Richtplan den Ausschlag zur späteren Gründung gegeben hat.

Damals sei nämlich vielen Leuten das Fehlen eines tragfähigen Netzwerkes für Natur- und Umweltschutzanliegen schmerzlich bewusst geworden. Selbst das zeitlich nur wenig verschobene Entstehen der Grünen Partei lasse sich auf dieses Ereignis zurückführen. Das erkläre auch, weshalb sich viele IGLU-Mitglieder als Teil einer Protestbewegung – gegen die Uneinsicht und Verschlossenheit der etablierten Politik – empfunden hätten und teils immer noch empfinden.

Aufbruch der Jungen

Zur Gründungsgruppe der IGLU hatten ausschliesslich junge Leute aus Volketswil gehört. Sie alle hatten die wachsende Bedeutung eines nachhaltigen und schonenden Umgangs mit den natürlichen Lebensgrundlagen erkannt. Sie wollten sich mit konsequenter und regelmässiger Öffentlichkeitsarbeit für die notwendigen Verhaltensänderungen einsetzen und mit ihrem Engagement auch einen Beitrag zur Verbesserung der Rechtslage im Natur- und Umweltschutzbereich leisten. Naturschutz sollte als öffentliche Aufgabe verankert werden. Neben der Aufklärungsoffensive sollte auch die Umsetzung der neuen Rechtsgrundlagen auf kommunaler Stufe wachsam mitverfolgt und vorangetrieben werden.

Meinungsunterschiede gab es innerhalb der Gruppenmitglieder nur in bezug auf die Organisationsform. Während die jüngsten unter ihnen ein offenes Forum ohne Statuten anstrebten, arbeiteten die älteren auf klare Vereinsstrukturen hin. Sie betrachteten die neue Gemeinschaft als Teil einer möglichst breit verankerten Bewegung für den Natur- und Umweltschutz. Sie wollten später auch die Unterstützung durch die Behörden und Verwaltungen erreichen und die neuen Aufgaben in enger Zusammenarbeit mit diesen wahrnehmen.

Mit der Gründung am 16. Juni 1983 hatte sich die Vereinsidee durchgesetzt. Ernst M. Kistler, damals 38jährig, wurde bewusst als ältestes Gründungsmitglied zum ersten Präsidenten gewählt. Die IGLU entwickelte sich rasch zu einem Sammelbecken für Natur- und Umweltschutzinteressierte und wuchs innerhalb von 10 Jahren von knapp 30 auf rund 150 Mitglieder an.



Einer Pflegemassnahme geht immer ein Augenschein voraus (Fotos: Ernst M. Kistler)

Gemeinsame Anstrengungen

Dennoch wurde bald klar, dass ein Engagement für Natur und Umwelt auf steinigem Boden stattfindet und viel Kraft und Ausdauer verlangt. Entsprechend klein blieb daher die Gruppe derjenigen, die sich öffentlich für Natur- und Umweltschutzanliegen engagierten. Der Kräfteverschleiss war beträchtlich. Besonders das von Anfang an nie ganz entspannte Verhältnis zwischen IGLU und Gemeinderat wirkte nicht auf alle Mitbeteiligten anziehend. Vergeblichkeitsgefühle dämpften die Unternehmungslust und knickten die da und dort vielleicht zu grossen Erwartungen.

Die IGLU ist stolz darauf, dass in ihr seit Anbeginn ein grosses natur- und umweltschutzfachliches Wissen zusammengefasst ist. Und sie ist froh, wenn dieses Fachwissen von Dritten möglichst oft angezapft wird. Dank ihrer Einbindung in die Dachverbände Zürcher Vogelschutz, Schweizer Vogelschutz und BirdLife international sowie der engen Zusammenarbeit mit anderen zielverwandten Organisationen sind auch ein gutes Beziehungsnetz und ein enormer Erfahrungsschatz vorhanden. Doch wie der Prophet im eigenen Land, wird die IGLU bis heute eher selten ins Gemeindegesehen einbezogen. Trotzdem konnten in gemeinsamen Anstrengungen kontinuierlich ein paar wichtige Weichen gestellt werden.

Vom Inventar zur Schutzverordnung

Schon vor der Gründung war klar gewesen, dass das 1. Vereinsjahr der IGLU vollauf der Inventarisierung aller Naturwerte auf Gemeindegebiet gewidmet sein würde. Günther Gelpke, Ernst M. Kistler und Daniel Winter teilten das 1387 ha grosse Gemeindegebiet in drei Sektoren auf. Innerhalb von 3 Monaten untersuchten und dokumentierten sie auf je bis zu 20 Beobachtungsgängen etwa 135 Objekte. Ende August 1984 wurden die Ergebnisse gesichtet, ausgewertet, in eine Karte im Massstab 1:5000 übertragen und auf 286 A4-Seiten in einem Ordner zusammengefasst.

Die drei Bearbeiter schlugen dem Gemeinderat 122 Objekte für die Aufnahme in ein kommunales Natur- und Landschaftsschutz-Inventar vor. Der Vorschlag umfasste 21 Trockenstandorte, 5 Nassstandorte, 8 Kiesgruben-Objekte, 30 Hecken, Gehölze und Alleen, 28 Hochstammobstgärten, 21 Einzelbäume, 3 Fliessgewässer, 4 geomorphologische Objekte und schützenswerte Landschaftsausschnitte sowie 2 Grünstreifen bei Strassen. Die ganze Inventarisierung war auf der Grundlage des am 1. Januar 1980 in Kraft getretenen Zürcher Planungs- und Baugesetzes (PBG), Artikel 203 bis 217, abgewickelt worden.

Der zu früh verstorbene Hochbauvorstand, Kurt Winkler, liess sich konstruktiv auf die Sache ein und setzte den PBG-Auftrag zügig in die Tat um. In engem Kontakt mit der IGLU und dem Ortsplaner Emil Stierli wurde eine akzeptable Auswahl getroffen, 1986 als offizielles kommunales Inventar festgesetzt und hernach die wertvollsten Biotope der Gemeinde durch die dazugehörige Schutzverordnung sichergestellt. Die Arbeit der IGLU wurde von der Gemeinde mit Fr. 5000.- entschädigt. Dieses Kapital bildet seitdem den Grundstock der Vereinsfinanzen.

Knacknuss jeder Verordnung ist ihr Vollzug

Das offizielle Inventar führte 78 Objekte auf, 38 davon wurden mit einer Schutzverordnung geschützt. Beide Papiere sind für die IGLU zu wichtigen Arbeitsinstrumenten geworden. Dass mit der Festsetzung von Inventar und Schutzverordnung aber längst nicht alle naturschützerischen Defizite behoben sein würden, war dem IGLU-Vorstand von Anfang an klar. Folgerichtig hat er auch dem Vollzug stets viel Aufmerksamkeit geschenkt.

Bedauerlicherweise sind einige der 1984 von der IGLU inventarisierten Naturwerte inzwischen zerstört oder stark beeinträchtigt worden. Das gilt hauptsächlich für Objekte, die der Gemeinderat nicht in die Schutzverordnung aufgenommen hatte. Ein Teil dieser Schmälerung konnte durch die Schaffung von neuen Biotopen ausgeglichen werden.

Doch auch die formell geschützten Lebensräume blieben gefährdet, und so handelte die IGLU rasch, als sichtbar wurde, dass die Gemeinde ihren nachhaltigen Schutz nicht ohne weitere Anstrengungen würde sicherstellen können. 1989 forderte sie deshalb die Einsetzung eines Naturschutzbeauftragten. Dieser sollte jährlich über ein bestimmtes Budget und die nötige Handlungskompetenz verfügen, um die Vollzugsprobleme beseitigen zu können. Seit 1990 nimmt der mit den Volketswiler Verhältnissen bestens vertraute Ortsplaner Emil Stierli diese Aufgabe wahr. Er veranlasst u.a. Pflegearbeiten, regelmässige Erfolgskontrollen, regt sinnvolle Ergänzungen an und schliesst Bewirtschaftungsverträge mit Bauern ab, welche die Pflege von Naturschutzgebieten übernehmen.

Unterhalt, Aufwertung und Erfolgskontrolle

Vor vier Jahren wurde von Günther Gelpke eine erste Erfolgskontrolle und Nachinventarisierung durchgeführt. Bei dieser Gelegenheit wurden weitere schützenswerte Lebensräume kartiert und Erweiterungsvorschläge bei geschützten Biotopen gemacht. Die Ergänzungsvorschläge harren noch der Unterschutzstellung.

Eine Hecke wird gepflanzt





Bild oben:
Bei der Riedpflege wird kräftig Hand angelegt

Bild links:
Riedflächen müssen von Zeit zu Zeit entbuscht werden

Die IGLU hat sich aber zu keiner Zeit auf den Papieren ausgeruht. Sie hat immer wieder selber Hand angelegt und mit regelmässigen Pflegeeinsätzen zum Erhalt der wertvollen Naturschutzgebiete beigetragen. Mit der finanziellen Unterstützung durch Gemeinde und Private wurden ausserdem zahlreiche neue Lebensräume geschaffen. Herausragend ist das Engagement in bezug auf Heckenpflanzungen, welche seit einiger Zeit in Volketswil erfreulicherweise nur noch zunehmen. Wie positiv gute Beispiele wirken, zeigt die Tatsache, dass heute auch aus privatem Antrieb Hecken angepflanzt werden. Diese positive Entwicklung wird von der im Zuge des 7. Landwirtschaftsberichtes des Bundesrates veränderten Landwirtschaftspolitik massgeblich unterstützt, können doch unsere Bauern inzwischen auch finanziell von Hecken und anderen sogenannten ökologischen Ausgleichsflächen auf ihren Höfen profitieren. Noch sind aber nicht alle nötigen Pflegemassnahmen optimal geregelt. Hiefür müssen in Zukunft noch eine ganze Reihe massgeschneiderter Pflegepläne ausgearbeitet werden.

Öffentlichkeitsarbeit heisst Verständnis fördern

Einen grossen Teil ihrer Kraft steckt die IGLU in die Öffentlichkeitsarbeit und in den Sensibilisierungsprozess. Die jüngsten sichtbaren Zeichen dafür waren der Natur-Wettbewerb im Sommer und der mit dem Verkehrs- und Verschönerungsverein (VV) herausgegebene Spazierführer «Volketswil zu Fuss erleben» im Herbst des Naturschutzjahres 1995.

Es sei allerdings nicht verschwiegen, dass die IGLU mit ihren Anregungen nicht immer erfolgreich war und ist. In Volketswil werden noch längst nicht alle Möglichkeiten, der Natur ein paar Ausgleichsprozente zurückzugeben, ausgeschöpft. Noch ist die Bereitschaft nicht überall gereift, um der Idee einer grösseren Naturnähe in jedem Fall den Vorzug zu geben.

Es kommt immer auf den guten Anfang an

Die Einsicht, dass gerade im Siedlungsraum günstige Voraussetzungen für eine verstärkte Begegnung Mensch-Natur gegeben sind, wächst. Im Rahmen des zweiten Europäischen Naturschutzjahres 1995 ist es der IGLU gelungen, den Grundstein für eine Neugestaltung der Umgebungsareale bei den Volketswiler Schulhäusern zu legen. Dank der Aufgeschlossenheit ihres neuen Präsidenten Thomas Odinga konnte die Schulpflege für ein umfassendes Ökopjekt gewonnen werden. Im Zuge dieses gemeinsamen Projektes sollen in den nächsten Jahren die grossflächigen Areale naturnäher gestaltet, aber auch alle Abläufe im Schulbetrieb und bei der Liegenschaftenbewirtschaftung umweltverträglicher gemacht werden. Die Beteiligten hoffen, dass die fruchtbare Zusammenarbeit zwischen IGLU, Schulpflege, Hauswarten, Lehrer- und Schülerschaft als gutes Beispiel positiv ausstrahlen wird und weitere Kreise zu begeistern und anzustecken vermag.

Um den gegenwärtig immer noch anhaltenden Trend der Naturzerstörung zu brechen und die spürbaren Naturdefizite zu beheben, könnte ein Landschaftsentwicklungskonzept neue Impulse geben. Im Rahmen der Ortsplanrevision besteht eine gute Gelegenheit dazu. Das Landschaftsentwicklungskonzept könnte auf der Grundlage von Naturschutzinventar und Naturleitbild nach den Prinzipien des Biotopverbundes entwickelt werden. Vielleicht wären wir dann eines Tages soweit, dass sich IGLU und öffentliche Hand nicht mehr allein auf die gesetzlichen Bestimmungen abstützen müssten, um die letzten Naturreste vor der endgültigen Zerstörung zu retten. Und wir würden es miterleben, dass Schutz und Förderung der Lebensräume für unsere Mitlebewesen ebenso eine Sache unserer Herzen und der Vernunft geworden ist. Dann hätte die IGLU ihre Schuldigkeit getan.

Kantonale und regionale Schutzgebiete

Daniel Winter, IGLU, Volketswil

Überkommunale Naturschutzgebiete in Volketswil

Neben den kommunalen Schutzgebieten finden sich in der Gemeinde Volketswil fünf weitere Naturschutzgebiete, die aufgrund ihrer naturkundlichen Werte als Objekte von regionaler und kantonaler Bedeutung eingestuft und durch den Kanton 1990 unter Schutz gestellt wurden. Es handelt sich dabei um die Feuchtgebiete Chrutzelriet und das Waldried Leigrueb-Mösli, die Kiesgrubenbiotope Blutzwis-Fröschen und Müsnest-Eichacker und den Trockenstandort Acherbüel unterhalb Gutenswil. Diese überkommunalen Naturschutzgebiete repräsentieren verschiedene Lebensraumtypen, die aufgrund natürlicher Voraussetzungen und geprägt durch menschliche Nutzungseinflüsse für das Gemeindegebiet Volketswil als charakteristisch gelten können.

Durch ihre langfristige Bewahrung und schonende Pflege stellen sie neben ihrer vorrangigen Aufgabe als Lebensräume für seltene und bedrohte Tiere und Pflanzen für uns alle ein Kulturgut und eigentliche «Geschichtsbücher» dar, die uns auf anschauliche Weise Einblick und Verständnis über das Werden unserer Landschaft und die vielfältigen Einflüsse des Menschen auf seine Umwelt gewähren und vermitteln. Lassen Sie sich doch zu einer kurzen Entdeckungsreise in die Geschichte, die naturkundlichen Besonderheiten und die Schönheiten unserer überkommunalen Naturschutzgebiete verleiten.

O schaurig ist's, übers Moor zu geh'n...

Kaum nachvollziehbar klingen uns heute diese Worte der Dichterin Annette von Droste-Hülshoff in den Ohren, für ältere Volketswilerinnen und Volketswiler ist die in diesem Gedicht festgehaltene Stimmung sicher aber nicht fremd. Noch Anfang dieses Jahrhunderts waren weite Teile unserer Gemeinde von ausgedehnten Mooren bedeckt. Zahlreiche Flurnamen wie Grossriet, Cheibenriet, Chliriet, Seewadel, Fröschen usw. erinnern an die damalige Gestaltung des Landschaftsbildes. Bis Ende des Zweiten Weltkrieges wurden viele dieser Riede melioriert und in Wiesen und Äcker umgewandelt. Lediglich einige wenige Inseln blieben vor diesen Eingriffen verschont und sind heute einzigartige Refugien für eine vielfältige Tier- und Pflanzenwelt.

Wohl den eindrücklichsten Zeugen der ehemaligen Gestaltung unserer Landschaft bildet das Chrutzelriet, ein mehrere Hektaren grosses Moor-gebiet am westlichen Rand unseres Gemeindegebietes, das aufgrund seiner biologischen Bedeutung auch in das Bundesinventar der Flachmoore von nationaler Bedeutung aufgenommen wurde.

Besonderen Reiz hat auch das zweite Feuchtgebiet von überkommunaler Bedeutung in Volketswil, das Waldried Leigrueb-Mösli im Waldgebiet

zwischen Volketswil und Illnau. Aufgrund seiner abgeschiedenen Lage dürfte es aber wohl nur wenigen Volketswilern bekannt sein.

Entdeckungsreise ins Chrutzelriet

Ein Besuch des Chrutzelriets ist jedesmal erneut ein einmaliges Erlebnis. Noch kurz vorher umringt von Strassen und Gebäuden, findet man sich unmittelbar in einer verzauberten Welt wieder, die mit ihren Bildern, Gerüchen und Klängen zutiefst an unserer Seele rührt. Einen besonderen Anziehungspunkt bildet der grosse, in Riedwiesen und parkartig angeordnete Gehölzbestände eingebettete Weiher, der im Ersten Weltkrieg durch Torfabbau entstanden ist. In wissenschaftlichen Kreisen wurde das Chrutzelriet bereits im Jahre 1872 durch den schwedischen Naturforscher A. Nathorst weit über unsere Landesgrenzen hinaus bekannt. Er fand hier fossile Reste einer nordisch-alpinen Flora, die während und kurz nach der Eiszeit bei uns herrschte.

Das Chrutzelriet beherbergt eine überaus reiche Tier- und Pflanzenwelt. So konnten im Verlauf der siebziger und achtziger Jahre gegen 100 verschiedene Vogelarten, wovon rund 35 Arten als Brutvögel, festgestellt werden. Mit einiger Geduld lässt sich beim Weiher auch die Ringelnatter beobachten, die hier aufgrund des grossen Wasserfroschbestandes eine gut gedeckte Tafel vorfindet. Ebenso reichhaltig ist die Pflanzenwelt, wies doch der Volketswiler Günther Gelpke im Rahmen seiner Diplomarbeit über das Chrutzelriet in den achtziger Jahren über 300 verschiedene Pflanzenarten nach, darunter etliche Orchideenarten, den Sonnentau sowie weitere heute sehr seltene Arten.

Für den Erhalt den Chrutzelriets sind regelmässige Pflegearbeiten notwendig. Ohne die Mahd der Riedwiesen würden diese bald einmal von Büschen und Bäumen überwachsen und die lichtliebende Flora der Riedwiesen verdrängt. Zur Bereicherung der Lebensraumvielfalt wurden in den letzten 15 Jahren zudem mehrere Hecken gepflanzt, neue Weiher angelegt, Trockenmauern erstellt und ehemals landwirtschaftlich intensiv genutzte Wiesen am Rand des Gebietes in extensiv genutzte Magerwiesen überführt. Dank dem Engagement zahlreicher freiwilliger Helfer auch aus Volketswil gelang es, die biologische Vielfalt des Chrutzelriets zu erhalten und ein Stück «Landschafts- und Kulturgeschichte» für die Zukunft zu bewahren.

Waldried Leigrueb-Mösli – wenig bekanntes Idyll

Das Mösli liegt in einer vernässten Mulde, das Zentrum des Gebietes bildet ein nasser Seggensumpf mit zwei kleinen, einwachsenden Wei-

hern. In früheren Jahren wies das Gebiet eine gegenüber heute noch reichere Amphibienwelt auf, immer noch können hier aber regelmässig Wasserfrösche, Bergmolche und der Grasfrosch sowie, als seltener Gast, die Waldschnepfe beobachtet werden.

Das Gebiet ist aber vor allem wegen seiner Pflanzenwelt von Bedeutung, denn hier finden sich verschiedene seltene Riedgrasarten, u.a. auch Bestände der Entferntährigen Segge. Ins Schutzgebiet integriert sind auch angrenzende Waldbestände. Gegenwärtig sind Abklärungen im Gang, inwieweit das Schutzgebiet durch Aufstauung und forstliche Massnahmen zusätzlich biologisch aufgewertet werden kann.

Kiesgruben – Lebensräume aus Menschenhand

Kiesgruben bilden zumindest bei jüngeren Anwohnern einen selbstverständlichen Bestandteil der Volketswiler Landschaft. Kleinflächig schon in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts auf unserem Gemeindegebiet, zum Beispiel im Raum Blutzwis-Fröschen in Kindhausen, betrieben, entstanden ab den sechziger Jahren vor allem um den Hardwald grossflächige Abbaugelände, die das Gesicht dieses Raumes auch heute noch wesentlich mitprägen.

Lange Zeit galten Abbauplätze allgemein nur als Wunden in der Landschaft. Erst mit einiger Verzögerung wurde ihre Bedeutung für den Naturschutz erkannt, sei es als Brutbiotope für Vögel, Amphibien, Reptilien und zahlreiche Insekten oder als Lebensräume für eine Vielzahl von Pflanzenarten. In Kiesgruben können durch den Abbau ähnliche ökologische Verhältnisse entstehen, wie wir sie an unverbauten Flüssen mit ihrem dynamischen Wasserregime vorfinden. Da unsere Flüsse heute praktisch vollständig verbaut und gebändigt sind, können Kiesgruben somit einen gewissen Ersatz für das früher auf natürliche Art und Weise entstandene, heute aber fehlende Struktur- und Lebensraumangebot bieten.

Durch die über Jahrzehnte und grossflächig betriebene Abbautätigkeit entwickelte sich in den Kiesgruben Volketswils eine reiche Tier- und Pflanzenwelt, deren Vorkommen zu den bedeutendsten ihrer Art im Kanton Zürich gehören. Besondere Bedeutung erlangten die Grubenareale vor allem als Amphibienlaichgebiete, Brutplätze für Uferschwalben, Flussregenpfeifer sowie als Lebens- und Brutstätten für diverse Insektengruppen. Nach erfolgtem Abbau wurden die meisten Gruben wieder rekultiviert, in Landwirtschaftsland überführt oder andersweitig genutzt. Im Gebiet Blutzwis-Fröschen, Kindhausen, und Müsnest-Eichacker konnten allerdings zwei grössere Grubenareale mindestens teilweise vor diesem Schicksal bewahrt und als Naturschutzgebiete von überkommunaler Bedeutung langfristig gesichert werden.

Amphibien- und Schmetterlingsparadies Blutzwis-Fröschen

Das rund 10 Hektaren umfassende Grubenareal Blutzwis-Fröschen bei Kindhausen gehört seit mehreren Jahrzehnten zu den wertvollsten Kiesgrubenbiotopen im Kanton Zürich. Teilbereiche wurden bereits 1971 durch den Gemeinderat Volketswil als Naturschutzgebiet festgesetzt. Im ersten Amphibieninventar des Kantons Zürich (1967–69) wie auch später im zweiten Inventar (1977–81) wurde ein ausserordentlicher Artenreichtum festgestellt, wengleich bereits in dieser Zeitspanne ein Rückgang der Individuenzahl festgestellt werden musste.

Das Gebiet ist auch aus insektenkundlicher Sicht sehr bedeutsam. So konnte der Volketswiler Emil Stierli in den letzten zwanzig Jahren gegen 30 verschiedene Schmetterlingsarten (Tagfalter) nachweisen, darunter etliche seltene und bedrohte Arten wie Aurorafalter, Kaisermantel, Wandergelbling, Mauerfuchs, Grosse Schillerfalter und Kleiner Eisvogel. In einer Studie über die Pflanzenwelt Ende der achtziger Jahre wurden zudem über 200 verschiedene Pflanzenarten nachgewiesen. Eindrücklich sind die grossen Bestände der Sumpfwurzel, einer Orchideenart.

Um die für eine nicht mehr in Abbau befindliche Kiesgrube typische Tier- und Pflanzenwelt langfristig erhalten zu können, sind periodisch gezielte Pflege- und Gestaltungsmaßnahmen notwendig, mit denen die dynamischen Prozesse und Eingriffe, die in einem Abbaugelände durch den Bagger, in der Natur durch ein ungebändigtes Hochwasser geschehen, «nachgeahmt» werden. Ohne solche Massnahmen verändert sich der Charakter einer Grube unweigerlich, offene Rohböden verwachsen, verbuschen und werden schliesslich wieder zu Wald, Gewässer verlanden und gehen als Laichgebiete insbesondere für Pionierarten unter den Amphibien wie Kreuzkröte, Unke, Geburtshelferkröte u.a. verloren.

Aus diesem Grund liess der Kanton für die ehemalige Kiesgrube Blutzwis-Fröschen Anfang der neunziger Jahre ein Pflege- und Gestaltungs-konzept ausarbeiten, mit dem die Erhaltung bzw. Wiederentwicklung der besonderen Naturwerte der Grube gewährleistet werden soll. Das Konzept unterscheidet zwischen Bereichen, die vor weiteren Eingriffen bewahrt und durch regelmässige Pflegemassnahmen in ihrem heutigen Zustand bewahrt, und solchen, die durch periodische gestalterische Massnahmen wieder in einen kiesgrubenähnlichen Zustand zurückversetzt werden sollen. In diesem Zusammenhang stehen vor allem die Wiederschaffung von offenen, unbewachsenen Rohbodenstandorten, Kies und Sandflächen und die Neuschaffung von Tümpeln und Weihern im Vordergrund. Eingriffe dieser Art stossen teils auf Unverständnis, sind aber zur Erhaltung der kiesgrubentypischen Tier- und Pflanzenwelt unumgänglich. Einer offenen, frühzeitigen Information der Öffentlichkeit über die Schutzziele und geplante Massnahmen kommt daher grosse Bedeutung zu.

Kiesgrubenbiotop Eichacher-Müsneß: Nachtkerze, Goldammer & Co.

Zwischen dem Zentrum Volketswil und dem Hardwald finden sich Spaziergänger unmittelbar in einer «Naturinsel» wieder, die an die ehemals ausgebreitete Kiesabbautätigkeit in diesem Raum erinnert.

Ein grosser, schilfumsäumter Weiher, Pionier- und Trockenstandorte, Tümpel und Gebüsch bilden lebhaft Zeugen der damaligen Nutzung. Diese Biotope wurden nach erfolgreichem Kiesabbau von der Rückführung in landwirtschaftliche Nutzflächen ausgespart und teilweise auch neugestaltet. Damit sollte der Lebensraum der durch den Kiesabbau in diesem Raum geförderten Tier- und Pflanzenarten erhalten und gesichert werden.

Tatsächlich finden sich hier heute noch etliche seltene und gefährdete Tiere und Pflanzen. In lauen Vorsommernächten vereinen sich die Stimmen verschiedener Amphibienarten zu einem Konzert. Rohr- und Goldammer lassen sich regelmässig beobachten, der Sumpfrohrsänger überrascht mit seinem abwechslungsreichen Gesang. Über dem grossen Weiher lässt sich mit etwas Glück sogar die Rohrweihe als seltener Gast beobachten. Blühende Nacht- und Königskerzen laden mit ihren imponierenden Blütenständen zum Staunen ein, Huflattich und Eisenkraut, alte Heilpflanzen, säumen die Ränder der Wege.

Andererseits offenbaren langjährige Beobachtungen des Gebietes auch nachteilige Entwicklungen. Durch die isolierte Lage des Gebietes, vor allem durch seine Abtrennung vom Hardwald, dem traditionellen Winterquartier verschiedener Lurcharten, durch die Umfahrungsstrasse, haben die Bestände verschiedener Amphibienarten wie Laubfrosch, Kreuzkröte, Geburtshelferkröte und Gelbbauchunke trotz dem gutgemeinten Bau von Durchlässen unter der Strasse hindurch stark abgenommen oder sind praktisch ganz verschwunden.

Diese negativen Entwicklungen und Einflüsse könnten durch gezielte naturschützerische Aufwertungsmassnahmen (z.B. extensive Nutzung angrenzender Landwirtschaftsflächen, Schaffung von zusätzlichen Laich- und Überwinterungsmöglichkeiten, Aufbau eines vernetzten Biotopverbundes) im Raum zwischen dem Naturschutzgebiet und den Dorfteilen Hegnau und Volketswil wesentlich gemildert werden.

Trockenstandort Acherbüel: Vielfalt aus magerem Boden

Vom Gfännerberg über Kindhausen bis Gutenswil wird die Landschaft in unserer Gemeinde durch sanfte Hügelzüge oder auch einzelne Moränenhügel, sogenannte Drumlins, modelliert. Die meist trockenen Moränenkuppen und südexponierten Hügelflanken mit flachgründigen, kieshaltigen Böden bilden eine ideale Voraussetzung für das Entstehen von Trocken- oder Magerwiesen.

Wie die Schilderungen und Beobachtungen von älteren Volketswilern belegen, fanden sich hier bis vor wenigen Jahrzehnten denn auch noch zahlreiche blumenreiche Wiesen, die nicht oder nur mit Mist gedüngt und in der Regel nur zwei- bis höchstens dreimal im Jahr geschnitten wurden. Viele dieser Wiesen sind heute verschwunden, an einigen Stellen konnten sich aber noch Restbestände halten, die uns heute ein eindrückliches Beispiel der damaligen Blumenpracht sind.

Insbesondere die Magerböschungen um den Scheibenstand Acherbüel südöstlich von Gutenswil sowie ihre Fortsetzung auf das Gemeindegebiet Uster zeichnen sich durch eine sehr vielfältige Flora aus, darunter auch geschützte Pflanzenarten wie das Sonnenröschen und der Gefranste Enzian.

Bei einem Besuch im Juni begegnet man hier einer Blumenpracht, die einerseits fasziniert, andererseits aber auch eine leise Wehmut über Vergangenes und Verlorenes wachruft. Neben der Wiesensalbei finden sich Flockenblume, Ackerwitwenblume, Gewöhnliche Kreuzblume, Skabiose, Thymian, Dost, Hauhechel und viele andere mehr. Ebenfalls regelmässig ist hier auch noch der schwarz-weiss gefärbte Schachbrettfalter zu beobachten, dessen Tisch hier reichlich gedeckt ist. Vergangen ist allerdings die Zeit, als man diesen Blumen überall begegnete, ihre Namen nicht nur aus einem Buch oder einem Gedicht kannte, ohne Bedenken einen Strauss pflücken und den Ausflug noch Tage danach auf dem Tische nachwirken lassen konnte.

Dieser kurze Spaziergang zu einigen Naturinseln in Volketswil macht deutlich, dass wir in unserer Gemeinde noch etliche Naturschätze besitzen, es aber unsere Aufgabe und Verantwortung ist, diese zu bewahren und wo immer möglich auch wieder zu fördern.

Die Entstehung und Entwicklung des kommunalen Naturschutzes von Volketswil

Emil Stierli, Naturschutzbeauftragter, Volketswil

Der Zustand vor 1980

Die Gemeinde Volketswil war bis vor wenigen Jahrzehnten eine vor allem durch die Landwirtschaft geprägte Gemeinde. Alte Schriften, Inventare, Karten sowie Flug- und Fotoaufnahmen vermitteln teilweise einen Einblick in die ehemalige stark bäuerliche Prägung des Gemeindegebietes.

Durch eine expansive Wohn- und Strassenbautätigkeit sowie Intensivierung der landwirtschaftlichen Bewirtschaftung hat sich in den letzten Jahrzehnten das Gesicht der Gemeinde stark gewandelt. Die ausgedehnten Obstgärten, in die Hegnau, Volketswil, Gutenswil, Zimikon und Kindhausen noch vor 40 Jahren harmonisch eingebettet lagen, sind weitgehend verschwunden oder zumindest stark zusammengeschrumpft. Die ausgedehnten Riede bei Hegnau und Zimikon sind, mit Ausnahme des Chrutzelriedes, auf kleine Fragmente zusammengeschnitten. Verschwunden sind auch eine ganze Reihe von Tierarten, besonders bei den Amphibien und Wirbellosen, was zu einer deutlichen Verarmung der Fauna führte. Die Bäche, ebenfalls wertvolle Biozönosen (Lebensraum für spezielle Tier- und Pflanzengesellschaften), wurden eingedolt oder zumindest stark verbaut bzw. begradigt. Einzig am Dürrenbach, unterhalb des Schwimmbades Waldacher, ist noch ein ca. 250 Meter langes, unverbautes Bachstück vorhanden. Auch andere naturnahe Lebensräume wie Trockenrasen, Hecken, Gehölze usw. sind praktisch verschwunden. Diese starke und in kurzer Zeit erfolgte Wandlung des Landschaftsbildes ging – wie wir noch sehen werden – vor allem auf Kosten einer vielfältigen Tier- und Pflanzenwelt, einer ökologisch intakten Landschaft und des Erlebnis- und Erholungswertes der unmittelbaren Wohnumgebung und des Naherholungsraumes.

Die Ursachen der Gefährdung unserer Fauna

Am Beispiel der Schmetterlinge soll die Gefährdung der einheimischen Fauna näher aufgezeigt werden:

Von den vor ca. 150 Jahren vorkommenden Arten sind bis heute

 rund 28% ausgestorben

 rund 42% gefährdet

und nur rund 30% ungefährdet.

Wo liegen nun die Ursachen für diesen drastischen Artenrückgang der Schmetterlinge?

Untersuchungen in den letzten Jahrzehnten ergaben folgendes:

– Änderung oder Aufgabe der Nutzung (Intensivierung, Verödung, Verbuschung)



Biotop Blutzwis-Fröschen,
Kindhausen



Biotop Kindhausen
(nach Pflegeeingriff)



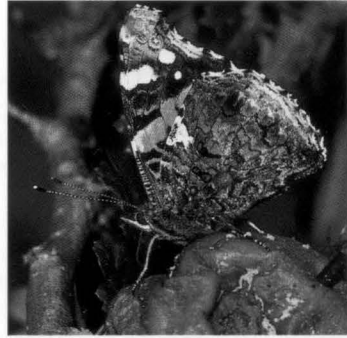
Trockenstandort Homberg
(einzige Fundstelle des roten Schecken-
falters im Kanton Zürich)



Hochstaudenflur im Chrutzelriet
bei Gfenn



Melitaea didyma
(der rote Scheckenfalter vom Homberg)



Vanessa atalanta
(der Admiral saugt an faulendem Obst)



Feldhase



Goldammer



Wespenspinne mit Beute
(am Homberg)



Die Plattbauchlibelle lebt an Weihern



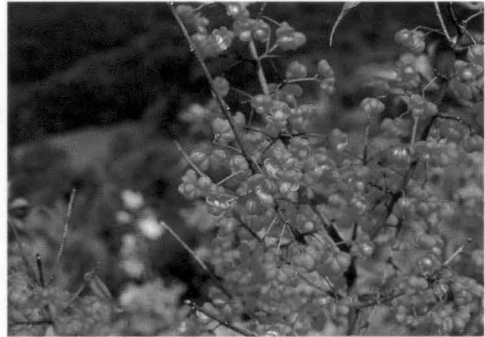
Bergmolch
(ein häufiger Bewohner unserer Biotope)



Ein Wasserfrosch sonnt sich
am Ufer des Weihers



Im Frühling blühen die Heckenschlehen ...



... und im Herbst erfreuen uns
farbige Früchte (Pfaffenhütchen)



Beispiel einer naturnahen
Gartengestaltung (bei Wolff)



Beispiel einer naturnahen Umgebungs-
gestaltung (bei Cerberus)



Alt Hegnau
(mit Obstbaumbestand)



Weiher im Chrutzelriet



Weiher am Homberg



Am «Zulliger»-Weiher



Abendstimmung am Müsnest-Weiher



Biotop Müsnest
(südöstlich Kirchweg)

Der Schwalbenschwanz, ein beliebter Besucher unserer Gärten, Schutzgebiete und Waldränder

- Beseitigung von Lebensräumen (Auffüllung, Abbau, Entwässerung, Bebauung)
- Bodeneutrophierung (Überdüngung)
- Mechanische Einwirkungen und Eingriffe
- Luft-, Gewässer- und Bodenverunreinigung
- Verwendung von Herbiziden und Pestiziden usw.

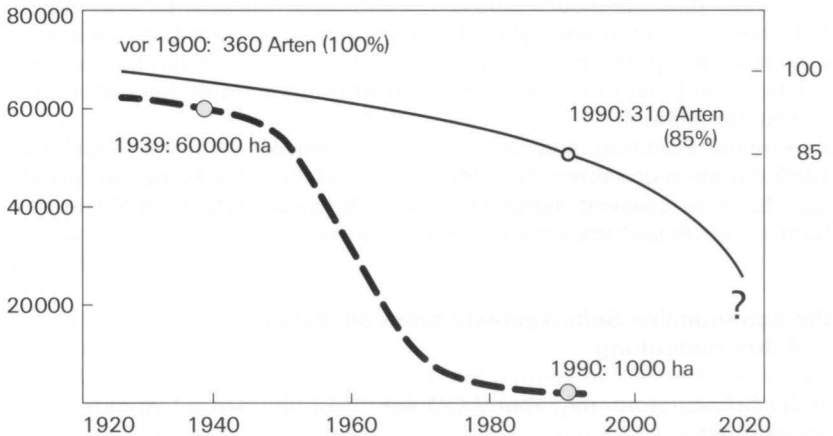


Die wohl wichtigste Ursache wird uns anhand einer Abbildung deutlich:

Lebensraum- und Artenverluste am Beispiel der Magerwiesen im Kanton Zürich

Fläche in Hektaren

Artenzahl in %



----- Rückgang des Lebensraumes Magerwiese.

————— Rückgang der Blütenpflanzenarten der Magerwiesen zeitverschieben zur Flächenabnahme und auf die zukünftige Entwicklung extrapoliert, unter der Voraussetzung, dass keine Gegenmassnahmen (Flächenausdehnung) ergriffen werden.

Vielfach hört man in diesem Zusammenhang den Ausspruch: «Da kann man ja doch nichts machen.»

Im nachfolgenden sowie mit den Beiträgen von Ernst Kistler, Urs Kuhn, Daniel Winter und Günther Gelpke wollen wir den Beweis antreten: Doch – man kann!

Von der Beherrschung zur Pflege der Natur (1976–1986)

Im Rahmen der Leitbild-Untersuchungen 1975/76 wurde von einer speziellen Arbeitsgruppe erstmals ein Konzept «Landschaft, Landwirtschaft, Erholung» erarbeitet. Es bildete die Grundlage für den Schutz von rund 90 besonders wertvollen Naturobjekten innerhalb des Siedlungsgebietes von Volketswil, aber auch für den ersten Richtplan «Landschaft» von 1982.

Die IGLU (Interessengemeinschaft für Lebensraum und Umwelt), gegründet 1983, hat als weitere Grundlage für die praktische Naturschutzarbeit sowie als Planungshilfe das Inventar der naturnahen Lebensräume und schützenswerten Objekte erarbeitet (siehe Artikel von Ernst Kistler). Die grosse und wertvolle Arbeit fand ihren Niederschlag in einem Übersichtsplan 1:5000 sowie pro Objekt in einem gut dokumentierten Inventarblatt. Die Bereinigung des Inventars – sowie insbesondere die qualitative Bewertung der Objekte – erfolgte im engen Einvernehmen zwischen Gemeinde und IGLU im Jahre 1985 durch den Ortsplaner von Volketswil. Aufgrund dieser Arbeiten und der nachfolgenden Beurteilung entstand der Entwurf zur «Kommunalen Verordnung über den Natur- und Landschaftsschutz».

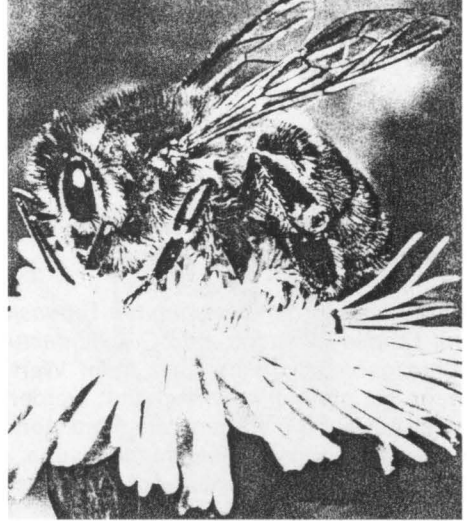
Nach einer Bereinigungsphase erliess der Gemeinderat am 7. Oktober 1986 die oben erwähnte Verordnung. Sie bildete in der Folge die Grundlage für eine äusserst aktive und zweckdienliche Arbeit im Sinne des Natur- und Umweltschutzes in der Gemeinde.

Die kommunalen Schutzgebiete von Volketswil und ihre Bedeutung

In der Schutzverordnung vom 7. Oktober 1986 figurieren folgende Schutzobjekte:

- Trockenstandorte mit sogenannten Pufferzonen
- Feucht- und Nass-Standorte
- Hecken, Feld- und Bachgehölze
- Naturobjekte (schöne oder seltene Einzelbäume und Baumgruppen)
- naturnahe Bachläufe und ein
- Waldschutzgebiet

Auch Honigbienen und Hummeln sind auf blütenreiche Sträucher und Biotope angewiesen



Die einzelnen Schutzgegenstände verteilen sich auf das ganze Gemeindegebiet wie folgt:

- Die Trockenstandorte befinden sich im Ötenbüel, Vorbüel/Rebbüel, Rütihof/Eich, Homberg und beim Waldacher.
- Feucht- und Nass-Standorte wurden im Grossriet, Giessen und beim Waldacher unter Schutz gestellt.
- Geschützte Hecken, Feld- und Bachgehölze sowie Naturobjekte existieren an 27 verschiedenen Standorten, verteilt auf das ganze Gemeindegebiet.
- Der Dürren- und Guntenbach sind in den Abschnitten Pfannenstil/Tal-matt und Züntwisen/Herti (Industriegebiet) geschützt.
- Das Waldschutzgebiet befindet sich am Gfännerberg.

Das *Schutzziel* ist wie folgt umschrieben:

Schutzziel ist die umfassende Erhaltung der Trockenstandorte, Feucht- und Nass-Standorte, Hecken, Feld- und Bachgehölze, Einzelbäume und Baumgruppen, Bachläufe und des Waldschutzgebietes (mit seinen artenreichen Laubmischgehölzen) als Lebensraum seltener und geschützter Tier- und Pflanzenarten und -gesellschaften sowie als wichtige Landschaftselemente.

Die *Bedeutung* eines zeitgemässen Naturschutzes kann wie folgt umschrieben werden:

Naturschutz beschränkt sich nicht nur auf Schutzgebiete, er bezieht sich auf die ganze Landschaft (auch die besiedelte). Verarmte Landschaften und sterile Siedlungen sollen mit belebenden Elementen (Bach-Renaturierungen, naturnahe Umgebungsgestaltungen, Baum-, Strauch- und Heckenpflanzungen usw.) regeneriert werden. Alle diese Bemühungen stehen vorab im Dienste des Menschen. Auch die künftigen Generationen sollen noch eine möglichst grosse Mannigfaltigkeit von Tier- und Pflanzenarten und eine möglichst erlebnisstarke Siedlung und Landschaft vorfinden.

Unterhalt und Weiterentwicklung der Naturschutzobjekte und -gebiete (1986–1995)

Die *Erhaltung der bestehenden Lebensräume und der Artenschutz sind auf Landes-, Kantons- und Gemeindeebene von höchster Priorität*. Naturschutzgebiete können aber ihren Wert nur erhalten oder verbessern, wenn sie optimal bewirtschaftet werden. Dabei ist die Bewirtschaftung nicht nur auf die vorhandene Flora, sondern ebenso auch auf die meist wesentlich heikler reagierende Fauna abzustimmen. Die Bewirtschaftung erfolgt in Volketswil nach folgenden Grundsätzen:

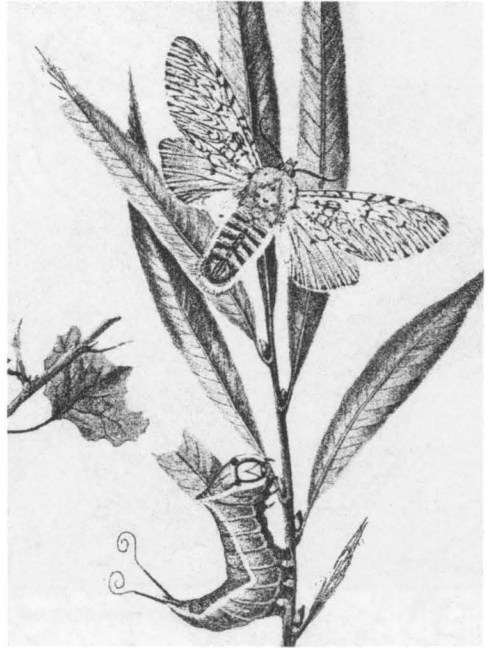
- Die Trocken- und Feuchtstandorte werden ein- bis zweimal jährlich – und zwar zeitlich und örtlich gestaffelt – geschnitten. Es sollen – bis etwa Mitte September/Anfang Oktober – immer ungeschnittene Teilgebiete vorhanden sein.
- Böschungen werden alternierend alle 2 bis 3 Jahre (Bachborde einmal pro Jahr) geschnitten, damit eine Verbuschung verhindert werden kann.
- Bei Hecken, Feld- und Bachgehölzen ist lediglich ein selektiver und abschnittsweiser Rückschnitt zur Verjüngung zulässig.
- Naturobjekte (Bäume) erfordern im allgemeinen wenig Unterhalt. Notwendig ist allenfalls das Entfernen von Ästen zur Personensicherung sowie zur besseren Bewirtschaftung der Stammumgebung.
- Ried- und Streueflächen werden ab Mitte September einmal pro Jahr geschnitten.

Mit den Unterschutzstellungen vom Oktober 1986 war wohl eine wichtige Grundsatzentscheidung für den Naturschutz auf Gemeindegebiet von Volketswil gefällt, die Bemühungen im Bereich Natur- und Umweltschutz damit aber bei weitem noch nicht abgeschlossen: *praktischer Naturschutz ist eine Daueraufgabe* für Private und die Öffentlichkeit. Die zu setzenden Prioritäten für die Zukunft heissen: *Erhalten und fördern*.

Nach den beschriebenen Grundsätzen ist das Naturschutzkonzept von Volketswil nach 1986 mit den folgenden Massnahmen aktiv weiterentwickelt worden:

- Vergrösserung der Schutzgebiete Homberg, Giessen, Ötenbüel und Blutzwis-Fröschen (Kindhausen)
- Schaffung von neuen Biotopen in der Vorderneuwies, im Zweieracher und am Guntenbach
- Pflanzen von Hecken am Hinter-Homberg, bei der Umfahrungsstrasse Volketswil, im Eichacker, Chrutzelriet, Binzacker, Sack (Kindhausen), Giessen sowie am Chimli-, Dürren- und Guntenbach

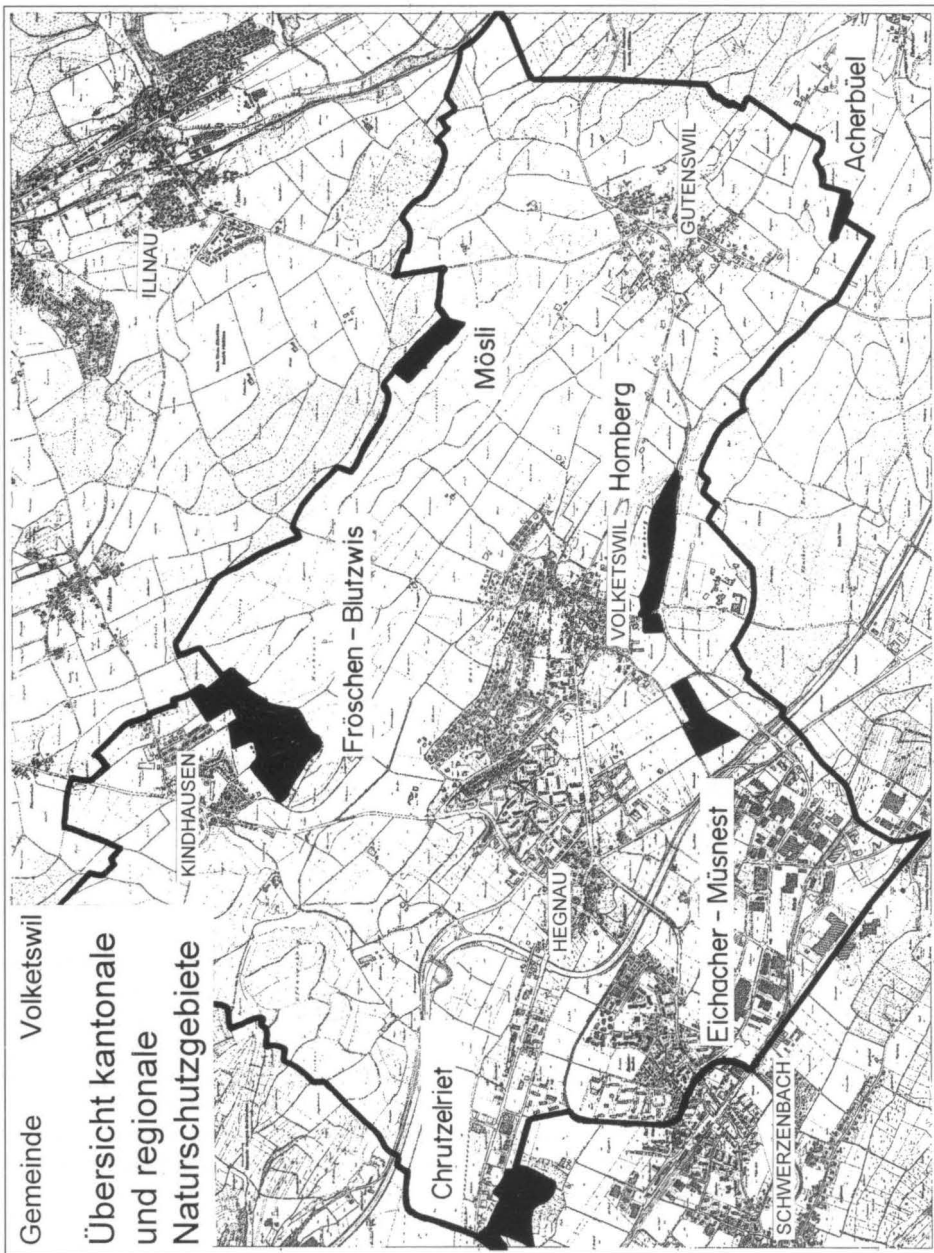
Der Gabelschwanz, ein Nachtfalter, mit seiner ungewöhnlich geformten Raupe



- Schaffung von Biotopen für Zauneidechsen in der Vorderneuwies und am Homberg
- Erstellung von Amphibien Weihern am untern Homberg und am Guntenbach
- Pflanzen von Hochstamm-Obstbäumen (Homberg u.a.)

Weitere potentielle Schutzobjekte und -gebiete sind im Rahmen der laufenden Ortsplanung in Prüfung. Neben der Beurteilung von Aufwertungsmassnahmen bei bestehenden Schutzgebieten wird die weitere aktive Förderung von Lebensräumen (biologische Aufwertung, flächenhafte Vergrösserung, Vernetzung) eine Schwerpunktarbeit für die nächsten Jahre sein. In unserem dichtbesiedelten Land, wo der Boden bis in die hintersten Winkel genutzt wird, ist es manchmal für die Rettung, Verbesserung oder Neuschaffung von Lebensräumen *nur durch gezielte Eingriffe möglich, die Vielfalt der Tier- und Pflanzenwelt zu erhalten.*

Den vielen Helfern (Gemeindearbeitern, Arbeitslosen und der IGLU) sowie den Bewirtschaftern der Schutzgebiete sei für die tatkräftige Mitarbeit herzlich gedankt.





Natürliche Umgebungsgestaltung mit Blumenwiese, anstatt Rasen

Hochstamm-Obstgarten mit altem, sehr wertvollem Bestand



Hochstammobstbäume und -obstgärten in Volketswil

Urs Kuhn, Gutenswil

Hochstammobstgärten prägen seit Jahrzehnten das Landschaftsbild in der Gemeinde Volketswil entscheidend. Für viele Tiere und Pflanzen sind sie wertvolle Lebensräume. In den vergangenen vierzig Jahren sind hier vier von fünf (!) Hochstammbäumen beseitigt worden. Die Gemeinde und Private versuchen nun dieser Entwicklung entgegenzuwirken. Die Erhaltung des Baumbestandes allein reicht aber nicht aus. Ebenso wichtig ist eine extensive Nutzung der Wiesen in den Obstgärten.

Entwicklung des Feldobstbaus in der Schweiz und im Kanton Zürich

Obstgärten gibt es in der Schweiz schon seit der Römerzeit, aber erst vor 150–200 Jahren entstanden grössere, z.B. im Zürcher Oberland wie auch in der Gemeinde Volketswil teilweise fast flächendeckende Bestände. Im Jahre 1878 zählte man im Kanton Zürich über 1,6 Millionen Hochstammbäume und 1951, einem zweiten Höhepunkt im Feldobstbau, immer noch rund 1,4 Millionen.

Damals exportierte die Schweiz Obst im Wert von 30 Millionen Franken. Bald darauf kam jedoch die Ausfuhr weitgehend zum Erliegen. Auch im Inland ging die Nachfrage durch die aufkommende Konkurrenz der Südfrüchte und Süssgetränke zurück. Gleichzeitig stellten viele Betriebe auf Niederstammanlagen um, denn sie ermöglichen grössere Erträge und eine rationelle und gefahrlose Ernte. Das Obst der Hochstammbäume liess sich grossenteils nur noch als Mostobst vermarkten. Aufgrund der sinkenden Nachfrage bildeten sich zwischenzeitlich grosse Überschüsse.

In der Folge unterstützte der Bund im ganzen Lande Fällaktionen. Zahlreiche Bäume sind dem Siedlungs- und Strassenbau zum Opfer gefallen. In der Gemeinde Volketswil standen noch in den 1950er Jahren die Dörfer Volketswil, Hegnau, Zimikon und Gutenswil in einem geschlossenen lichten Wald aus Hochstammbäumen. Ansatzweise ist diese Landschaft noch am Südrand von Gutenswil zu erkennen – leider auch hier teilweise in der Bauzone, und es ist zu befürchten, dass auch bei uns in den kommenden Jahren weitere Bäume den Überbauungen zum Opfer fallen werden.

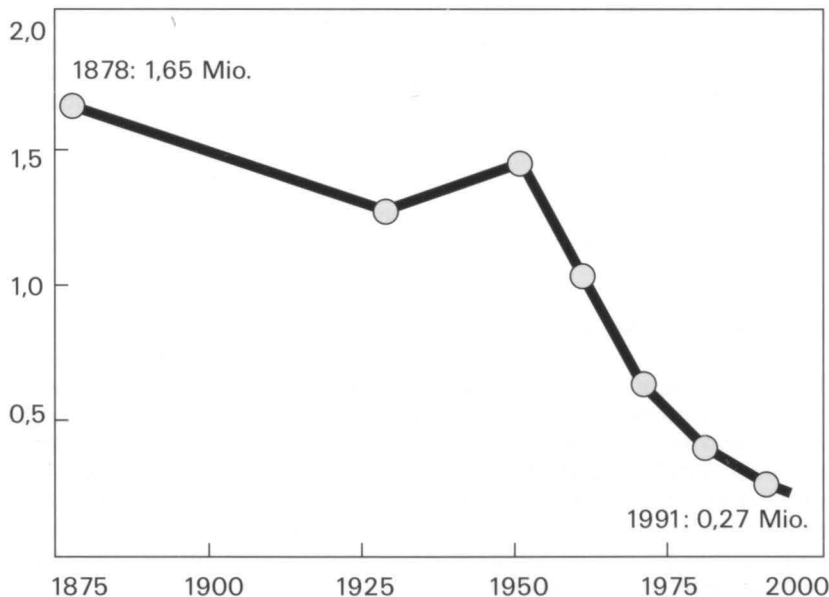
Die Mechanisierung in der Landwirtschaft, vor allem die Einführung des Ladewagens, hat die Beseitigung der Hochstammbäume weiter vorangetrieben, da die Bäume als Hindernisse einer rationellen Bewirtschaftung entgegenstanden. So sind in nur vierzig Jahren vier von fünf Hochstammbäumen beseitigt worden.

Die Preise für Mostobst decken heute, gemessen am Paritätslohn, die Produktionskosten bei weitem nicht mehr. Die Fachkommission für Obstbau und Obstverwertung des Kantons Zürich bezifferte 1988 den

wünschbaren Hochstammbestand dennoch mit 340 000 Bäumen – für das Landschaftsbild und zur ökologischen Aufwertung des Kulturlandes. Um diesen Bestand trotz der zu erwartenden Abgänge innert 10 Jahren wieder zu erreichen, müssten im Kanton Zürich jährlich zwischen 12 000 und 20 000 Jungbäume gepflanzt werden. Soll Volketswil seinen Beitrag zu diesem Ziel leisten, so müssen bei uns jährlich etwa 150 bis 250 Jungbäume gepflanzt werden.

Die Erhaltung der Obstgärten und eine ausreichende Verjüngung lassen sich angesichts der tiefen Mostobstpreise nur erreichen, wenn die öffentliche Hand finanzielle Beiträge (Direktzahlungen) als Abgeltung für gemeinnützige Leistungen ausrichtet. Der Bund bietet für die Pflege und den Unterhalt von Hochstammobstbäumen in wertvollen Obstgärten Fr. 15.– pro Baum und Jahr. Der Kanton Zürich stockt diesen Beitrag auf Fr. 40.– pro Baum auf. Zudem können für besondere Qualitäten und die extensive Nutzung der Wiesen unter den Bäumen Zuschläge ausbezahlt werden.

Hochstammobstbäume in Mio.



Rückgang der Hochstammobstbäume im Kanton Zürich 1878–1991
(Quelle: U. Kuhn et al. 1992)

Bedeutung für Tiere und Pflanzen

Mit dem locker stehenden Baumbestand gleichen Obstgärten in vieler Hinsicht lichten, parkartigen Wäldern oder Hainen. Während sich die lichten Wälder seit Mitte des 19. Jahrhunderts durch die Abkehr von Waldweide und intensiver Brennholznutzung zunehmend zu dunklen Hochwäldern schlossen, entstanden gleichzeitig ausgedehnte Obstgärten. Viele Tiere der lichten Wälder wanderten erfolgreich in diesen neuen Lebensraum ein, vereinzelt auch Pflanzen. Damit wurden die Obstgärten für viele dieser Arten ein wichtiger Ersatzlebensraum.

Seit den 1950er Jahren verarmt die Tier- und Pflanzenwelt der Obstgärten. Unter den charakteristischen Brutvögeln ist beispielsweise der Steinkauz aus dem Kanton Zürich verschwunden. Die Bestände von Wiedehopf, Rotkopfwürger und Wendehals sind auf wenige Paare zusammengeschmolzen, und auch früher häufige Arten wie Gartenrotschwanz, Trauerschnäpper und Baumpieper sind selten geworden. Dies, obschon im Kanton Zürich derzeit noch 270 000 Hochstamm-bäume stehen. Die Baumzahl allein kann somit nicht der entscheidende Faktor sein. Wichtigste Ursachen für die Verluste sind vielmehr die intensivere Bewirtschaftung des Wies- oder Weidelands unter den Bäumen und die mit dem Rückgang der Bäume verbundene Aufsplitterung ehemals zusammenhängender Obstbaumgürtel in kleine Baumgruppen. Einzelstehende oder einreihig gepflanzte Obstbäume bieten bei weitem keinen vollwertigen Ersatz für flächige Hochstammobstgärten. Weitere bedeutsame Faktoren sind der Verlust an Höhlenbäumen und Totholz, der Einsatz von Spritzmitteln und die Beseitigung ergänzender Kleinlebensräume in und um die Obstgärten. Neben den Vögeln verloren damit auch Fledermäuse, Schläfer, Wildbienen, Schmetterlinge und viele weitere Tiere wertvollen Lebensraum.

Spezielle Situation in der Gemeinde Volketswil

In Volketswil war z. B. der Neuntöter bis Mitte der 1980er Jahre ein regelmässiger Brutvogel auf dem Homberg. Sogar der heute im Kanton Zürich praktisch ausgestorbene Rotkopfwürger brütete noch bis 1970 in den Obstgärten und Hecken auf dem Homberg und im Giessen. Hier profitierten diese Arten einerseits von strukturreichen und grossen Obstgärten, die auch das ganze alte Dorf Volketswil umschlossen. Andererseits fanden sie in den ausgedehnten Magerwiesen ausreichend Nahrung in Form von Grossinsekten wie Heuschrecken oder Tagfaltern. Seit den frühen 1950er Jahren nahm in unserer Gemeinde der Hochstammbestand dramatisch von rund 16 000 Bäumen auf weniger als einen Sechstel, auf rund 2600 Bäume im Jahr 1991 ab (vergl. Tabelle S. 27).

Vom allgemeinen Trend hin zu den Niederstammkulturen blieb natürlich auch Volketswil nicht verschont. Noch im Jahr 1951 gab es im Kanton Zürich auf einen Niederstammobstbaum 15 Hoch- oder Halbhochstämmer, heute hat sich das Verhältnis umgekehrt. In Volketswil standen 1991 2594 Hochstamm- jedoch fast dreimal mehr, nämlich 7075 Niederstammbäume.

Mit der Schaffung einer Beitragsregelung zur Förderung der Hochstammobstgärten im Jahr 1990 leistete der Kanton Zürich eine Pioniertat. In der Gemeinde Volketswil haben von dieser Möglichkeit bisher 7 Bewirtschafter mit 10 Bewirtschaftungsverträgen über gut 300 Bäume Gebrauch gemacht. Damit ist der Fortbestand dieser traditionellen Kultur jedoch noch lange nicht gewährleistet.

Entwicklung des Obstbaumbestandes in der Gemeinde Volketswil
(Anzahl Hochstämmer):

Jahr	Apfel- bäume	Birn- bäume	Kirsch- bäume	Zwetsch- gen-, Pflaumen- bäume	Pfirsich-, Aprikosen-, Quitten- und Nuss- bäume	Hoch- stamm- Obst- bäume total
1951	9616	3141	732	1962	858	16 309
1961	7182	1865	534	1327	471	11 359
1971	4020	982	402	734	290	6 428
1981	2712	590	357	416	219	4 294
1991	1507	406	303	199	179	2 594

Weshalb die Volketswiler Hochstammobstgärten erhalten und fördern?

Niederstammanlagen oder Hochstammobstgärten? Die beiden Kulturen sollen nicht gegeneinander ausgespielt werden. Die Niederstammanlagen sind aufgrund der strukturellen Änderungen im Obstbau und den Ansprüchen vieler Grossverteiler und Konsumenten heute nicht mehr wegzudenken. Normgerechtes Tafelobst kann in Niederstammanlagen zweifellos rationeller erzeugt werden. Statt 50–100 Hochstammbäume pro Hektare kann man 500–5000 Niederstämme halten, und die Flächenerträge sind deutlich höher. Aber auch der Hochstammobstbau bietet unbestritten Vorteile, vor allem fallen viele «Nebenprodukte» an, die dem Gemeinwohl zugute kommen. Wir können heute unzählige Produkte einführen, eines jedoch nicht, eine vielfältige und ansprechende Landschaft – diese müssen wir selbst an Ort erhalten und unterhalten! Wie helfen uns dabei die Hochstammobstbäume?

- Obstbau in Hochstammobstgärten hat in Volketswil Tradition.
- In den gegenüber Krankheiten und Schädlingen widerstandsfähigeren Hochstammobstgärten kann Obst umweltschonender erzeugt werden als in Niederstammanlagen.
- Für die Mostproduktion eignet sich das aromatischere, säurehaltigere Obst der Hochstammobstbäume besser.
- Die Versorgung der Bevölkerung mit in der Region erzeugtem Obst und Obstsäften ist umweltpolitisch erwünscht, da Konsumnähe mit kurzen Transportdistanzen gleichzusetzen ist.
- Dank den vielen hundert Obstsorten im Hochstammobstbau gibt es für jeden Verwendungszweck speziell geeignete Sorten. Sie stellen ein wertvolles genetisches Potential dar.
- Obstgärten schützen Höfe und Siedlungen vor Wind, spenden Schatten für weidendes Vieh und wirken ausgleichend auf das Mikroklima.
- Hochstammobstgärten können mit ihrer vielfältigen Tierwelt zur biologischen Schädlingsbekämpfung beitragen. Die Bäume dienen z.B. Greifvögeln wie Mäusebussard und Turmfalk als Sitzwarten.
- In einer Zeit, wo aus agrarpolitischen Gründen Flächenstilllegungen gefördert werden, kann die Erhaltung und Ausweitung der Hochstammobstgärten eine willkommene Entlastung anderer Agrarsektoren bedeuten.
- Hochstammobstbäume beleben zu jeder Jahreszeit das in Volketswil gewachsene Landschaftsbild. Dies kommt den Naherholungsbedürfnissen der Bevölkerung entgegen.
- Niederstammanlagen können die Hochstammobstgärten als Lebensräume nicht ersetzen. Für die grosse Mehrzahl der Tiere und Pflanzen bleiben sie kaum besiedelbar, selbst wenn sie gemäss den Richtlinien der integrierten oder der biologischen Produktion bewirtschaftet werden.

Seit 1987 gibt es in Volketswil einen Obstgartenverein. Der Verein strebt mit der biologischen Bewirtschaftung von Hochstammobstgärten u.a. die Erhaltung und Neuschaffung von traditionellen Hochstammobstgärten sowie die Pflege einer naturnahen Kulturlandschaft an. Auf dem Homberg pflegt und unterhält er Hochstammobstbäume. In einer Gutenswiler Kleinmosterei wird für die Vereinsmitglieder alljährlich der rare «Homberger» gepresst – aus biologischem und handverlesenem Obst. Vielleicht besteht eine der Möglichkeiten, die arbeitsintensive und gewinnextensive Bewirtschaftung von Hochstammobstgärten weiterzuführen, darin, vermehrt die Bevölkerung, die in der Umgebung dieser landschaftsprägenden Baumbestände wohnt, in deren Nutzung und Pflege einzubeziehen. Dies muss nicht in Konkurrenz zu den Landwirten – sondern im Idealfall zusammen mit diesen erfolgen.

Fazit

Jeder Hochstammobstgarten, ob gross oder klein, ob in der Siedlung oder in der offenen Landschaft, ist heute erhaltenswert. Obwohl die Bedeutung der Hochstammobstgärten in der Landwirtschaft und in der Öffentlichkeit weitherum anerkannt wird, nehmen die Bestände weiterhin rasch ab. Wenn es nicht gelingt, ausreichende Anreize zu schaffen, dass durch Überbauungen bedingte Verluste kompensiert und die übrigen Bestände rechtzeitig durch Ergänzungspflanzungen verjüngt werden, wird schon eine Sicherung des Bestandes auf heutigem Niveau illusorisch. Eine zweite wichtige Erkenntnis ist, dass es für den Schutz gefährdeter Tiere und Pflanzen nicht genügt, allein den Baumbestand zu erhalten. Für ihr Überleben muss der Lebensraum «Obstgarten» als Ganzes in gutem Zustand sein, d. h. einschliesslich der Unterkultur und der unmittelbaren Umgebung.

Quellenangabe

U. Kuhn, C. Meier, B. Nievergelt und U. Pfändler, 1992: Naturschutz-Gesamtkonzept für den Kanton Zürich; Entwurf, Amt für Raumplanung des Kantons Zürich, 243 Seiten

Natur im Siedlungsraum – Von der Ordnungsbrache zum Naturgarten

Günther Gelpke, Volketswil

Unsere Gemeinde ist in den letzten Jahrzehnten von der ländlich, bäuerlich geprägten zu einer modernen Vorstadtgemeinde geworden. Eine Entwicklung, die auch unseren Gärten und Grünanlagen abzulesen ist. So wie das Bauernhaus seine ursprüngliche Funktion verloren hat und zum Mehrfamilien-, Gewerbe- oder Bürohaus umfunktioniert wurde, so hat auch dessen Umgebung, der ehemals vielfältig genutzte Hofbereich, die meisten seiner angestammten Aufgaben eingebüsst und sich zum gepflegten Grünbereich gemausert. Dies will nicht besagen, dass die ehemaligen Höfe ungepflegt oder unordentlich waren. Der farbige Blumengarten, Augenweide und Lieferant von Schnittblumen zugleich, war ebenso stolz einer jeden Bäuerin wie der sorgsam gejätete Gemüsegarten. Doch hatte der Hofbereich unterschiedlichste Funktionen zu erfüllen. Zweckmässigkeit war daher eines der Ordnungsprinzipien. Für Ordnung um der Ordnung willen fehlten die Zeit, die Mittel und der Platz. Unterschiedliche Nutzungsformen und -intensitäten schufen eine Vielzahl an Strukturen und Lebensräumen mitten im Siedlungsraum.

Nicht nur der Misthaufen, als gleich mit mehreren Sinnen deutlich wahrnehmbares Wahrzeichen bäuerlichen Schaffens, ist inzwischen aus unserem Dorfbild weitgehend verschwunden. Ebenso Hühner- und Kleintiergehege, Ententeich, Obstbäume, Holz- und Lagerplatz, Hecke, Brombeergestrüpp, der Trampelpfad zu Nachbars Hof und vieles andere mehr. Der gepflästerte oder gekieste, an den Rändern mit Moos und Pflanzen einwachsende Hofplatz, ehemals als vielfältig genutzter Lager-, Abstell- und Werkplatz Zentrum des Betriebs, dient heute – mit einem Teerbelag versehen und durch Randsteine säuberlich eingefasst – als Autoabstellfläche, während der übrige Umschwung zur gepflegten Grünfläche umgestaltet wurde, wie sie bei Neubauten gang und gäbe sind. Diese lassen in der Regel kaum mehr eine Nutzung erkennen und sind vorwiegend nach ästhetischen Gesichtspunkten angelegt. In der Tat sehen sich die Grünflächen unseres Siedlungsraumes in Art der Gestaltung und Ausstattung verblüffend ähnlich, unabhängig davon, ob es sich nun um eine Block- oder eine Einfamilienhaussiedlung, einen Industriekomplex, eine Verkehrsfläche, eine Parkanlage, ein Schwimmbad oder einen Friedhof handelt. Nutzungen, die früher im Haus- und Hofbereich oder im Quartier üblich waren und deren Charakter prägten, werden zunehmend ausgelagert und in speziell dafür vorgesehenen Zonen ausgeübt: Schrebergärten, mannigfaltige Spiel- und Sportplätze, Kompostieranlagen, Kleintieranlagen, Feuerstellen, Waschplätze und anderes mehr. Gemüse- und Obstbau wurde aus dem Siedlungs- und Siedlungsrandgebiet ins Landwirtschaftsgebiet verdrängt.

Die Grünflächen unserer Siedlung verlieren dadurch immer mehr ihre angestammten Funktionen und wandeln sich vom vielfältig genutzten Lebens- und Begegnungsraum zur gepflegten, doch im übrigen funktionslosen Kulisse. Ordnung wird zum obersten Prinzip erhoben, dem



Volketswil im frühen Frühling (Foto: Hubert Krucker)

sich alles unterzuordnen hat. Und da so gut wie jede menschliche Aktivität in irgendeiner Form diese Ordnung stören, Unordnung mit sich bringen würde, ist sie ungern gesehen, wenn nicht verboten. Wenn auch nicht die Regel, so ist es doch kein Einzelfall, dass Ziersträucher inmitten von Siedlungen mit Stacheldraht gegen spielende Kinder geschützt werden. Ordnung kommt vor Nutzen. Doch selbst, wo keine Gebote und Verbote existieren, stellt sich auf unseren gepflegten Grünflächen kaum Leben ein. So ungemein befriedigend es ist, Ordnung zu schaffen, so weicht die Befriedigung doch bald einer gewissen Ratlosigkeit, kaum ist der Zustand der Ordnung hergestellt. Was in aller Welt ist nun mit dieser Ordnung anzufangen? Ordnung ist nicht wildromantisch, regt die Kreativität nicht an, lädt nicht zum Verweilen, zum Spielen, zu Musse ein. Im Gegenteil, die vorgegebene strenge Ordnung verbietet jede Nutzung von selbst. So besitzen wir im Herzen unserer Gemeinde eine riesige, aufwendig gepflegte öffentliche Grünfläche, ohne Verbotsschilder, jedermann frei zugänglich. Der ideale Begegnungsort, würde man meinen. Und doch kommt niemand auf die Idee, den Wallbergrasen für irgend etwas zu nutzen. Ganz einfach, weil dieser Ordnung jegliche Struktur fehlt, jeglicher Charme abgeht, so dass man sich hier nicht wohl fühlt. Der Wallbergrasen ist die zentralste, jedoch bei weitem nicht die einzige dieser ungenutzten Grünflächen in unserer Gemeinde: Sonntagnachmittag, um 14.00 Uhr. Anfang September. Keine Schulferien mehr, kein Badewetter mehr, aber auch nicht ausgesprochen kalt. Wechselnd bewölkt, gelegentlich Sonne. Mit dem Velo fahre ich kreuz und quer durchs Sunnebühl. Einige wenige Leute kommen mit dem Auto oder fahren weg, sind zu Fuss zwischen Wohnung und Parkplatz unterwegs.

Zwei Velos begegnen mir, eine Fussgängerin. Die Siedlung wirkt wie ausgestorben. Gerade vier spielende Kinder kann ich auf den riesigen Grünflächen ausmachen, bezeichnenderweise dort, wo sich die einzige halbwegs naturnahe Hecke der Siedlung befindet. Wo sind all die Leute, wo spielen die Kinder, wo lebt dieses Quartier? Die Schweiz wird eng, es fehlt an Platz, eine viel gehörte Klage. Dabei verfügt allein unsere Gemeinde über quadratkilometergrosse Grünflächen, die jedoch praktisch ungenutzt allein dazu dienen, unsere Ordnungsliebe zu befriedigen. Tatsächlich hatte es zu keiner Zeit derart grosszügige Grünflächen in unseren Siedlungen wie heute. Dass wir nichts damit anzufangen wissen, ist nicht in erster Linie ein Platzproblem.

Doch wer auch immer sich auf eine dieser monotonen, völlig übersichtlich gestalteten Flächen verirrt, fühlt sich wie auf einem Präsentierteller. Ein Gefühl, das offensichtlich niemand mag. Würde man beispielsweise – ein Gedankenpiel – den Wallbergrasen fortan nicht mehr pflegen, einfach sich selbst überlassen, wäre er wohl bald *der* Schandfleck in unserer Gemeinde. Doch ebenso sicher würde er früher oder später von der Bevölkerung in Beschlag genommen und nach mehr als einem Vierteljahrhundert Ordnungsbrache für die unterschiedlichsten Freizeitaktivitäten genutzt. Denn, so sehr wir Ordnung zum Prinzip in unserem Siedlungsraum erhoben haben, so enorm der Aufwand ist, den wir betreiben, um diese Ordnung aufrechtzuerhalten, so verblüffend ist die geradezu magische Anziehungskraft, die die letzten wildwüchsigen und unordentlichen Flächen unserer Landschaft auf uns ausüben – die Naturschutzgebiete. Statt auf dem nach unserem Schönheitsempfinden gestalteten Wallbergrasen, trifft man sich weit eher unverabredet in einem der umliegenden Naturschutzgebiete wieder. Im selben Masse, wie der Siedlungsraum an Attraktivität für die unterschiedlichsten Nutzungen verloren hat, haben die Freizeitaktivitäten in den Naturschutzgebieten zugenommen. Keine unproblematische Entwicklung.

Rückzug in Schutzgebiete

Denn nicht nur die Menschen wissen mit dieser Ordnung nichts anzufangen. Wildlebende Tiere und Pflanzen haben sich längst aus unserem Siedlungsraum zurückgezogen und finden in den Schutzgebieten ihren letzten Lebensraum, der ihnen nun aber auch dort zunehmend von den Menschen streitig gemacht wird.

Mit dem Teeren der Hofplätze ist der genügsame «Gute Heinrich» von uns gegangen und zählt mittlerweile zu den gefährdeten Pflanzen unserer Region. Dem ungeliebten Brennesselflecken in irgendeinem vergessenen Winkel des Hofes trauert kaum jemand nach. Nur sind damit auch gleich mehrere Schmetterlingsarten, deren Raupen sich von der Brenn-

nessel ernährt haben, aus dem Siedlungsraum verschwunden. Trampelpfade und unversiegelte Wege sind vollständig aus unserem Dorfbild verbannt. Wer hat dabei schon daran gedacht, dass dadurch unsere Schwalben keinen geeigneten Lehm mehr für den Nestbau finden. Einer der Gründe, weshalb sie kaum mehr in unserem Dorf nisten. Dass dasselbe Schicksal die wesentlich unauffälligeren Mörtelbienen ereilt hat, ist wohl den allerwenigsten auch nur aufgefallen. Nicht der mangelnde Lehm, sondern die sauber gesetzten Randsteine wurden der Wegwarte zum Verhängnis, die, wie der Name besagt, in den weniger stark begangenen Randbereichen von Wegen ihren Lebensraum fand. Wiesenblumen wie Salbei, Margerite, Skabiose, Ackerwitwenblume und viele andere mehr ertragen den häufigen Rasenschnitt nicht und mussten das Feld einigen wenigen Rasengräsern räumen. Mit ihnen sind auch all jene Tiere, darunter einige der schönsten Schmetterlingsarten, verschwunden, die von diesen Wiesenpflanzen lebten. Wenn sich schon der Mensch auf einem Wallberggras exponiert vorkommt, wie erst müssen sich wohl Eidechse, Blindschleiche, Kröte, Igel, Siebenschläfer und weitere Kleintiere inmitten dieser Rasenwüste fühlen. Weit und breit keine Nahrung, keine Hecken, keine Ast-, Bretter- oder Komposthaufen, die Unterschlupf und Deckung vor Feinden bieten würden. Die vereinzelt in den Rasenflächen stehenden exotischen Ziersträucher bieten den wenigsten Tieren Nahrung, da letztere einheimische Kost gewohnt sind. Und, bedingt durch den Gartenschnitt, lässt sich auch in den seltensten Fällen ein anständiges Vogelnest darin, vor Katzen gut getarnt und sturmfest verankert, anlegen. Ein Malaise, von der Grasmücken, Grauschnäpper, Zaunkönig und andere nur noch selten ein Lied im Siedlungsraum singen.

Naturgärten setzen sich durch

Mehr und mehr wird dieses Problem erkannt, und da und dort beginnt sich die Idee von Naturgärten durchzusetzen, werden anstelle der exotischen wieder vermehrt einheimische Pflanzen bei der Gartengestaltung berücksichtigt. Unsere Gemeinde hat 1992, in Zusammenarbeit mit dem Naturschutzbeauftragten und der Interessengemeinschaft für Lebensraum und Umwelt (IGLU), die Broschüre «Volketswil grünt – Natur im Siedlungsraum» herausgegeben. In diesem Ratgeber für Gartenbesitzer und -nutzer werden einzelne Gestaltungselemente von der Magerwiese über Weiher und Hecken bis zu Dachbegrünungen behandelt. Pflanzenlisten geben Aufschluss darüber, welche einheimischen Pflanzen für die jeweiligen Standorte geeignet sind. Zudem liegt dem Ratgeber ein Ortsplan bei, aus welchem ersichtlich ist, wo in unserer Gemeinde bereits entsprechende Lebensräume im Siedlungsraum vorhanden sind und

angeschaut werden können. Pionierarbeit bei der Erstellung solcher naturnahen Anlagen leisteten jedoch Private. Eine grössere, bereits seit mehreren Jahren bestehende naturnahe Gartenanlage befindet sich in der Siedlung Wolff am Dorfbach, gegenüber dem Friedhof. Eine neue ist 1994 bei der Cerberus im Industriegebiet hinzugekommen (siehe Abbildungen). In beiden Anlagen dominieren grosse, kiesige Ruderalflächen, auf denen im Ablauf der Jahreszeiten ganz verschiedene, zumeist selten gewordene einheimische Blumen blühen. Auf den ersten Blick bieten diese Anlagen vielleicht ein ungewohntes Bild. Lässt man es jedoch eine Zeit auf sich wirken, entdeckt man bald ihren besonderen Reiz. Die steinigen, kargen Flächen vermitteln in der Sommerhitze einen Hauch von Süden, der durch den feinen Geruch des blühenden Thymians noch verstärkt wird. Es sind keine Blumenrabatten, die durch ihre alles beherrschende Farbenpracht gleich ins Auge springen. Um so mehr ist jedoch zu entdecken, wenn man die Anlage genauer zu beobachten beginnt. Im Gegensatz zu den meisten herkömmlichen Anlagen, die mit Rasenflächen und den zahlreichen Koniferen das ganze Jahr über in etwa denselben Anblick bieten, sind Naturgärten stark durch den Wechsel der Jahreszeiten geprägt. Blühende Obstbäume und Sträucher im Frühling, die Blütenpracht der Magerwiesen und Stauden im Sommer oder das herbstlich gefärbte Laub, die farbigen Beeren und Früchte geben der Anlage immer wieder ein anderes Aussehen.

Naturnahe Schulhaus-Umgebung

Zu den beiden bestehenden soll nun eine dritte, noch weit grössere naturnah gestaltete Anlage inmitten unserer Gemeinde hinzukommen: Im Rahmen des zu Ende gegangenen Naturschutzjahres hat die Schulpflege beschlossen, die Aussenbereiche der beiden Schulhäuser Feldhof und Zentral naturnah umzugestalten. In Zusammenarbeit zwischen Lehrern, Abwärten, Schulpflegern und der IGLU wurde im vergangenen Jahr ein entsprechendes Projekt ausgearbeitet, und erste Schritte zur Umsetzung wurden diesen Herbst bereits ausgeführt. Es soll hierbei nicht mit viel Aufwand eine völlig neue Gestaltung ausgeführt werden. Vielmehr sollen die bestehenden Anlagen im Laufe der Jahre nach und nach in einen naturnäheren Zustand überführt werden. Sie werden sich also nicht von einem Tag auf den anderen völlig verändert präsentieren und danach in einem anderen statischen Zustand verharren. Statt dessen sollen sie wachsen und sich über Jahre hinweg verwandeln und entwickeln. Zumindest für die Anwohner auffälligstes Merkmal der Verwandlung wird im nächsten Sommer wohl sein, dass die Rasenmäher, wenn auch nicht verstummen, so doch deutlich weniger häufig dröhnen. Bis dann die frisch gepflanzten Sträucher und Bäume den Anlagen ein

anderes Aussehen verleihen, werden jedoch noch mehrere Jahre ins Land ziehen. Bei der gesamten Umgestaltung werden die Schüler mit einbezogen. Dadurch erhalten sie eine Beziehung zur Anlage und können selbst mitverfolgen, wie die von ihnen gepflanzten Sträucher wachsen und die Natur im Siedlungsraum wieder Einzug hält. Natur im Siedlungsraum ist jedoch nur eines der Ziele des Projektes, die Anlagen sollen dadurch auch kinderfreundlicher werden. Dass ihr Unterhalt weit weniger kostet als bisher, entlastet das Budget der Schulpflege und dürfte nicht zuletzt auch den Steuerzahler freuen.

Das Projekt soll Beispielfunktion haben, aufzeigen, wie Grünflächen auch anders genutzt und gestaltet sein können, als dies heute üblich ist. Dass der Siedlungsraum Lebensraum für Tier, Pflanze und Mensch sein kann, weitaus lebendiger und farbiger als unsere monotonen «Ordnungsbrachen». Beobachten Sie mit uns die Verwandlung dieses Raumes in den nächsten Jahren, rümpfen Sie nicht gleich die Nase, zeigen Sie nicht gleich mit dem Finger, wenn Ihnen etwas ungewohnt ist, nicht gefällt. Wildwuchs braucht nicht zwangsläufig nur Unordnung zu bedeuten, Wildwuchs kann ganz einfach auch Leben sein. Und Leben soll dieses Projekt in die weiten, leeren Rasenflächen zwischen Wallberg und Sunnebühl, zwischen Eichholz- und Zentralstrasse bringen. Nachahmungen sind durchaus erwünscht.

Naturschutzjahr mit Folgen

Sie halten das Neujahrsblatt der Gemeinde Volketswil in Händen. Damit ist das europäische Naturschutzjahr 1995 zu Ende gegangen. Ein Jahr, das auf unsere bedrohte Natur aufmerksam machen und zum Handeln anregen wollte. Vielleicht haben auch Sie sich Gedanken zu diesem Jahr gemacht, sich überlegt, wie Sie der Natur helfen könnten, oder haben sogar selbst einen aktiven Beitrag geleistet. Vielleicht inspiriert Sie aber auch erst dieser Beitrag, sich einmal grundsätzlich Gedanken über die Grünfläche um Ihr eigenes Haus zu machen. Wie sie aussieht, wie Sie sie nutzen, welche Funktion sie eigentlich hat. Vielleicht entdecken Sie dabei hier und dort eine Möglichkeit, der bedrohten Natur zu helfen. Sie brauchen hierzu nicht gleich den ganzen Garten umzukrempeln und neu anzulegen, kubikmeterweise Kies einzubauen. Bereits das Setzen einheimischer Pflanzen kann der einen oder anderen Tierart helfen, das Aufwachsenlassen einer ungenutzten Rasenfläche Igel und Schmetterlinge zurück in Ihren Garten holen und Ihnen erst noch Arbeit, den Nachbarn Lärm ersparen. Lassen Sie sich beraten, beobachten und experimentieren Sie, und vielleicht werden nicht nur Tiere und Pflanzen, sondern auch Sie selbst in der Grünfläche rund um Ihr Haus einen neuen Lebensraum finden.



Holzenergie – ein sinnvoller Vorsatz für 1996!

Walter Stauffacher, Gemeindeförster

Erinnern Sie sich noch an den Umweltgipfel von Rio? Die guten Vorsätze für die Schadstoffreduktion liessen die Welt aufhorchen! – Und nun? Was ist seither in dieser Hinsicht geschehen? Eigentlich ist es sinnlos zu erörtern, wer nun zuerst auf wen wartet oder welche Vorbehalte wo und weshalb bestehen. Es ist nämlich nicht nur jedes Land oder jede Region, sondern auch jede Gemeinde, die den eigenen Beitrag mit ihren möglichen Alternativenergien leisten sollte.

Bild linke Seite: Holz ist gespeicherte Sonnenenergie (Fotos: Walter Stauffacher)

Bild unten: Energieholzhaufen, bereit zum Schnitzeln



Energie 2000

Auch die Schweiz war in Rio vertreten. Sie will ihre Vorsätze im Bundesprogramm Energie 2000 verwirklichen. Das Programm will dem CO₂-Problem durch möglichst grosse Ausnützung von Alternativenergien begegnen. Im Bereich Holzenergie soll eine Steigerung von bisher lediglich 1,5 Mio m³ auf wenigstens 3 Mio m³ bis zum Jahr 2000 erreicht werden, was 6% der gesamten Wärmeenergie in der Schweiz ausmacht. Entsprechende Projekte werden deshalb vom Bund subventioniert. Das neue zürcherische Energiegesetz fördert und unterstützt ebenfalls erneuerbare Energieträger wie Holz oder Sonnenenergie. Ein sinnvoller und wirksamer Beitrag kann auch in unserer Gemeinde geleistet werden: mit der Verwirklichung eines Wärmeverbundes mit Holzschnitzeln aus den umliegenden Waldungen.

Warum gerade Holzschnitzel?

Im Volketswiler Wald wachsen pro Jahr rund 3500 m³ Holz nach! Mit Holzschlägen werden gezielte waldbauliche Pflegemassnahmen ausgeführt. Rundholz aus dem oberen Bereich der Stämme sowie sonstiges minderwertiges Holz fällt dabei im Überfluss an. Der Absatz ist ein zunehmendes Problem. Verschärft wird die Situation mit dem Verschwinden des Papierholzmarktes (Altpapier). Diese Situation bringt mit sich, dass der Rundholzmarkt unnötig durch minderwertige Sortimente belastet wird. Bei der Weiterverarbeitung fallen um so mehr Nebenprodukte an. Die Folge sind gedrückte Preise beim Rundholz, weil die Nebenprodukte ohnehin unrentabel sind. Die Verwertung zu Holzschnitzeln bereits im Wald ist dabei die einfachste und sinnvollste Lösung. In Volketswil könnten so jährlich über 2000 m³ Holzschnitzel aus den normalen Holzschlägen bereitgestellt werden. Aus dem ganzen Forstrevier Volketswil / Wangen-Brüttsellen wären es bereits über 3000 m³. Dabei muss der Wald nicht etwa «saubergekratzt» werden, denn geringeres Abfallholz kann dabei weiterhin dem Kreislauf im Wald zurückgelassen werden.

Bilder rechte Seite:

Oben: Bei der Waldpflege fallen grosse Mengen von Energieholz an, Ansicht eines Waldrandes (Foto: Walter Stauffacher)

Unten: Natürliche Imprägnierung, naturbelassene Robinien-Fassade (Foto: H. Obrist)



CO₂ – neutraler erneuerbarer Rohstoff

Energieholz verfaulen zu lassen, ist auch aus globaler Sicht eine immense Verschwendung. Zudem geht beim Verfaulen genausoviel CO₂ (Treibhauseffekt) in die Luft zurück wie beim Verbrennen des Holzes. Im Vergleich zum Erdgas bietet Energieholz zudem in bezug auf Risiken (Undichtheiten aus Leitungssystemen usw.) und Methanemissionen überwiegende Vorteile. Bekanntlich präsentiert sich die Situation beim Erdöl noch wesentlich drastischer. Aber auch als Baustoff bringt Holz die ökologischen Vorteile mit sich. Zudem lassen sich bei richtiger Konstruktion zum Beispiel sehr kreative und moderne Bauten realisieren.

Bestimmt kann es nicht das Ziel sein, mit der Holzenergie alle herkömmlichen Energien zu verdrängen. Die Ausnützung aller Alternativenergien zusammen kann aber bestimmt den entscheidenden Beitrag für die Luftqualität leisten.

Die Erholungsmöglichkeit im Wald wird allseits – gratis – rege benützt
(Foto: Walter Stauffacher)



Bei der Beurteilung von Holzenergie-Lösungen wird dem etwas höheren Energiepreis oft allzu grosse Bedeutung geschenkt. Dabei sind es die fossilen Brennstoffe, die viel zu preisgünstig auf den Markt gelangen. Volkswirtschaftlich gesehen bleibt bei der Holzenergie die gesamte Wertschöpfung in der Schweiz, über die Hälfte gar in der Region. Beim Erdöl verschwinden beispielsweise beinahe sechzig von hundert Franken ins Ausland! Müssten auch die verursachten Umweltschäden und Risiken nur annähernd mitgetragen werden, so wäre die Holzenergie wohl die wesentlich günstigere Variante. Die definitive Abrechnung zahlen wohl – einmal mehr – erst die nächsten Generationen...

Lassen wir es nicht so weit kommen! – Beginnen wir mit einem entscheidenden Vorsatz für 1996!

Es muss nicht immer im Bündnerland sein...

Bea Furrer, Hegnau

Pilzkunde für Anfänger

Jede der vier Jahreszeiten hat ihren ganz besonderen Reiz. Im Frühjahr schwelgen die sich Liebenden in höchsten Gefilden, im Sommer tummeln sich die Badenixen gern im kühlenden Nass, im Winter tobt sich die Jugend am liebsten im Schneegestöber aus, und dazwischen gesellt sich so mancher Naturfreund auf einer Erkundungstour im herbstlichen Wald. Ob auf der Suche nach Früchten und Beeren, Ausschau haltend nach bizarren Naturgebilden für späteren Adventsschmuck und dergleichen, mal aufs Weidmannsheil fixiert oder einfach nur so, um das herrlich duftende, immer bunter werdende Grünzeug zu bewundern. Und dann gibt es noch jene besondere Sorte Mensch, die der Herbstzeit aus noch speziellerem Anlass immer wieder gern entgegenseht: Pilzler, Mykologen, Gaumenfreunde von Anischampignon bis Zitterling...

Glaubt man den Erfahrungen der Experten, soll das vergangene Jahr zwar kein ertragreiches Pilzjahr gewesen sein. Mag sein, dass das auf die essbaren Früchte zutrifft. Generell sind die Pilze aber auch 1995, wie schon im Vorjahr, reichlich aus dem Boden gesprossen. Wenn auch nicht für die Küche geeignet, reichte der letztjährige Pilzbestand zumindest aus, die Betrachter neugierig zu machen und zu motivieren, das zu lernen, was es zu lernen gilt, um in der darauffolgenden Saison all das herauslesen zu können, was als verkostbar gilt.

Was sind Pilze, wann und wo wachsen sie?

Pilze gehören wie die Farne und Moose zu den Sporengewächsen. Ihre Verbreitung erfolgt durch mikroskopisch kleine Samen (Sporen), die mit dem Wind davongetragen werden. Was gemeinhin als Pilz bezeichnet wird, ist in Wirklichkeit der oberirdische Fruchtkörper einer unterirdisch wachsenden Pflanze. Experten bezeichnen Pilze gern als die grössten Lebewesen der Welt, weil die Wurzel der Pilzpflanze, ein meist weissliches, fadenartiges Geflecht (Myzel) nicht selten viele Meter tief in den Boden hineinragt.

Pilze kommen das ganze Jahr über vor. Die Häufigkeit der spriessenden Fruchtkörper hängt sehr von den Wetterbedingungen ab. Eine pilzlose Zeit gibt es praktisch nicht. Unübertroffen ist jedoch der Pilzreichtum im Spätsommer und in den ersten beiden Herbstmonaten. Wer sich die Zeit nimmt, übers ganze Jahr hindurch die Pilzflora zu beobachten, wird bald einmal feststellen, welche grenzenlose Artenvielfalt im Laufe der Monate auf einem begrenzten Raum zusammenkommt. Generell wachsen Pilze überall dort, wo auch andere Pflanzen gedeihen. Auch wenn es zuweilen so aussehen mag, gibt es keinen Wald ohne Pilzvorkommen. Aber auch Wiesen, Sumpfbereiche, Auen, Gärten, Parkanlagen, Sportplätze, Wegrän-

der, Strassenböschungen, Kieswege, Abfallhalden und Kompostanlagen sind beliebte Standorte für Pilze. Die wichtigste Pflanzgesellschaft bietet aber der Wald. Hier gedeihen auch die meisten Speisepilze.

Eine Pilzexkursion durchs Quartier lohnt sich

Nicht nur für den passionierten Pilzkundler ist es interessant, das Pilzwachstum im Verlauf eines Kalenderjahres zu studieren. Dabei kann sich Mann und Frau getrost einmal auf die eigene Umgebung konzentrieren. Dank der grosszügigen Kultivierung moderner Wohnsiedlungen finden sich immer mehr Pilze in den Vorgärten und Grünanlagen der Wohnquartiere. Eine bescheidene Auswahl davon lässt sich bedenkenlos für den Kochtopf verwenden. Als Pilzliebhaber wird man nicht darum herumkommen, den bereits ab dem Frühjahr spriessenden Schopftintling (*Coprinus comatus*) kosten zu wollen. Wiesen- und Stadtchampignons (*Agaricus campester* / *A. bitorquis*) tragen ab Ende Mai Früchte und kommen wie der später erscheinende Nelkenschwindling (*Marasmius oreades*) häufig in kultivierten Anlagen vor. Wer Kiefern in seiner Nähe stehen hat, sollte nach dem Körnchenröhrling (*Suillus granulatus*) Ausschau halten. Er ist ein sehr guter Speisepilz und lebt vielfach in Symbiose mit dem Kupferroten Gelbfuss (*Chroogomphus rutilus*), der wegen seiner schönen purpurroten Farbe gerne in Salaten, Pilztorten, Sülzen und als Essigpilz verwendet wird.

Wer die Pilzpirsch rund ums Haus weiter ausdehnt, wird auf diverse Ritterlingsarten und verschiedene Raslinge treffen. Viele davon sind essbar, geben vom Speisewert aber wenig her, so dass sich diese Pilze allenfalls zur Füllung eines Mischgerichtes verwenden lassen. Ausserdem sind diese Pilzarten leicht mit ungeniessbaren und giftigen Früchten verwechselbar; vom Verzehr ist daher abzuraten. Wenn für die Küche auch nicht geeignet, so lohnt es sich, die ungeniessbaren Pilze wenigstens augenscheinlich zu inspizieren. Für jeden Pilzfreund ist es ein erhabenes Gefühl, wenn er oder sie an Laubholzstümpfen auf eine dichtgedrängte Schar von Gesähten Tintlingen (*Coprinus disseminatus*) trifft, in der Wiese einen Hexenring von Egerlingsschirmlingen heranreifen sieht, und in der Rabatte plötzlich Kartoffelboviste gedeihen, wo die Natur im Jahr zuvor noch ein paar Kremplinge hat wachsen lassen.

Zu jeder Jahreszeit in den Wald

Obwohl die meisten Waldpilze erst im Herbst reifen, macht sich die Pilzpirsch hier auch in den übrigen Jahreszeiten bezahlt. Je nach Witterung treiben Sommerpilze nochmals im Oktober aus und halten sich bis

Anfang November. Der Violette Rötleritterling (*Lepista nuda*) und die Nebelkappe (*Lepista nebularis*) zählen zu den beliebtesten essbaren Spätherbstpilzen und kommen mitunter bis Ende November vor. Noch länger halten sich in der Regel das Stockschwämmchen (*Kuehneromyces mutabilis*) und der Frostrasling (*Lyophyllum decastes*). Der winterfeste Samtfuss-Rübling (*Flammulins velutipes*) oder besser bekannt unter dem Namen Winterpilz, kann gelegentlich bis in die Weihnachtstage hinein gesammelt werden. Die Fruchtkörper gehen auch dann nicht in Fäulnis über, wenn sie bereits lange am Standort gestanden haben. Die Stiele des büschelweise vorkommenden Winterpilzes sind zäh. Dafür lassen sich die Hüte zu ausgezeichneten Mischgerichten verarbeiten und eignen sich gut als Füllpilz zur Ergänzung von Trockenpilzen.

Kaum ist der letzte Schnee geschmolzen, spriessen die ersten Marzschnecklinge (*Hygrophorus Marzuolus*), die wie der wenige Wochen später folgende Maipilz (*Calocybe gambosa*) in günstigen Fall gleich korbweise abgeerntet werden können. April und Mai sind auch die Monate, in denen mit etwas Glück in den Auenwäldern nach Morcheln Ausschau gehalten werden kann. Nicht selten reicht dafür auch schon eine Schrebergartenanlage. Becherlinge und Rötlinge wachsen ebenfalls zeitig im Frühjahr, verlieren in der Küche aber immer mehr an Bedeutung. Ende Mai beginnt bereits wieder die Champignon- und Steinpilz-Zeit.

Die Ritterlinge wachsen unter (oder mit) Föhren (Foto: Wolf Schellhammer)



Verzicht auf Kontrolle birgt Selbstmordgefahr

Wo und wann Speisepilze auch immer gesammelt werden und wie gut das vorhandene Fachwissen ist: Die lückenlose Nachkontrolle in einer der autorisierten Pilzberatungsstellen ist unverzichtbar und sollte in Anspruch genommen werden. Ist ein Pilz dem Anschein nach auch noch so klar identifiziert worden, ein Restrisiko bleibt stets zurück. Die Abwitterung hat aus manchem auf den ersten Blick für unbedenklich gehaltenen Fruchtkörper ein todbringendes Geschöpf gemacht. Allzusehnlich macht der Schneckenfrass wichtige Erkennungsmerkmale zunichte, ebenso ein zu dicht gedrängter Transport – und schon wird aus einem harmlos scheinenden Champignon am Ende doch noch ein gefährlicher Knollenblätterpilz. Aus diesem Grund ist es beim Pilzen nicht nur wichtig, die Identifizierungsmöglichkeiten zu kennen, sondern auch die Verhaltensregeln, die es diskussionslos anzuwenden gilt. Nicht umsonst ist die Ausbildung zum staatlich geprüften Pilzkontrolleur gewissenhaft und die stete Weiterbildung unerlässlich. Wer seine Pilze unkontrolliert in die Pfanne bringt, handelt nicht nur gegen die Vernunft, sondern beraubt sich auch einer wissenswerten und kompetenten Informationsquelle. Aus keinem noch so guten Pilzbuch lernt man die Wald- und Wiesenfrüchte so gut kennen wie auf der Pilzberatungsstelle.

Pilzkontrolle Volketswil – hier wird nicht gemeckert

So wie in den umliegenden Pilzkontrollstellen wird auch die Volketswiler Pilzberatung im «Chappeli» gerne und gut frequentiert. Die angenehme Atmosphäre hat sich weit herumgesprochen. Mittlerweile lassen hier Pilzler aus dem ganzen Bezirk die wertvolle Fracht beäugen. Das liegt wohl daran, dass man hier nicht Polizist sein will und das Erziehen anderen überlässt. Zweimal pro Woche ist die gemeindeeigene Pilzberatung während der Pilzseason jeweils von 18 bis 20 Uhr geöffnet. In den Schonzeiten besteht keine Pilzkontrolle.

Seit über acht Jahren hält der Volketswiler Ernst E. Jordi hier das Zepter fest in der Hand und hat in dieser Zeit aus manchem Neuling einen interessierten Hobbymykologen gemacht.

Kontrolliert werden die Pilze nach den Bestimmungen der Lebensmittelgesetzordnung, was nicht immer leicht ist. Vieles ist kantonal geregelt, was einen gewissen Spielraum offen lässt. Noch fehlt es an einer landesweiten Regelung, was aber demnächst mit einem einheitlichen Bestimmungskatalog gewährleistet werden soll. Vor allem in bezug auf die bisher kantonal geregelten Schonzeiten drängt sich eine gesamtschweizerische Regelung auf. Und so setzt auch Ernst E. Jordi auf die in Vorbereitung stehende nationale Pilzverordnung, damit der Wirrwarr



Der Volketswiler Pilzkontrolleur Ernst E. Jordi erläutert Kindern die Merkmale eines Pilzes

mit den unterschiedlichen Pilzpfück-
verboten mehr an Transparenz ge-
winnt. Denn wer will schon einen
Gesinnungsgenossen bezichtigen, den
mitgebrachten Pilz in einer verbotenen
Region geerntet zu haben, weil dieser
in der formal autorisierten Zone gar
nicht wächst.

Und noch in einem wichtigen Punkt
drängt sich eine landesweite Regelung
auf: in der Festlegung der freizugeben-
den Pilzarten. Obwohl die Pilzkontroll-
Organe schon jetzt einheitlich zusam-
menarbeiten, kommt es hin und wie-
der vor, dass die eine Pilzberatungs-
stelle etwas freigibt, was anderswo
diskussionslos konfisziert wird. Da
bedarf es zuweilen einer gewissen

Hartnäckigkeit seitens der Kontrolleure, um den Pilzern klarzumachen,
warum z.B. der an sich essbare Perlpilz (*Amanita rubescens*) nicht mehr
freigegeben wird (Verwechslungsgefahr mit Knollenblätterpilzen). In der
Volketswiler Pilzberatungsstelle hat man damit nicht mehr so viele Pro-
bleme wie früher. Inzwischen hat sich der auf rund 30 gängige Speise-
pilze reduzierte Kontrollschein gut bei den Pilzern eingepägt, so dass
die Hobbymykologen spätestens vom dritten Rundgang keine der an
sich essbaren, aber riskanten Pilze mehr mitbringen.

In Volketswil und Umgebung die besten Pilze ausgemacht

Dass die Volketswiler Pilzberatungsstelle so gut besucht wird, hängt
wohl auch damit zusammen, dass es in den umliegenden Wäldern und
Auen praktisch alles zu ernten gibt, was der Pilzliebhaber für die Küche
begehrt. Wer auf eine reichliche Steinpilz-Ernte aus ist, dem bleibt der
Weg in die höher gelegenen Regionen zwar nicht erspart. Eine Handvoll
dieser nach wie vor begehrtesten Pilze lässt sich mit etwas Glück aber
auch ob dem Sack und im Gheid finden. Dafür lassen sich in der Pilz-
saison – sofern das Wetter stimmt – zwischen Kindhausen, Effretikon,
Fehraltorf und Gutenswil so viele gute Röhrlinge, Kraterellen, Schlauch-
und Blätterpilze finden, dass man sich den Weg woandershin getrost
sparen kann. Bei der grossen Auswahl sollte man aber immer daran
denken, dass sich diese Waldfrüchte wegen der schnellen Verderblich-
keit nicht zur Massenware eignen. Man kann die meisten Pilze zwar über
Monate hinweg konservieren, doch sollte pro Exkursion nur soviel mit

nach Hause genommen werden, wie der Magen innert nützlicher Frist verträgt. So bleibt auch für die anderen etwas übrig.

Interessant ist ein Rundgang durch die Volketswiler Wälder allein schon wegen der Verschiedenartigkeit des Baumbestandes. Wer sich die Mühe macht, sich die jeweiligen Standortmerkmale einzuprägen, wird bald wissen, wo es was zu holen gilt. Oft kommen schon an den Waldrändern reichlich Pilze vor, so dass es nicht immer sinnvoll ist, tiefer ins Unterholz einzudringen. Viele Pilze sind standortgetreu, andere verschwinden für immer oder tauchen nach einigen Jahren erst wieder an der gleichen Stelle auf. Gelegentlich spriessen neue, bisher unbekannte Pilzfrüchte aus dem Boden, die dann die Experten vor die peinliche Qual stellen, den Pilz artgerecht zu klassifizieren. Hat man sein bevorzugtes Pilzgebiet mal kennengelernt, bleibt fürs nächste Jahr genug Spannung übrig, um nach Neuheiten Ausschau zu halten.

Wenn des Pilzlers Freud vergeht...

Das Pilzen ist nicht nur ein gesunder Sport, sondern bringt auch viel fürs Seelenheil. Der Gang durch die Natur kann dem Pilzfreund schnell vergehen, wenn er oder sie damit konfrontiert werden, mit welcher Schamlosigkeit Unkundige die besten Pilzplätze allmählich zunichte machen. Es tut weh, mit ansehen zu müssen, wie Fussgänger ganze Kolonien von Täublingen und Milchlingen niederstampfen oder Mountain Biker ihren Spass daran haben, selbiges mit den Rädern zu tun. Noch ärgerlicher ist es, wenn Sturmschäden nicht rechtzeitig beseitigt werden, damit Maronen (*Xerocomus badius*) und Rotfussröhrlinge (*Xerocomus chrysenteron*) spriessen können. Dem immer mehr aufkommenden Mülltourismus ist es zu verdanken, dass man zwischen Gutenswil und Fehraltorf immer wieder auf unschöne Ansammlungen von ausgedienten Autopneus und gratis entsorgten Kehrichtsäcken trifft. Den Bogen der Tolerierbarkeit überspannt auch derjenige, der den Wald als Open-Air-Toilette missbraucht, wie letztes Jahr jenes fahrende Völklein auf dem Waldacher-Parkplatz. Bisher als Fundgrube für Trompeten-Pfifferlinge (*Cantharellus tubaeformis*), Herbsttrompeten (*Craterellus cornucopioides*) und Semmel-Stoppelpilze (*Hydnum repandum*) bei den Pilzern hochgeschätzt, vermochte der Neuguetwald zwischen Waldgarten und Schwimmbad-anlage wegen seines bestuhlten Zustandes niemand zum Pilzen mehr zu bewegen. Schade um eines der schönsten Volketswiler Pilzgebiete.

Übrigens: Wer seine Pilzkenntnisse mit Literatur auffrischen möchte, sollte daran denken, sich neue Fachbücher zuzulegen, da in älteren Nachschlagewerken in bezug auf die Geniessbarkeit eines Pilzes meist mit inzwischen überholten Ausdrücken hantiert wird.

Wolfs- und Wildsaujagden in alter Zeit

Hubert Krucker, Hegnau

«Man erzählt in Etrurien, dort würden Wildschweine und Hirsche mit Netzen und Hunden gefangen, wie es allgemein Jagdbrauch ist, noch erfolgreicher aber, wenn man Musik zu Hilfe nähme. Man spannt Netze ringsum und stellt allerlei sonstiges Fanggerät auf. Dann kommt ein erfahrener Flötenspieler und spielt das Einschmeichelndste, was der Doppelflöte zu entlocken ist. Zunächst erschrecken die Tiere. Dann aber erfasst sie der unwiderstehliche Zauber der Töne. Wie behext durch die Klänge wird das Wildgetier angezogen, kommt näher und gerät in die Schlinge.»

So steht es zu lesen im ersten bekannten Jagdbericht, dem «De natura animalium» von Aemilianus aus dem dritten vorchristlichen Jahrhundert. Die Römer haben zwar fast ihre gesamte Technik von den Etruskern übernommen, mit einschmeichelnder Jagdmusik konnten sie jedoch wenig anfangen. Im Gegensatz zu den zugewanderten Etruskern waren die eingeborenen Europäer vollauf mit dem Kampf um Existenz und Lebensraum beschäftigt. Für feine Lebensart, Genuss und Luxus fand sich da kein Platz. Galt das schon für die unter dem lichten Himmel Italiens lebenden Stämme mit ihrer Neigung zu städtischen Siedlungsformen, wieviel mehr denn für die in Mitteleuropa siedelnden Germanen, die ihren kargen Lebensraum auf Rodungen mit Einzelgehöften und Weilern, ständig bedroht von wilden Tieren, der Weite des sie umgebenden undurchdringlichen Urwaldes abgerungen hatten.

Was Wunder, wenn die Jagd zu dieser Zeit keine lustige Sportveranstaltung, sondern ein Kampf auf Leben und Tod war, dessen Ausgang keineswegs zum vornherein feststand. Kampf schreckte unsere Vorfahren nicht, man könnte eher sagen, dass sie ihn liebten, denn Sicherheit gab es im damals noch ziemlich wilden Europa nicht. Der Tod war ständiger Begleiter, und man konnte von einer Stunde auf die nächste vor dem Nichts stehen. In dieser Ausgesetztheit des Lebens, die erst vor wenigen Jahrhunderten überwunden werden konnte, spielte auch die Angst vor wilden Tieren eine nicht zu unterschätzende Rolle. Die wilden Tiere stellten eine bedrohliche Realität dar. Sie wurden als Gegner gnadenlos verfolgt und beschäftigten auch die Fantasie der Leute. Davon zeugen heute noch Geschlechtsnamen aus diesem Bereich, wie Jäger, Weidmann, Fuchs/Füchslin, Wolf, Bär usw.

Flurnamen erinnern an die wilden Tiere

Verschiedene Flurnamen im Gemeindebann erinnern an jene ferne Zeit, als Wolf und Luchs als gemeingefährlich eingestuft und entsprechend verfolgt wurden. Bedroht war, neben dem einzelnen Menschen, vor allem das Vieh, das damals, überwacht vom Kuhhirten, vom frühen Frühling bis zum späten Herbst im freien Feld oder im Wald weidete. Die

Aufgabe des Kuhhirten war also weder einfach noch ungefährlich. Paul Kläui macht überdies in der «Geschichte von Uster» auf die Bestimmung aufmerksam, dass er für den Schaden haftbar gemacht wurde, wenn Vieh durch Wölfe gerissen wurde.

Volketswil: Hinter der Huzlen, westlich des Hofes Brugglen heisst es «im Wolf» und ebenfalls westlich anschliessend «im Jagenacher».

Hegnau: Im Rebbüelholz, im einstigen Gemeindewald der Hegnauer findet sich 30 m nördlich des höchsten Punktes eine ehemalige Wolfsgrube. Sie misst gegen 10 m in der Länge und ist heute noch beinahe mannstief. Leider macht sie keinen guten Eindruck, denn sie wird für die billige Entsorgung benützt: kurz, heute ein Schandfleck. Eine weitere soll früher noch im Dunkelholz bestanden haben, wurde aber später aufgefüllt, da zu nahe am Waldweg gelegen.

Zimikon: Hinweis in einem Grundprotokoll aus dem 17. Jh. «Äcker und Wiesen in der Wolfhusen, stosst an Hungerwiesen, Zymiker Höchi und Himmerichwiesen». «Im Luchs», später auch «Luchswiesen» wurde das Gelände genannt, welches westlich von Hegnau auf der Nordseite des

Die Wolfsgrube im Hegnauer Rebbüelholz (Foto: Hubert Krucker)



heutigen Chimlibaches am Rande des grossen Riedes gegen das Gfenn liegt. Dieses war noch bis zum zweiten Weltkrieg mit Schilf, Gestrüpp und vereinzelt Birken bestockt und bildete ein ideales Versteck für die Wildkatze.

Gutenswil/Nänikon: Im weitläufigen Hardwald gab es sogar zwei Wolfsgruben, eine südlich von Gutenswil, die zweite befand sich etwas weiter unten. Wo genau diese Gruben lagen, ist allerdings nicht mehr auszumachen.



Federzeichnungen von Victor Wildhaber, Stäfa (aus: Jahrbuch vom Zürichsee, 1951/52)

Die Jagdmethode

Sie ist uralte und entsprechend primitiv. Auch nach der Einführung neuer Jagdarten im Mittelalter und in der Neuzeit wurde von den Bauern die Grubenjagd auf die Wölfe immer noch betrieben. Hatte man den Wolf ausfindig gemacht, trieben ihn die meist mit Trommeln eingeteilten Treiber und ihre Hunde in Richtung der Grube, die entweder mit leichten Reisern oder mit einem Netz aus Stricken zugedeckt war. Geriet das gejagte Tier auf diese Unterlage, gab sie nach, und es konnte von den empörten Bauern mühelos mit «Eysen, Äxten und Käulen todgeschlagen» werden, wie es in einer alten Chronik heisst.

Die grosse Wolfsplage

Als 1538 die Wölfe an Mensch und Vieh grossen Schaden anrichteten und die gebissenen Leute, wie es heisst, bis an ihr Ende wie die Wölfe heulten, wurde in Elgg gar die Bürgerwehr aufgeboten. Ämter und Gemeinden schafften zu jenen Zeiten widerstandsfähige Wildnetze an, die in öffentlichen Gebäuden, Kirchen und Gemeindehäusern aufbewahrt wurden. Für Wolfs- und Wildschweinjagden nahm man sie hervor.

Sie wurden dann im Wald derart aufgehängt, dass die wilden Tiere hineingetrieben werden konnten und sich darin verstrickten. In alten Chroniken ist nachzulesen, dass die Wölfe in manchen Jahren zur richtigen Landplage ausarteten und sich in harten Wintern sogar rudelweise bis in die Stadt Zürich hineinwagten. Die Zürcher sahen sich daher zeitweise gezwungen, die Tore ständig geschlossen zu halten, und man berichtet, dass im Jahre 1594 vor den Mauern der Stadt mehrere Kinder den Bestien zum Opfer fielen.

Noch schlimmer litt die Landbevölkerung. 1636 notiert Pfarrer Taubemann in Stammheim, die gefährlichen Raubtiere hätten dieses Jahr «grossen Schaden thon, Ross und Küh nidergerissen». 1645, so berichtet er weiter, seien im Zürcherland und seiner Umgebung «umb die dreissig Wolff» erlegt worden, während sein Kollege aus Kilchberg schreibt «...den 8. zerreisten sie einen Knaben bi Küssnacht, den 11. einen am Seefeld. War ein grosser Jamer». Im Jahr 1641 zahlte der Vogt zu Regensberg vier Landleuten je ein Pfund Belohnung, weil es ihnen gelungen war, einen Wolf lebendig in der Wolfsgrube zu fangen. 1695 dann geriet im Walde von Steinegg bei Teufen das letzte Opfer auf Zürcher Gebiet in eine solche Falle.

Warum die altmodische Jagdform?

Die Jagd war seit altersher ein Herrenrecht. Wie beschreibt es doch Schiller im Wilhelm Tell so schön: «Dem Herrn gehört das Wild und das Gefieder.» Daran änderte sich mit der Übernahme der Herrschaftsrechte durch die Stadt Zürich kaum etwas; die Landvögte besaßen lediglich weniger Kompetenzen als ihre Vorläufer. Die für Volketswil zuständigen Vögte zu Kyburg und Greifensee hatten gar nach einem Vertrag von 1620 dem Gerichtsherrn Meiss auf Schloss Wetzikon einen diesem zugewiesenen und genau umrissenen «pann zu schirmen und (zu) verschaffen, dass dem nachkommen werde». Das Kyburger Herrschaftsrecht aus dem 17. Jh. führt als hohes Wildpret, das dem Inhaber des hohen Wildbannes vorbehalten war, den Hirsch, das Schwein, das Reh, den Wolf und den Luchs an. Das war aufs Schloss zu führen, «da es dann zur nothdurft aufbehalten oder nach gefallen eines herrn zu Kyburg, anderwärts verschickt oder verehrt wird.» Die Jäger, die Wild schossen oder zuführten, hatten Anrecht auf «gnug wein und brod» und eine festgelegte Belohnung.

Obwohl sich die «Gnädigen Herren» nach Kräften bemühten, den Kreis der Jagdberechtigten zu begrenzen, gelang es einzelnen Gemeinden am See und im Glattal, sich gewisse Jagdrechte zu sichern. Gestattet wurde jedoch 1485, auf «ungefährliche» Art Hasen und Füchse zu fangen. Aus einem Gemisch von Standesvorurteilen, Angst vor dem Frei-

heitsgefühl, das die Waffe in der Hand der Bauern erwecken könnte, und landesväterlicher Fürsorge meinte die Regierung, die unbeschränkte Jagdfreiheit sei auch nicht zum Vorteil der Landleute «dann man verputt das birssen (pirschen) und schiessen darumb, das einer siner arbeit acht hab und niemans davron schad einspring». Unter diesen Umständen war die Bekämpfung der Wölfe und Wildschweine, welche andere Massstäbe als die Nutzjagd forderte, nur durch eine Treibjagd mit Gruben oder Netzen mit Aussicht auf Erfolg durchzuführen.

Der Dreissigjährige Krieg verschärft die Wolfs- und Luchsnot

Im Verlaufe dieses Krieges begannen sich ab 1618 die Wölfe und Luchse unerhört zu vermehren und wurden auch hierzulande zu einer eigentlichen Landplage, die vor allem die nördlich des Rheins gelegenen Gebiete traf. Die Schaffhauser Gemeinde Osterfingen musste innert kurzer Zeit 173 Fangprämien für Wölfe und 12 für Luchse ausrichten. Aber auch im Züribiet drängte sich eine wirkungsvollere Organisation der Treibjagd auf. Im Herbst 1641 liess Landvogt Rudolf Wolf zu Kyburg den Gemeinden, die neue Garne besaßen, eine Anleitung zur Wolf- und Wildschweinjagd zustellen. Die vier in der Jagd tüchtigsten Männer der Gemeinde hatten das Garn zu verwalten. Einer von ihnen wurde zum Hauptmann ernannt, dem sich der Harst, also die Treiber, beim Garnrichten und den übrigen Jagdvorbereitungen unterzuordnen hatte. Vereinigten sich mehrere Gemeinden zur Treibjagd, so blieben die Gemeindeglieder beisammen, rückten jedoch gemeinsam mit den Linien der übrigen Treiber vor. Im Februar 1638, im September 1642 und Ende Juli 1661 fanden im gesamten Kanton obrigkeitlich organisierte Wolfsjagden statt. Der Erfolg dieser Unternehmen löste in den Dörfern grosse Freude aus und wurde gebührend gefeiert. Die Überlieferung berichtet, dass 1841 die alten Wolfsnetze der Gemeinde Hegnau mitsamt dem Bauernhaus des Andreas Winkler «Cheller», das angezündet wurde, in Flammen aufgingen.

Wildschweine als Kriegsgewinner

Als Resultat einer obrigkeitlich durchgeführten Treibjagd wurden 1641 in der Landvogtei Greifensee «zwey wilde Schwyn gfangen», was Kosten von 12 Pfund mit sich brachte. Die toten Tiere wurden durch Landvogt Hans Conrad Bodmer der Regierung zugesandt «wie der Herrschafft ufgleit worden».

Aus den Verwaltungsprotokollen von Landvogt Holzhalb, der von 1724 bis 1730 auf der Kyburg residierte, sind die Schussprämien ersichtlich,

die für einen ausserhalb der allgemeinen staatlichen «Landjegi» gefangen oder getöteten Wolf respektable 40 Pfund ausmachten, d.h. mehr als den Monatslohn eines Handwerksmeisters. Für einen während einer Wolfjäge getöteten Wolf oder Luchs gab es hingegeben lediglich 3 Pfund 12 Schilling, für ein Wildschwein jedoch 12 Pfund. Johannes Spiess, Gerichtsvogt zu Uhwiesen, berichtet über eine Wildschweintreibjagd vom 8. Januar 1734. Damals stellte der Landvogt, Junker Johann Caspar Schmid von Goldenberg, an die Jäger der Umgebung das Begehren um Unterstützung für die Wildschweinjagd. Es erschienen sechs Jäger mit 16 Knaben. Als sie eines halben Dutzends Wildschweine ansichtig wurden, richteten sie vier Garne, und die Knaben begannen zu johlen, worauf die Sauen gegen Garn und Jäger eilten. Zwei gerieten tatsächlich ins Garn und wurden abgeschossen, eine kam dem Chronisten Spiess vor die Flinte und erlitt das gleiche Schicksal. Eine weitere versuchte über die Thur schwimmend zu entkommen, wurde aber ebenfalls tödlich getroffen. Eine Woche später wurden die restlichen zwei Sauen ebenfalls gefällt.

Dann wurde es still um die Wildschweinhatz, und die Borstentiere galten in der Schweiz als ausgestorben. Sogar im exponierten Grenzkanton Schaffhausen wurde von 1890 bis 1919 kein einziges Wildschwein erlegt. In den dreissiger Jahren wurde im Pfannenstielgebiet, einem ehemals angestammten Platz, eine Sau gesichtet. Ein grösserer Schub geriet in den Kriegsjahren über die Schweizer Grenze, und seither sind die Wildschweine hier wieder heimisch. Im Sommer/Herbst 1949 wurden in unserem Kanton beispielsweise 27 Eindringlinge geschossen, in der ganzen Schweiz 185. 1951/52 sollen im ganzen Kantonsgebiet gar 86 Wildsauen erlegt worden sein. Gegenwärtig schätzt man die Population im Kanton Zürich auf knapp 200 Exemplare. Ihr Hauptverbreitungsgebiet ist vor allem der Bezirk Andelfingen, doch wurden auch dieses Jahr Exemplare auf dem Pfannenstiel und auf der Forch gesichtet. Zu jagen sind die nachtaktiven Tiere schwierig. Die meisten Opfer fordert der Schienen- und Strassenverkehr.



Quellen:

Die Zürcher Jagd, Albert Lutz, Verlag Berichtshaus Zürich, 1963
Jahrbuch vom Zürichsee, 1951/52
(Sauen lachen uns aus)
Zürcher Chronik Nr. 2, 1947, Eine Wildschweinjagd vor 400 Jahren
Der Schweizer Jäger, Nr. 7, 1952

Natur in Miniatur

Therese Girod-Wehrli, Hegnau

«Baum, auf ein Tablett gepflanzt» lautet wortgetreu die Übersetzung des japanischen Wortes «Bonsai». Ein Bonsai ist nicht einfach ein kleiner Baum, sondern er soll zusammen mit dem Gefäss, in dem er wächst, den Eindruck eines in freier Natur herangewachsenen Baumes vermitteln. Ein Bonsai ist immer auch ein Kunstwerk. Die Kunst des Bonsai besteht darin, die individuelle, charakteristische Wuchsform einer Pflanze herauszufinden und herauszuarbeiten. Es gilt, ein ausgewogenes Grössenverhältnis zwischen Stamm, Ästen, Blättern und Gefäss zu finden. Diese Harmonie erfordert Kulturmassnahmen wie ein Minimum an Erdreich, planmässiges Beschneiden, gegebenenfalls auch Drahten. Allerdings, gute Bonsai sind weder unterernährt, noch wurden sie zu grotesk verzerrten Formen «erzogen». Das eigentliche Können liegt also darin, die Pflanzen gesund in der gewünschten Grösse zu halten und sie dabei gleichzeitig zu natürlichen Formen zu gestalten.

In der Schweiz pflegen immer mehr Menschen Bonsai als Hobby und eigentliche Philosophie. So um die 3000 Bonsaibegeisterte sind derzeit in elf Clubs organisiert. Schon zum zweitenmal hat dieses Jahr eine Ausstellung des Zürcher Oberländer Bonsai-Clubs im Wallberg stattgefunden: Da waren unter den 250 Exponaten auch Beispiele aus hiesiger «Bonsaischule» zu bewundern. Zwei «angefressene» Bonsaigestalter aus Volketswil zeigen, wie sehr die einzelnen Bonsai das Denken und Fühlen ihrer «Meister» widerspiegeln:

Bonsaikunst in Mehrfamilienhaussiedlungen in Volketswil – ist dies möglich? Peter Stutz und Kurt Wettstein liefern mit ihren Meisterwerken den Beweis des Machbaren:

Peter Stutz – auf der Suche nach Gesamtharmonie

Der 43jährige Peter Stutz hat eine «angeborene» enge Beziehung zur Natur. Gartenarbeit war ihm von Kindsbeinen an vertraut, musste sich doch die Grossfamilie – der Vater starb sehr früh – selbst versorgen. Schon früh suchte der heute für die Sicherheit einer Bank Zuständige seinen eigenen Lebensweg und lernte, sich durchzusetzen. Sein Hobby, dem er schon als Jugendlicher mit Leidenschaft frönte, war das Segelfliegen, das sehr viel Geduld und Beobachtungsgabe erfordert – gepaart mit viel Durchhaltewillen sind damals also schon die Grundtugenden eines «Bonsaianers» gelegt worden.

Die eigentliche Bonsaibegeisterung wurde 1981 ausgelöst durch Literatur über diese fernöstliche Kultur. Der Gartensitzplatz und vor allem eine buschbewachsene Böschung boten sich förmlich zum Umgestalten an. Mit dem Einverständnis der Vermieterin veränderte er die Umgebung dann allmählich. Was mit drei Hainbuchen begonnen hatte, wurde in jahrelanger Pflege und Hege eine Bonsailandschaft mit Wasserfall und

Wie der Grössenvergleich mit Peter Stutz beweist, darf ein Bonsai auch ansehnliche Ausmasse erreichen (Foto: Therese Girod-Wehrli)



Weiber. Dieses Arboretum verändert sich im Laufe der Jahreszeiten je nach Beleuchtung und Wetterlage dauernd: Knospen und Blüten im Frühling, saftiges Grün im Sommer, buntgescheckte Farbtupfer im Herbst, Schneepölsterchen auf kahlen Laubbäumen und Nadelhölzern im Winter.

Die Natur als Lehrerin

Wohl hat Peter Stutz von seinen Zöglingen gewisse Vorstellungen, macht Skizzen, sucht nach geeigneten Schalenformen, ist sich aber immer bewusst, dass seine «Wesen» leben und die Natur ihre Gesetze hat. So, wie sich die Natur stetig wandelt, ist ein Bonsai auch nie «fertig», einmal abgesehen von der stetigen Pflege. Diese «frist» pro Jahr ein bis zwei Wochen Ferien und erfordert ein ausgeklügeltes Bewässerungssystem. Rückschläge, wie damals, als in einer Frostnacht 15 Bonsai zugrunde gingen, gilt es zu verkraften und daraus Lehren zu ziehen. Besondere Sorgfalt wird seither auf die Wintervorbereitung der vielen Pflanzen gelegt.

Ebenso wichtig wie Form und Gestaltung der über 50 Gehölze ist für Peter Stutz die Form der jeweiligen Schale. «Die Pflanze muss sich erst die Schale verdienen, die, wie der Rahmen zum Bild, eine Einheit ergeben muss!» Die Suche nach dem passenden Gefäss ist fast so aufwendig, wie den «Charakter des Zöglings» herauszuarbeiten!

Ohne das Mitmachen der Familie, der beiden 11- und 15jährigen Söhne und der Gattin, wäre dieses allumfassende Lebenswerk undenkbar. Sie alle packen mit an, wenn's nötig ist, sie alle teilen Freud' und Leid dieses Hobbys, das im Grunde genommen eine Lebensphilosophie ist. Zeitaufwendige, verantwortungsvolle Aufgaben hat Peter Stutz auch im Bonsai-Club Zürcher Oberland übernommen: Er gestaltet das vereinsinterne Bonsai-Bulletin und versieht neuerdings auch das Amt des Präsidenten.

Bild links: Diese Föhre – bei Wettsteins «in der Schule» – muss sich erst die passende Schale verdienen

Bild rechts: Durch Laubbäume die Jahreszeiten intensiv miterleben (Fotos: Kurt Wettstein)



Kurt Wettstein – süchtig nach Formen der Natur

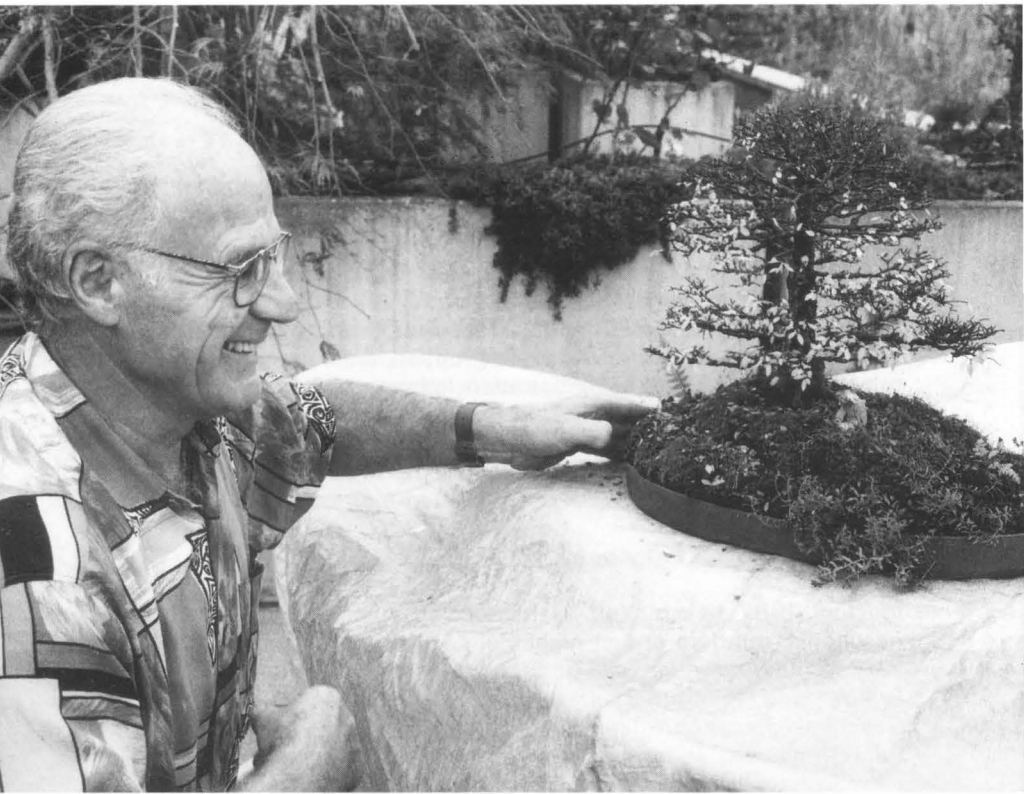
Holz hat im Leben des 64jährigen Kurt Wettstein immer schon eine Rolle gespielt: damals, als er noch seinen Beruf als Schreiner ausübte, und später, als er Abwart der Walbergsiedlung wurde. Bäume, Sträucher – einfach die Natur und ihre Jahreszeiten – gehören in seinen Arbeitsbereich. Auch zu Bäumen und Baumgruppen, die ihm auf Wanderungen mit seiner Gattin oder auf Velotouren immer wieder begegnen, hat er eine enge Beziehung, hält sie fotografisch im Jahreszyklus fest, führt somit eine Dokumentation der Natur. Ein Zufall aber löste die Bonsai-leidenschaft aus:

Ein Geschenk mit Folgen

Im Juni 1987 bekam Kurt Wettstein von einem Freund einen Baum geschenkt, mit dem er erst nicht viel anzufangen wusste. In der Wohnsiedlung und auf dem Dachgarten hatte er doch schon jede Menge an Gehölz und Pflanzen. Seine Frau Adriana nahm sich vorerst des Geschenkes an, holte sich beim bonsaierfahrenen Nachbarn Peter Stutz Rat, erfuhr, dass es eine japanische «Indoor»-Ulme sei und diese fachmännische «Hände» brauche. Zuerst hat sich dann Adriana Wettstein um das Zurückschneiden des Bäumchens gekümmert. «Längere Zeit beobachtete ich meine Frau, wie sie mit der Ulme beschäftigt war. Ich bekam das Gefühl, dass sie sich selbst vergessen hatte. Es war so, als gäbe es nur noch das Bäumchen und sie. Dieses fantastische Gefühl übertrug sich auf mich!» – so schildert Kurt Wettstein die eigentliche Initialzündung. Nächste Anschaffungen waren Literatur zum Thema Bonsai und eine Bonsaischere. Heute hat jene Ulme an die 40, grösstenteils einheimische, aus Samen und Stecklingen gezogene «Gspänli» bekommen.

Über die bis ins kleinste Detail gestalteten Landschaften und Einzelgehölze führt Kurt Wettstein Buch, das heisst, mit Fotos werden die einzelnen Stadien und Jahreszeiten festgehalten.

Das Ehepaar Wettstein freut sich auf den bald beginnenden Lebensabschnitt, die Zeit der Pension. Mehr Musse für Neues, für die Pfleglinge auf der grossen Dachterrasse, aber auch für die vielen Interessen – dieses Ziel rückt in greifbare Nähe. Das Feine, das Knifflige hat's nämlich Kurt Wettstein angetan, ob es nun um exakte Schnitzereien, ums Teppichknüpfen (ein Prachtexemplar – von ihm selbst geknüpft – weist 1380000 Knoten auf) oder ums Malen von Landschaften und Blumen mit einem fast mikroskopisch feinen Pinsel geht.



«Die Natur macht klein, und dadurch kann man sich in die Natur in Schalen einfügen und hineindenken», sinnieren Wettsteins und freuen sich, wenn sich besonders kleine Kinder nicht satt sehen können an den Miniaturbirken- und -buchenhainen. Mit Kinderaugen sehen, das ist es, was eben vielen Erwachsenen leider abgeht.

Bäume, auch Bonsai, überdauern Menschenalter. Mit diesem Bewusstsein sehen alle Bonsaianer ihre Werke. Wer einmal von dieser Sucht gepackt wird, kann sich nicht mehr zurückziehen. Und das ist wohl auch richtig so.

Das «Bonsaizentrum» an der Walbergstrasse ist übrigens kürzlich erweitert worden: In unmittelbarer Nachbarschaft und Sichtnähe von Peter Stutz und Kurt Wettstein ist René Schori mit seiner Bonsaisammlung eingezogen. Auf zum freundschaftlichen Fachsimpeln, gegenseitigen Helfen und Beraten! Der Oberländer Bonsai-Club hat einen vielversprechenden Ableger in Volketswil gemacht, der im günstigen Umfeld prächtig gedeiht!

Bilder linke Seite:

Oben: Kurt Wettstein freut sich am Ulmenbonsai, der die Leidenschaft ausgelöst hat (Foto: Therese Girod-Wehrli)

Unten: Bonsai-Ausstellung im Wallberg – Treffpunkt für Bonsaianer aus nah und fern (Foto: Kurt Wettstein)

Drittklässler auf Pilzpirsch im Neuguetwald

Bea Furrer, Hegnau

Essbar oder giftig, war die Frage hier...

Angeführt von einem halben Dutzend pilzkundiger Erwachsener, machten sich die Drittklässler von Helen Fankhauser (Hellwies) am Donnerstagnachmittag, dem 26. Oktober, dazu auf, zwischen Schwimmbad Waldacher und Wangenstrasse nach essbaren Pilzfrüchten Ausschau zu halten.

Fast auf den Tag genau ein Jahr ist es her, dass sich Helen Fankhauser mit ihren Schützlingen zum erstenmal auf die Pilzpirsch, damals in den Hochrain, machte. Inzwischen in die dritte Klasse aufgestiegen, war auch dieses Jahr das Interesse gross, sich erneut in den heimischen Wäldern nach essbaren Pilzen umzusehen und generell etwas mehr über die Pilzflora zu erfahren.

Und wieder begaben sich die kleinen Mykologiefreunde, in Begleitung pilzkundiger Eltern und anderer Erwachsener, auf Pilzsuche, diesmal im Neuguet und im Gfännerberg.

Den Wald als Klo missbraucht

Im nördlichsten Gemeindeteil angekommen, erlebten die Exkursionsteilnehmer eine böse Überraschung. Die besten Standorte für Herbsttrompeten und Pfifferlinge, entlang des Waldacher-Parkplatzes, machten jeglichen Streifzug überflüssig, wird doch dieser Landstrich seit längerem vom fahrenden Völkchen, das sich vorübergehend auf dem Landenberg niedergelassen hat, als Openair-Toilette weitflächig gebraucht. Ob hier später wohl Stinkmorcheln wachsen würden, fragte sich so manches Kind, während andere den Kopf darüber schüttelten, dass man das wohlbekannte Übel stillschweigend toleriert. Nicht gerade wenig angewidert vom bestuhlten Zustand des vorderen Waldviertels, machten sich Schüler und Erwachsene gruppenweise dazu auf, tiefer in die Forstgebiete rund um die Schwimmbadanlage einzudringen. Und auch da wurden die kleinen und grossen Pilzler fündig. Ob Blätterpilze, Röhrlinge, Schlauchpilze oder Leistlinge, im reichhaltigen Pilzvorkommen fand sich so manche essbare Varietät. Zuweilen dauerte es zwar, bis die Schüler ein unbedenkliches Exemplar im mitgebrachten Chörbli unterbringen konnten, was der guten Stimmung aber keinen Abbruch tat.



Ein Pilzkönig wird geboren

Wer den ersten Maronenröhrling entdeckte, durfte sich, wie schon im Vorjahr, König nennen. Diesen beliebten Pilz gab es am Gfännerberg erstaunlicherweise nicht zu sichten, dafür haufenweise Hallimasch, Stäublinge, Lachtrichterlinge und vieles, was nicht in den Korb gehörte. Königliches vermochten die Schüler erst über dem Buechenring zu pflücken, dafür in Mengen. Und so wurde in jener Gruppe, die sich diesen Waldteil zu eigen machte, so mancher Royalist geboren, während andere Gruppen mit Spezialitäten wie Semmelstoppelpilze, Aniszählingen, Reizker und gar einem schöngewachsenen Steinpilz aufwarten konnten. Am Ende der rund zweistündigen Pilzpirsch wurde dann kräftig verglichen und bewundert, was die Pilzsuche im einzelnen Fall zutage gefördert hatte.

Schliesslich begab sich der muntere Tross ins Restaurant Waldgarten, wo das Wirtepaar Ida und Manfred Heusser die Terrasse zur Verfügung stellte und die Pilzausbeute für die spätere Endkontrolle durch den Pilzkontrolleur Ernst Jordi vorsortiert wurde, wobei sich als erfreuliche Tatsache herausstellte, dass Schüler und Erwachsene weder giftige noch ungeniessbare Pilze zusammengetragen hatten.

Leben in der Kleintieranlage «Chapf» des OVDV Ornithologischer Verein Dübendorf-Volketswil

Willy Mechler, Hegnau

Nun hat die Kleintieranlage des OVDV bereits den 2. Geburtstag gefeiert. Die Siedlung ist mittlerweile bunt und vielfältig geworden. Um die sieben Züchterhäuschen herum entstanden zweckmässige Aussen-gehege mit liebevoll angelegten Weihern und verträumten Biotopen. Gepflegte Blumenrabatten wetteifern mit blühenden Sträuchern und Steingebilden. Doch das Wichtigste: Die Anlage lebt!

Gackernde Hühner, schnatternde Enten, das Geschrei der Gänse und die vielstimmigen «Kikerikis» der stolzen Güggel sind der akustische Beweis dafür. Eher ruhig im Vergleich verhalten sich die vielen Kaninchen verschiedener Rassen in ihren Behausungen. Mit Liebe und Können haben die Kleintierzüchter ihre Anlagen gebaut und gestaltet. Wo immer möglich, haben sich die Nachbarn gegenseitig mit Rat und Tat geholfen.

Das zweite Jahr hat für einige Züchter mit einer herben Überraschung begonnen: Hatte man geglaubt, den ersten Winter heil überstanden zu haben, so brachte der Frühling unerwartet nochmals starke Schneefälle. Viele der im Vorjahr als Schutz gegen die Greifvögel errichteten Netzüberdeckungen der Gehege hielten den schweren Schneemassen nicht stand und wurden niedergedrückt oder zumindest zerrissen. Doch bald war der Schaden wieder behoben. Es begann die spannende Zeit der Jungtieraufzucht. In beinahe allen Züchterhäuschen piepsten die frisch geschlüpften Küken um die Wette. Die Kaninchenmütter brachten ihre Jungen zur Welt und versteckten sie in den flaumigen Nestablagen. Es war eine aufregende und hektische Phase und eine, vor allem für die zum Teil noch unerfahrenen Neuzüchter, sehr lehrreiche Zeit. Die Jungtiere gediehen prächtig, zur Freude der Züchterfamilien und Besucher. Die Kleintieranlage ist ein wichtiger Ort der Begegnung geworden: Zweimal im Monat steht das gemütliche Clubhaus als reguläres Restaurant für Gäste offen. Die Verantwortlichen des OVDV freuen sich über eine grosse Gästeschar, und die Züchter zeigen bei dieser Gelegenheit gerne ihre Tiere und Anlagen.

Zur Zeit (Herbst 1995) leben in der Kleintieranlage ungefähr 350 bis 400 Tiere: etwa 150 Kaninchen, etwa 100 Hennen und Hähne, etwa 30 Enten, etwa 30 Gänse, 10 Wachteln, 4 Diamantfasane, 3 Schafe, etwa 30 Ziervögel, etwa 12 Gold- und andere Fische.

Bilder rechte Seite:

Oben: Kleintieranlage im «Chapf» – eine Zierde für Volketswil (Fotos: Jean-Claude Girod)

Mitte: Eine neue Quartierbeiz mit ganz besonderem Charme

Unten: Stolze Güggel, die noch krähen dürfen! – Tolerante Nachbarn machen's möglich!



Emmy Schulthess, 50 Jahre Milcheinnehmerin, und der gleichzeitige Strukturwandel in der Landwirtschaft von Gutenswil

Walter Gräff, Gutenswil

In Gutenswil konnte Emmy Schulthess 1995 ein äusserst seltenes Arbeitsjubiläum feiern. Fünfzig Jahre Milcheinnehmerin, ein halbes Jahrhundert also, das heisst Ausdauer, Fleiss und Freude am übernommenen Auftrag. Nicht allein das, viel mehr bedeutet ihr die tägliche Begegnung mit Dorfbewohnern. In der «Hütte», wie die Milchsammelstelle bei uns genannt wird, trifft man sich. In kurzen Gesprächen werden die Wetterlage und der Einsatz für gemeinsame Anliegen besprochen. Freudige, auch seltsame und traurige Nachrichten werden hier ausgetauscht. Ein wohlgemeintes, Anteil nehmendes Wort zu den Ereignissen lässt die Milcheinnehmerin nicht missen. Ein ganz besonderer Ort ist also die Hütte; heute wie vor fünfzig Jahren. Diese Besonderheit wiegt offensichtlich die aussergewöhnliche, zweimal tägliche Präsenzpflicht während sieben Tagen in der Woche auf. Eine Ablösung hatte bis vor wenigen Jahren aus der Familie selbst zu erfolgen. Jedoch, Emmy Schulthess liebt diese Arbeit und sieht darin, trotz ihren fünfundsiebzig Lenzen, ein sinnvolles Fitnessstraining.

Das goldene Jubiläum, das keineswegs als Abschluss des Arbeitsverhältnisses zu deuten ist, würdigten die Gutenswiler Milchbauern in einmalig sinniger Aufmachung. Mit einem blumengeschmückten, fein herausgeputzten Pferdegespann wurde die Jubilarin mit Angehörigen am 29. April vormittags zu Hause abgeholt und zum Festplatz, dem Forsthaus Volketswil, geführt. Dort waren schon die Milchbauern mit ihren Frauen zur Begrüssung versammelt, und flotte Trompetenklänge verhallen im Wald. Über der Feuerstelle flimmerte die warme Luft, die den Duft von Gebratenem verbreitete und das Festvolk zum Geniessen der Köstlichkeiten stimulierte. Dazwischen dankte der Präsident der Milchgenossenschaft, Walter Schüepp, mit bewegten Worten ganz herzlich für die jahrzehntelange treue Pflichterfüllung und begleitete den Dank mit fünfzig dunkelroten Rosen und einem Reisegutschein. Und wohlvermerkt, ein ganz schöner Werktag wurde für das Festchen reserviert, was unter Bauern den Anlass vom Üblichen abhebt. Was an diesem Nachmittag an Erinnerungen und Reminiszenzen erzählt, gestaunt und gelacht wurde, verdiente festgehalten zu werden.

So vermag eine vom erwähnten Anlass ganz unabhängige Erhebung über die Veränderung und Entwicklung der Gutenswiler Landwirtschaft in den vergangenen fünfzig Jahren als interessante Ergänzung zu dienen. Doch zuerst müssen wir den Blick noch etwas weiter zurück wenden, um die Entwicklung besser zu verstehen:

Bild rechte Seite: Walter Schüepp, Präsident der Milchgenossenschaft Gutenswil, gratuliert der Jubilarin Emmy Schulthess mit einem Rosenstrauss (Foto: Maya Schulthess)





Kleinbäuerliche Betriebe, verbunden mit Hausweberei bis spät ins 19. Jahrhundert, prägten das landwirtschaftliche Bild in Gutenswil wie im übrigen Zürcher Oberland. Davon zeugt noch manche Hausfassade mit den typischen Reihenfenstern, die den Arbeitsplatz am Webstuhl in der Stube mit möglichst viel Tageslicht versorgten (Foto Reihenfenster). Die landwirtschaftliche Tätigkeit diente hauptsächlich der Selbstversorgung. Selbst der Huf- und Wagenschmied, der Wagner und Schreiner als Beispiele sicherten sich mit einer kleinen Landwirtschaft ihren Unterhalt. Der mühsame und wenig ertragreiche Ackerbau, als heimische Nahrungsquelle, verbunden mit kleinen Viehbeständen, die gleichzeitig als Milch- und Fleischlieferant sowie als Zugkraft dienten, prägte die Betriebsverhältnisse. Erst mit dem Aufschwung der Handelsseefahrt und der Eisenbahn trat eine Wende ein. Die Nahrungsmittelversorgung war nicht mehr so absolut abhängig von unseren örtlichen Ernteerträgen. Günstigere Importe aus klimatisch bevorzugten Regionen der Welt verdrängten den hiesigen Getreideanbau mehr und mehr. An seiner Stelle entwickelten sich die Vieh- und Milchwirtschaft, die viel besser in unser Klima und unser Hügelgelände passten.

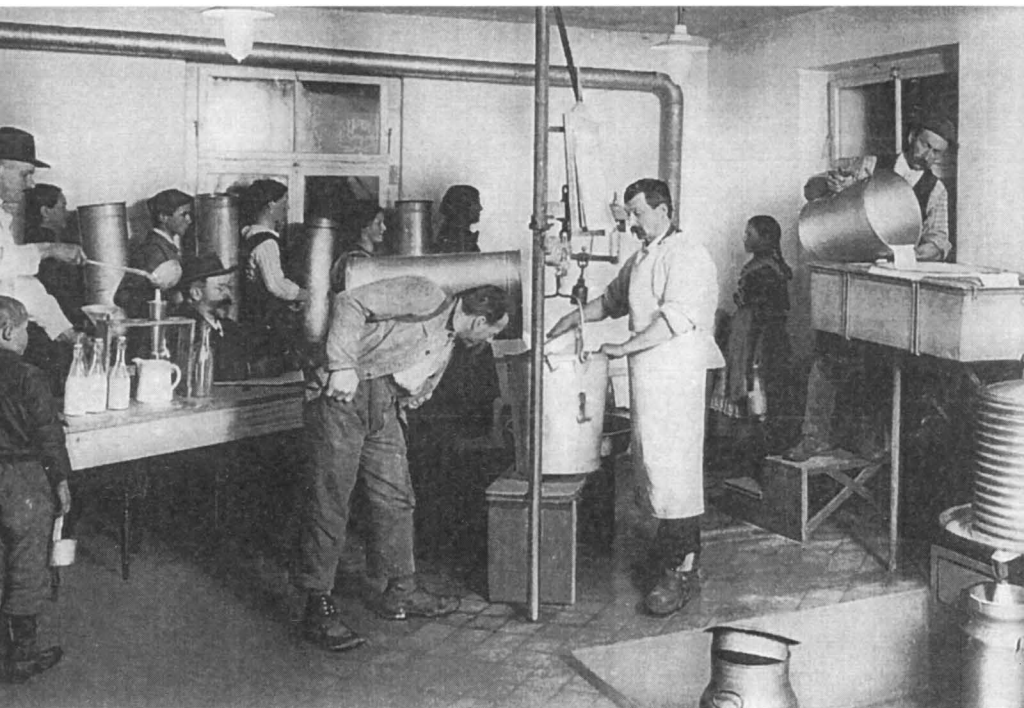
So sind in Gutenswil vor der Jahrhundertwende zwei Milchverwertungsorganisationen entstanden. Eine Käserei-Aktiengesellschaft mit eigener, im Jahre 1869 erstellter Käserei und eine Konsummilchgenossenschaft, deren Milch zweimal täglich per Pferdefuhrwerk in Kannen zur Station Nänikon gebracht und mit dem sogenannten Milchzug nach Zürich speditiert wurde. Der Milchpreis betrug im Jahr 1898 franko Zürich-HB Fr. 12.40 für 100 kg. Davon mussten noch die Kosten der Sammelstelle, die Fuhrkosten nach Nänikon und die Fracht nach Zürich beglichen werden, so dass der Milchpreis für die Bauern kaum mehr 10 Franken betrug. Zudem musste zweimal im Jahr, im Frühjahr und im Herbst, mit dem Milchkäufer um den Preis gefeilscht werden, wobei die Gutenswiler in der Regel ohne Erfolg heimzogen. Die unsicheren Verwertungszustände, bei gleichzeitig steigender Produktion, führten 1905 zur Gründung eines produzenteneigenen Verwertungsbetriebes, des Milchverbandes Winterthur.

In der Folge schlossen sich die beiden Milchverwertungsorganisationen von Gutenswil zusammen. Sie erwarben am 11. Februar 1906 die Mitgliedschaft beim Milchverband Winterthur mit 55 Milchlieferanten. Etwas später wurde die Käserei stillgelegt und 1909 der erste Milchkaufvertrag mit dem Milchverband abgeschlossen, der noch heute Gültigkeit hat. Im Jahre 1911 wechselte die Milchsammelstelle ins neue Genossenschaftsgebäude am Dorfplatz.

Bilder linke Seite:

Oben: Die für Alt-Gutenswil typischen Reihenfenster (Fotos: Walter Gräff)

Unten: Jakob Fischer mit Pferdegewiss am Pflug wie anno dazumal, aber 1995



Neue Sammelstelle anlässlich einer amtlichen Milchkontrolle, um 1911. Links stehend der Kantonschemiker, sitzend Gemeindegeschreiber Wettstein, an der Milchwaage Jakob Hotz, rechts aussen Adolf Schneider (Fotoarchiv Milchverband Winterthur)

Die folgenden Jahrzehnte mit zwei Weltkriegen rückten die landwirtschaftliche Produktion zwingend in den Vordergrund. Damit verbunden war auch der einsetzende technische Fortschritt und Strukturwandel in der Landwirtschaft in den Folgejahren. Eine ebenso entscheidende Voraussetzung zur Verbesserung der Betriebsverhältnisse und der möglichen Nutzung der Mechanisierungsvorteile bewirkte die während des zweiten Weltkrieges durchgeführte Güterzusammenlegung. Wer jedoch den technischen Vorteil nutzen wollte, musste investieren und zwangsläufig wachsen. Kleine und ungünstige Betriebsverhältnisse führten zur Aufgabe der Selbstbewirtschaftung oder wurden umgestellt auf einen Spezialbetriebszweig. Das Land wurde von besser strukturierten Betrieben zugepachtet oder gekauft. Die freigewordenen Arbeitskräfte widmeten sich einem Nebenerwerb oder fanden mühelos Arbeit in der übrigen Wirtschaft. Dieser Trend hat sich bis heute fortgesetzt.

Die 1995 bewirtschaftete Kulturlandfläche beträgt ca. 245 Hektaren und entspricht etwa derjenigen von 1945. Der Kulturlandverlust durch Überbauung, Kiesabbau und Fremdbewirtschaftung wird durch Zupacht in angrenzenden Gemeinden und das von den internierten Polen in den Jahren 1943/44 meliorierte Sumpfland an der Kempt wettgemacht. Der Kaufkraftverlust aus dem Erlös landwirtschaftlicher Produkte, der sich im nachstehenden Vergleich von Milchpreis und Lohnentwicklung

so deutlich zeigt, konnte nur zum Teil durch zwangsweise Produktions- und Produktivitätssteigerung aufgefangen werden. Der aktuelle Ruf nach alternativer, beziehungsweise extensiver Wirtschaftsweise wird die Kaufkraft noch vermehrt schwächen.

Betriebsverhältnisse 1945

Zu dieser Zeit waren noch alle Betriebe auf Viehwirtschaft und Ackerbau ausgerichtet. 43 aktive Milchproduzenten lieferten ihre Milch in die Sammelstelle, als das junge Ehepaar Schulthess vor fünfzig Jahren die Sammelstelle übernahm. Erstaunen mag, dass damals nur drei Produzenten einer Viehzuchtgenossenschaft angeschlossen waren.

Abgelieferte Milchmenge: 630 t von 43 Produzenten
Produzenten-Milchpreis: netto pro kg 32 Rp.
Durchschnitts-Stundenlohn: ausbezahlt an gelernte Bauarbeiter Fr. 2.-

Betriebsverhältnisse 1995

Heute zeigt sich folgendes Bild:

Betriebe mit Ackerbau und Milchproduktion	9
Selbstbewirtschaftete Betriebe ohne Milchproduktion	8
Verpachtete Betriebe an Landwirte im Dorf	14
Verpachtete Betriebe an Gemüsegeärtneri	2
Betriebe seither aufgelöst oder verkauft	10

Abgelieferte Milchmenge: 828 t von 9 Produzenten
Produzenten-Milchpreis: netto pro kg 94,6 Rp.
(Steigerung um das Dreifache)
Durchschnitts-Stundenlohn: ausbezahlt an gelernte Bauarbeiter Fr. 26.-
(Steigerung um das Dreizehnfache)

Auffällig ist im Vergleich, dass die Zahl der Milchproduzenten von 1945 bis 1995 von 43 auf 9 zurückgegangen ist. Diese nutzen heute zusammen ein Milchkontingent von 838 Tonnen im Jahr. Daraus ist der grosse Fortschritt bei konsequenter Anwendung moderner Zuchtmethoden sichtbar. Waren 1945 von den 43 Kuhhaltern nur drei in einer Zuchtgenossenschaft, so sind heute von den neun übriggebliebenen deren sieben einer Leistungszuchtgenossenschaft mit Herdebuch angeschlossen. Dabei ist hier erwähnenswert, dass die Braunviehzuchtgenossenschaft Volketswil im Jahr 1996 ihr 100-Jahr-Jubiläum mit einer Jubiläumsschau feiern wird.



Kindhausen und der Dorfbrunnen

Rita Brägger, Kindhausen

Geschichtlicher Rückblick

Im Mittelalter, und wohl bis zurück in die Steinzeit, holten die Menschen das Wasser aus Bächen, Seen oder Sodbrunnen, wie dies heute noch in vielen Drittweltländern üblich ist.

Ende des 19. Jahrhunderts wurden nach und nach Wasserversorgungen gebaut wie Quellfassungen, Grundwasserfassungen, Pumpwerke, Reservoirs und Leitungen, die zu jedem Haus führten.

1963 bildeten Bisikon und Kindhausen eine Kreisgemeinde mit einer Wasserversorgung, die sie gemeinsam verwalteten.

1969 beschloss die Gemeindeverwaltung Volketswil, alle privaten Wasserversorgungen im Gemeindegebiet zu übernehmen, ausser jene von Kindhausen, die noch immer mit Bisikon verbunden war.

Am 25. Juni 1984 einigte sich die Kreisgemeinde Bisikon und Kindhausen, die Wasserversorgung der politischen Gemeinde Volketswil zu übergeben, nachdem sie eingesehen hatte, dass nur durch einen Zusammenschluss die Versorgungssicherheit gewährleistet werden konnte.

In einer für die Übernahme erforderlichen Vereinbarung wurden der Gemeinde Volketswil unter anderem folgende Bedingungen gestellt:

- Vertretungsrecht von Bisikon in der Werkkommission
- Wasserlieferung an den Dorfbrunnen Bisikon
- Erstellen eines Dorfbrunnens in Kindhausen

Dass Kindhausen und Bisikon über eine leistungsfähige Wasserversorgung verfügt und Kindhausen zu einem wohlverdienten Dorfbrunnen kam, haben wir den Wasserkommissionen und deren Vorständen aus den 60er bis 80er Jahren zu verdanken. Als Initiant und Zugpferd sollte Heinrich Wintsch genannt werden, ebenso der langjährige Brunnenmeister, Kurt Ulrich, der jederzeit bei Wasserversorgungsproblemen in Kindhausen tatkräftig zupackte.

Ein glücklicher Schlusspunkt der Geschichte wurde mit dem Einweihungsfest vom 12./13. Mai dieses Jahres gesetzt.

Übrigens: Finanziert wurde der Dorfbrunnen aus dem überschüssigen Geld, das aus der Zusammenarbeit der Bisiker und Kindhauser entstand.

Bild linke Seite:

Der neue Dorfbrunnen, im Hintergrund das Kindhauser Wappen (Foto: Felix Strub)

Brunnengeschichten zur Einweihung des neuen

Kindhauser Wahrzeichens

Therese Girod-Wehrli

12.5.95

Einst waren die Kindhauser in bezug auf Wasser
unabhängig, doch mit der Zeit wurd's krasser:
Technik, Ausbau und noch andere Sachen...
Man musste sich auf Partnersuche machen.

«Wir werden jetzt Volketswil zugeschlagen!»,
dies verursachte manches Unbehagen
bei den Kindhausern, den Eigenständigen.
Sie waren damals erst schwer zu bändigen.

Die Verantwortung für den Wasserbedarf
– kalkulierten sie dann schlau und scharf –
lag von nun an beim Volketswiler Werk.
Im Vertrag gab's einen wichtigen Vermerk:

Ein Versprechen wurde besiegelt – undatiert –
und das Einlösen desselben auch garantiert.
Man wolle einst des Zusammenschluss' gedenken
und den Kindhausern einen Brunnen schenken.

Und etliche Jahre, die gingen ins Land.
Da war niemand, der es müssig fand,
den Brunnenbau nun voranzutreiben.
Es schien alles beim alten zu bleiben.

Doch, da packte es 1993 den Dorfverein,
und er griff mutig ins Wassergeschehen ein.
Ein möglicher Brunnenplatz ward gesichtet,
und Fragen an die Mutterg'meind gerichtet:

Kindhausen sei mit Dutzenden Gräben durchzogen,
und «im gliiche zue» hätte man erwo-gen,
könnte man einlösen das Brunnenversprechen,
ohne die Strassen aufs neu aufzubrechen.

Präsident Felix Strub, der kümmerte sich
um den Platz beim Hause Hümmerich.
Dort, am Dorfrand, hatte man gedacht,
wäre dies Wahrzeichen wohl angebracht.

Die Werkkommission fand die Ideen famos.
Und dann ging es erst so richtig los:
Bald Sitzungen da, bald Besprechungen dort
und ein Hin und ein Her in einem fort.

Der Werkkommission war's nicht geheuer:
Kam das Ganze nicht gar zu teuer?
Da gab's zu diskutieren und zu suchen,
den Betrag im Budget 95 zu verbuchen.

Rekognoszieren war beim DVK angesagt,
und es wurde gegessen und getagt.
Man kam schliesslich doch überein:
Ein Brunnen mit acht Ecken musst' es sein.

Nun ging's ans Planen und ans Walten,
und man musste die Umgebung gestalten.
Der Brunnen gegossen, nicht gehauen,
's ist eine Augenweid, ihn anzuschauen.

Eine Riesenröhre bekam er aufgepfropft,
die ward ihm vom Werk ein wenig gestopft.
Aber manierlich sprudelt der gezähmte Strahl,
fürs gemütliche Plätschern reicht's allemal.

Prosit wünschen wir Hund und Katz,
Tranksame auch für den kleinsten Spatz.
Rastplatz für Biker und Leute zu Fuss,
den Autofahrern sei's ein netter Gruss.

Eltern pflotschen und Kinder baden,
gross und klein sind eingeladen,
im Nussbaumschatten sich niederzulassen –
es fehlt noch ein Tisch, um hier zu jassen!

Dank an alle, die begeistert und beflissen
mit Umsicht, Arbeit und bestem Wissen
dies tolle Wahrzeichen haben gemacht
und geschenkt der Volketswiler Aussenwacht.

Tageshort – Mittagstisch – Kindergarten

Hansjürg Fels, Präsident der Baukommission

Es ist nicht mehr zu übersehen – das neu entstehende Gebäude zwischen der Überbauung Bachtelweg und dem Kindergartenpavillon an der Zentralstrasse. Im Auftrag der politischen Gemeinde wird hier der Tageshort erstellt. Gleichzeitig finden in diesem Haus auch ein neuer Kindergarten, als Ersatz für den baufälligen Pavillon, und der Mittagstisch neue Räumlichkeiten.

Am 18. März 1994 stimmte der Souverän dem Projekt an der Gemeindeversammlung zu und bewilligte einen Kredit von 2980000 Franken. Bereits am 17. Mai 1994 ernannte der Gemeinderat die entsprechende Baukommission. An ihrer ersten Sitzung vom 7. Juni 1994 bereinigte diese Kommission aufgrund der Anregungen und Einwendungen der Gemeindeversammlung das Bauprojekt. Aufgrund von Gesprächen mit einer Delegation der reformierten Kirchenpflege zeigte sich, dass eine Möglichkeit bestand, im Untergeschoss Räume für ein Jugendcafé zur Verfügung zu stellen. Im Laufe der folgenden Wochen verdichtete sich das Interesse der Kirche, und es konnte ein entsprechender Mietvertrag abgeschlossen werden. Zugleich wurde das Projekt im Untergeschoss den Bedürfnissen angepasst.

Am 23. August 1994 erteilte der Gemeinderat die entsprechende Baubewilligung. Dies bedeutete für die Baukommission, das Vorhaben engagiert voranzutreiben. Der Terminplan sieht vor, das Haus im Verlaufe der ersten Monate des Jahres 1996 seiner Bestimmung zu übergeben.

Als erster Schritt zur Realisierung fand am 17. Januar 1995, in Anwesenheit vieler Kinder, der Spatenstich statt. Dieser Anlass war zugleich auch Startschuss für die Handwerker, das Gebäude zu errichten.

Es ist heute anerkannt, dass die familienexterne Kinderbetreuung zu den öffentlichen Aufgaben zählt. Darunter fallen Kinderkrippen, Horte, Mittagstische und Tagesschulen. Als Horte werden zusammenfassend diejenigen Einrichtungen bezeichnet, welche Kindergarten- und Schulkinder tagsüber oder für einen Teil des Tages aufnehmen, sie erziehen und betreuen.

Die Horte stehen denjenigen Kindern offen, welche während ihrer schulfreien Zeit von ihren Eltern nicht hinreichend beaufsichtigt werden können.

Der Hort kann, soll und darf das Elternhaus nicht ersetzen. Für eine kürzere oder längere Zeit bietet er aber die Möglichkeit einer notwendigen Ergänzung zu Elternhaus und Schule, und zwar aus wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Gründen. Diese entstehen durch die ausserhäusliche Berufstätigkeit beider Elternteile und die steigende Zahl der Alleinerziehenden in den letzten Jahren. Zudem verursachen einerseits der Wandel im Rollenverständnis von Mann und Frau sowie andererseits die vorgegebenen Wirtschaftsstrukturen, dass immer mehr Kinder den Hort besuchen. Einzelkinder finden im Hort ein vielfältiges Erfahrungsfeld. Familienexterne Kinderbetreuung soll ein Angebot sein, das unabhängig von



Baureklametafeln dürfen auch originell sein (Gestaltet von Architekt Bruno Demuth)

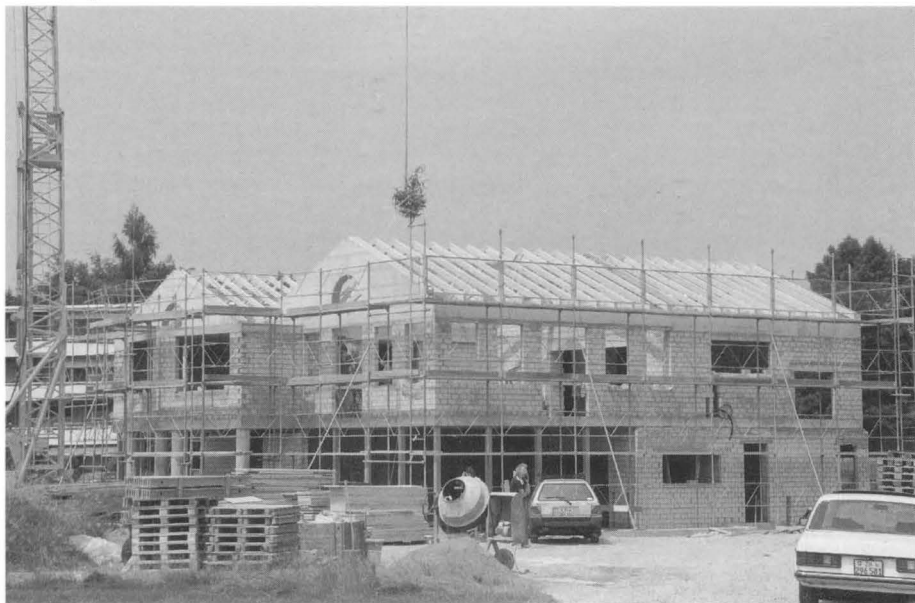
In diesem Hausteil werden die Kinder des Tageshortes essen.





Der Dachstuhl über dem Leseraum

Es ist aufgerichtet!



der persönlichen und beruflichen Situation der Eltern genutzt werden kann.

Im Jahre 1991 hat die Jugendkommission des Bezirkes Uster eine Schätzung über den Bedarf an Plätzen für die «Familienergänzende Betreuung» in Auftrag gegeben. Errechnet wurde ein theoretischer Bedarf für den ganzen Bezirk von 500 bis 600 Plätzen – Tagespflege, Krippen, Horte –, denen 1992 ein Angebot von 340 Plätzen gegenüberstand. Auf unsere Gemeinde bezogen, könnte nach dieser Studie von einem Bedarf von 65 bis 75 Plätzen gesprochen werden. Erfahrungsgemäss weist unsere Gemeinde aber immer einen deutlich überdurchschnittlichen Anteil an alleinerziehenden Eltern auf, was dazu zwingt, solche Zahlen nach oben zu korrigieren.

In unserem neuen Haus gelingt es, zusammen mit der Schulpflege und der reformierten Kirchenpflege Räumlichkeiten für verschiedene Anforderungen gleichzeitig zur Verfügung zu stellen. Sowohl Schulpflege wie auch reformierte Kirchenpflege sind Mieter der von ihnen benützten Räume.

Mit diesem Haus wird im sozialpolitischen Netz eine Lücke geschlossen, welche uns in der Vergangenheit immer sehr stark beschäftigt hat.

Wenn im Frühjahr 1996 die Eröffnung gefeiert werden darf, so wird das wahr, was die Kinder anlässlich des Spatenstichs meinten: «Die bauen da einen neuen Mittagstisch.»



FASSADE SUED-WEST



Ein VVV-Bänkli in ungewohnter Umgebung, im Hintergrund Riederalp/Bettmeralp mit Bettmerhorn

Was machen zwei rote VVV-Bänkli in Thermen/Rosswald bei Brig?

Paul Rosenberger, Präsident des VVV

Seltsame Frage, werden Sie denken. – Natürlich laden sie ein, sich darauf auszuruhen und sich an der schönen Aussicht zu erfreuen. Aber warum gerade VVV-Bänkli im Wallis? Die Geschichte ist die folgende: An der Generalversammlung des Verkehrs- und Verschönerungsvereins Volketswil stellte ein Mitglied den Antrag, einer Gemeinde, welche durch eine Naturkatastrophe schwer geschädigt wurde, zwei Bänkli zur Verfügung zu stellen. Der Antrag wurde gutgeheissen, und wir gingen auf die Suche nach einer Gemeinde, welche die Voraussetzungen auch erfüllte. Nach längerem Suchen traten wir in Kontakt mit Herrn Pfammatter vom Kur- und Verkehrsverein Brig. Diese Gegend wurde ja bekanntlich bei einem Unwetter stark verwüstet. Gemeinsam haben wir dann zwei optimale Standorte in der Gemeinde Thermen/Rosswald gefunden. Anfang September 1995 konnten dann die zwei Bänkli dank dem grosszügigen Transportdienst der Gartenmöbelfabrik Mazuvo ins Wallis geliefert werden. Kurz darauf wurden diese vom Bauamt der Gemeinde Thermen montiert und sicherlich von Spaziergängern in der Zwischenzeit bereits häufig benützt.

An dieser Stelle danken wir allen Beteiligten nochmals herzlich für die Zusammenarbeit und Unterstützung.

Kleine Volketswiler Chronik

Hubert Krucker, Hegnau

Der erste ernstzunehmende Schnee des Winters 94/95 fiel am Nachmittag des Neujahrstages, nachdem er am Stefanstag eine kurze Vorstellung gegeben hatte. Zu Eis erstarrt, blieb er drei Wochen lang liegen, um gegen Ende Januar stürmischem Wetter zu weichen. Recht wechselhaft, mit generell eher zu hohen Temperaturen, zeigten sich Februar und März. Der April fiel durch Rückfälle in den Winter auf, die uns auch über die Osterfeiertage nicht verschonten. Der Frühling mit angenehmem Sonnenschein kam erst in der ersten Maiwoche. Doch dann wurde es wieder ausgesprochen nass, und das Pfingstwochenende ertrank buchstäblich im Wasser. Sommer wurde es erst in der letzten Juniwoche, dafür gab es dann bereits Anfang Juli Tropentage. In der ersten Augushälfte wurde es dann zunehmend nasser und gegen Ende August auch ziemlich kühl, und mit dem Baden war es vorbei. Der September präsentierte sich bereits herbstlich, es war eher ein November. Zum Ausgleich bedachte uns der Oktober mit schönen und milden Tagen. Den ersten Frost brachte die Nacht nach St. Hubertus, und am anschliessenden Samstag, dem 4. November, tanzten am zeitweise verhängten Himmel gar schon Schneeflocken als frühe Winterboten.

Im Vorfeld von Weihnachten gerieten die Ladenöffnungszeiten ins Gerede. Der Gemeinderat beabsichtigte, wohl eingedenk des unschönen Gezerres um die Öffnung der Waro und des Volkilandes vom Oster-

Wintertag im Februar (Fotos: Wolf Schellhammer)





Der von den Kindern sehnhchst erwartete Einzug des Samichlaus

Spatenstich zum Tageshort-Mittagstisch-Kindergarten (v.l.n.r. Gemeindepräsident Jakob Meier, Gemeinderat Hansjürg Fels, Schulpflegerin Christine Trösch, Gemeinderat Otto Dummermuth)



montag 1994, eine allgemeine Öffnungsbewilligung für den Sonntag vom 18. Dezember zu erteilen. Er wurde jedoch vom Kanton (KIGA) zurückgepfiffen. Dieses Beispiel zeigt einmal mehr, wie stark der Immobilismus hierzulande noch ist und welche Hindernisse bis zur vielbeschworenen Deregulierung noch zu überwinden sind. Der Chronist, und wohl nicht nur er allein, fragt sich, wie lange es noch geht, bis man begreift, dass sich die Zeiten geändert haben und es uns auch nicht besser geht, wenn wir im alten Trott weitermachen. Immerhin, es gibt Lichtblicke. Im militärischen und paramilitärischen Bereich hat man die Zeichen der Zeit erkannt und die Bestände massiv reduziert. Am 22. November, fand die Zivilschutzentlassung der Jahrgänge 1934 bis 1942 statt. Nutzniesser dieser Massnahme waren etwa 300 Zivilschützer, welche ihre persönliche Ausrüstung gestaffelt in der Sanitätshilfsstelle Lindenbühl abgeben konnten. Schade war nur, dass der Wallberg dem vom Gemeinderat offerierten Abendessen nicht gewachsen war.

Die Budgetgemeindeversammlung vom 2. Dezember 1994 warf keine grossen Wellen und wurde lediglich von 113 Stimmberechtigten besucht. Trotz der nicht übermässig rosigen Finanzlage kann erfreulicherweise von einer Steuererhöhung, im Gegensatz zu umliegenden Gemeinden, Abstand genommen werden. Allerdings ist ein rigoroser Sparkurs weiterhin vonnöten.

Die Adventszeit wurde wie üblich durch den Chlauseinzug eröffnet. Die Route führte dieses Mal vom Hardwald zur «Au», wo die Kinder ihre Sprüchlein aufsagen und das von der Chlausgesellschaft gespendete Säcklein in Empfang nehmen konnten. Im stilvollen Rahmen der «Au»-Überbauung fand dann am 4. Dezember der Volketswiler Chlaus- und Weihnachtsmärkt mit über 50 Ständen statt. Trotz des nicht gerade einladenden Wetters herrschte reger Betrieb und eine ausgesprochen vorweihnachtliche Stimmung, die sich auch auf die Kauflust übertrug. Das gleiche kann auch gesagt werden vom Blume- und Adventsmärkt der Gärtnerei Wartmann mit der Kaffeestube der Frauenvereine vom Wochenende des 16.-18. Dezember. Vorfreude auf Weihnachten verbreiteten auch die traditionellen Konzerte und weitere Veranstaltungen sowie die 1994 auffallend vielen Lichterbäume und -arrangements, welche die dunkle Jahreszeit erhellten.

Den Auftakt zum neuen Jahr bildete der nun in der «Au» bestens etablierte Neujahrsapéro, zu dem der Gemeinderat und die Kulturkommission einluden. In seiner kurzen Ansprache wies Gemeindepräsident Jakob Meier u.a. darauf hin, dass die «Volketswiler Woche» ab 1995 in die Wochenzeitung «Glattaler» integriert werde. Bedauerlich an dieser Tatsache ist, dass damit eine weitere Klammer zum Bezirkshauptort entfällt und Volketswil noch mehr im Agglomerationsbrei untergeht. Andererseits ist jedoch die konstruktive und auf den modernsten Mitteln aufge-

baute Zusammenarbeit mit dem «Glattaler» in Rechnung zu stellen. Zuversichtlich stimmt auch der sichtbare Wille, die Aufgabe der Information, also die Behebung von Nichtwissen, verstärkt in den Mittelpunkt zu stellen.

Am 17. Januar erfolgte bei Minustemperaturen der Spatenstich für den neuen Kinderhort. Auch ihn erwähnte Meier in seiner Neujahrsansprache. Er meinte, dieses zukunftsweisende Werk werde sicherstellen, dass die Kinder in einem guten Klima aufwachsen und das Betreuungsangebot mit Kindergarten, Jugendcafé und Mittagstisch neuzeitlichen Erfordernissen entspreche.

Im musikalischen Bereich bot der Januar ein breitgefächertes Angebot. Am 21. Januar lud der Gemischte Chor Hegnau mit einer musikalischen Reise durch Europa zur Abendunterhaltung, wobei auch Heimatklänge nicht zu kurz kamen. Am 28. stieg unter dem Motto «Bella Italia» der Unterhaltungsabend der Harmonie. Erhabenen Klängen von Mozart und Bach lauschen konnte man am Sonntagabend, dem 29. Januar, in der vollbesetzten katholischen Kirche aus Anlass des 20-Jahr-Jubiläums der Sängerguppe Bruder Klaus.

Als Schreckensnachricht machte knapp vor der Fasnacht die Botschaft die Runde, die Autobahn zwischen Volketswil und Wangen sei am Zerfallen und der Kanton habe kein Geld für die Sanierung. Unbestrittenermassen ist dieses Autobahnstück eine etwas rissige Holperpiste und hätte eine Auffrischung dringend nötig. Angesichts der wundersamen Vermehrung der Inselchen und Kreiselchen auf dem Staatstrassennetz hat man etwas Mühe, einen Notstand auszumachen. Die Frage sei daher gestellt, ob es am richtigen Einsatz der knappen Mittel mangelt oder ob die Sichtweisen von Behörden und Automobilisten nicht deckungsgleich sind. Denkbar unerfreulich ist die Angelegenheit in beiden Fällen.

Geistliche und klassische Abendmusik, ein Jazzkonzert, das Panflöten-Ensemble und offenes Singen – Musikalisches fast für jeden Geschmack liessen im März und April die Herzen höher schlagen und begeisterten ein breites Publikum. Die Fasnacht stand dieses Jahr vom Kindermaskenball bis zum Seniorenball im Zeichen von 20 Jahren Vo-Fa-Ge. Kein Fasnachtsscherz war jedoch die Meldung, dass in Volketswil ein Erotikmarkt eröffnet werde. Dies brachte die Gemüter etwas in Wallung. Festzuhalten ist dabei, dass es nicht Sache der Bewilligungsbehörde ist, ein Gesuch nach moralischen und kaufmännischen Gesichtspunkten zu prüfen. Auch war das Gesuch so undurchsichtig formuliert, dass nicht auf Anhieb ersichtlich war, welchem Zweck die Halle dienen sollte. Nun, über die Notwendigkeit von Erotikmärkten kann man geteilter Meinung sein, nur sollte man nicht gleich nach Staatseingriffen rufen – Freiheit kann auch negative Seiten haben. Der Chronist findet, dass durch den Erotikmarkt der Bekanntheitsgrad von Volketswil unzweifelhaft erhöht



Grosser Andrang beim Mal- und Gestaltungswettbewerb «Weltwassertag» vom 22. März 1995 (Foto: Heidi Meili)

wird. Man muss Auswärtigen dann nicht mehr erklären, dass es zwischen Dübendorf und Uster liege, um ein Aha-Erlebnis auszulösen.

Am 14. März beging der VVV (Verkehrs- und Verschönerungsverein Volketswil) das Fest des 40jährigen Bestehens. Dieses Ereignis feierte der Vorstand mit aktiven und ehemaligen Vorstandsmitgliedern sowie Freunden und Gönnern im Schützenhaus Gutenwil mit einem kleinen Essen und einem guten Tropfen.

Zum alljährlich am 22. März international begangenen «Weltwassertag» schrieb die Werkkommission für alle Unter- und Mittelstufenklassen einen Gestaltungswettbewerb aus. Neun Klassen reichten zum «Tag des Wassers» rund 60 Gruppenarbeiten ein: Es wurde genäht, gestrickt, geklebt, gestaltet, gezeichnet und gemalt. An einer kleinen Vernissage-Feier wurden die Sieger geehrt. Der 1. Preis von 700 Franken für die Klassenkasse ging für das Thema «Wasserverschmutzung» an die 2. Klasse Hellwis (Teuscher); die 6. Klasse Hellwis (Giezendanner) errang mit einem lustigen Cartoon 500 Franken, und 300 Franken erhielt die 2c Feldhof (Bosshard), welche das Wasser und seine Eigenschaften mit Worten und Bildern darstellte. Alle übrigen Klassen durften ihr Budget um 100 Franken aufbessern. Die Preise stiftete die Werkkommission.

Ungeachtet der Rekurse zur Ortsplanungsrevision nahm der Gemeinderat die 2. Phase in Angriff und bestimmte die Mitglieder der vier Arbeitsgruppen der Planungskommission. Dieses bürgernahe Vorgehen bewährte sich bereits 1974 und half mit, die Akzeptanz zu verbessern und die Ortsplanung breit abzustützen. Die Gemeindeversammlung vom 31. März interessierte lediglich 135 Stimmbürger, wobei das amtliche Publikationsorgan etwas Diskussionsstoff ergab. Ohne grosse Überraschung ging die Neuwahl des Regierungsrates über die Bühne. Die Volketswiler wählten im Gleichklang mit dem übrigen Kanton. Zu denken gibt die magere Beteiligung von 36,7% im kantonalen Durchschnitt,



Ade, Schoggihüsli (Abbruch April 1995)

Kleine Dompteuse mit gehorsamem Freiburger an der Reithalle-Eröffnung



die in Volketswil mit 27,9% noch klar unterboten wurde. Das Erfreuliche sei aber nicht verschwiegen. Neu sitzen nun zwei Frauen in der Regierung, und Theo Leuthold wurde mit der höchsten Stimmenzahl aller SVP-Kandidaten und -Kandidatinnen wiedergewählt.

Am 1. April wurde unsere Gemeindepolizei 10 Jahre alt. Diese Tatsache wurde mit einer Besichtigung der Einsatzfahrzeuge von Polizei und Feuerwehr begangen. Ebenfalls am 1. April wurde die neue Reithalle Mattenhof offiziell eröffnet. Im Vorfeld von Ostern verfolgten etwa 100 Personen das Frühlingsvorspiel der Jugendmusikschule im Saal der «Au», welches in einem bunten Reigen sowohl Klassisches wie Modernes umfasste.

Im Rahmen der Neugestaltung des «Wallberges» musste ein weiterer Zeuge alt Volketswils weichen. Am 10. April wurde das «Schoggihüsli» neben dem Wallberg sang- und klanglos abgebrochen – und das ist ausgesprochen schade.

Der Samstag vor dem Muttertag brachte bei strömendem Regen und zunehmender Kälte nur wenig Volketswiler an den Jubiläums-Wochenmarkt und an die Einweihung des Kindhauser Dorfbrunnens (siehe sep. Artikel). Schlotternd musste man dann im Kindhauser Festzelt vernehmen, dass die eigentliche Einweihung schon am Freitagabend stattgefunden habe, worauf sich die Besucher bald verliehen . . . Dafür war es dann am Sonntag bei Wartmanns Blumenmarkt und in der Kaffeestube des Frauenvereins um so gemütlicher. Man traf Bekannte und Freunde, konnte Pflanzen erstehen und musste diese nicht einmal einschwemmen, denn das besorgte der anschliessende Landregen ausführlichst.

Am Wochenende vom 27. und 28. Mai präsentierte sich der Ornithologische Verein in seiner Kleintieranlage «Chapf» mit einer Jungtierschau und einem «Tag der offenen Tür». Neben der Besichtigung der liebevoll hergerichteten Gehege boten viele Informationstafeln einen guten Überblick über die heimische Tierwelt (siehe sep. Artikel).

Aus dem Gemeindehaus war zu vernehmen, dass Arthur Temperli in den Ruhestand tritt. Arthur Temperli begann als Gemeindeweibel, befasste sich dann aber hauptsächlich mit dem Aufbau des Zivilschutzes. Eine weitere Stütze der Gemeindeverwaltung, Margrit Schön, feierte ihr 25-Jahr-Arbeitsjubiläum. Wenn sie auch nicht im Rampenlicht steht, so wirkt sie um so stärker hinter den Kulissen. Auch das Neujahrsblatt kann stets mit ihrer Unterstützung rechnen – herzliche Gratulation, Margrit, und besten Dank für Deinen Einsatz!

Die Gemeindeversammlung vom 9. Juni sah 98 Stimmberechtigte. Gemeindepräsident Meier konnte einen sehr erfreulichen Jahresabschluss der Rechnung melden. Ein Überschuss von fast 7,5 Mio. ergab sich durch sparsames Haushalten und die Erträge aus einem regen Immobilienhandel. Die Kreditüberschreitung beim Kleinkinderpavillon weckte dann allerdings weniger Freude und entfachte eine rege Diskus-



Spannung am Schülerturnier. Trifft er das Tor, oder nicht?

Am Flohmarkt (8. Juli) ist der «Luftibus» zu Gast: Oskar Müller beim Blutdruckmessen



sion. Unzweifelhaft ist hier einiges krummgelaufen, und so überraschte es niemanden, dass die Bauabrechnung zurückgewiesen wurde, obwohl die Fehler behördlicherseits nicht beschönigt wurden.

Über den 1. und 2. Juli regierte bei strahlendem Sommerwetter König Fussball in Volketswil. Nach dem vorangegangenen Mini- und Schülerturnier kämpften 79 Mannschaften um einen guten Platz in der Rangliste. Es war ein schönes Fest, der Schweiss wie die Tranksame flossen in Strömen.

Mit Befriedigung stellt der Chronist fest, dass der Gemeinderat nicht nur Expertisen bestellt, sondern auch handelt. Eingeleitet wird nun die etappenweise Privatisierung des Gartenbaus. Da auf Ende Oktober die Pensionierung von Dienstchef Emil Reinert bevorsteht, kann die Neuordnung schrittweise und ohne soziale Härten problemlos in die Wege geleitet werden.

Das «Au»-Areal mausert sich je länger, je mehr zum Fest- und Marktplatz von Volketswil. Es ist nicht nur der Stammplatz der Märt-Gesellschaft, sondern sah auch einen Floh- und Antiquitätenmarkt mitsamt dem «Luf-tibus» der Lungenliga. Zu fragen ist dabei allerdings, ob er diesen Ansprüchen bei extremem Wetter genügt und ob nicht ein besserer Schutz gegen Sonne und Regen möglich wäre. Gleichzeitig könnte mit baulichen Verbesserungen etwas mehr Luft geschaffen werden.

25 Jahre bei der Gemeindeverwaltung konnte Erich Weber feiern, der bei jedem Wetter für das amtliche Grün in der Gemeinde Sorge trägt.

Die 1.-August-Feier fand bei Bilderbuchwetter statt. Mit flotten Weisen begann die Harmonie die Festgemeinde bereits frühzeitig einzustimmen, und die Goldinger Einschellergruppe sorgte zusätzlich für Heimatklänge. Die Festansprache mit dem Thema Solidarität hielt die SP-Nationalrätin Ursula Leemann aus Esslingen. An diesem Tag erstmals zum Einsatz gelangte auch der neue WC-Wagen der Gemeinde, der gleichzeitig auch die Feuerprobe bestand. An der intimen 1.-August-Feier in der «Au» sprach Hilde Schmid, Fürsorgevorstand, Schwerzenbach. Sie wandte sich vor allem an die Schwerzenbacher Altersheim pensionäre, die hier eine zweite Heimat gefunden und sich voll integriert haben.

Auf weniger Wetterglück traf die Chilbi, welche am arg verregneten Wochenende vom 12./13. August in gewohnter Weise stattfand. Diese traditions-gemäss am zweiten Augustsonntag durchgeführte Veranstaltung konnte dieses Jahr das 20-Jahr-Jubiläum feiern. Viel Spass und Freude verbreitete der Circus Pajazzo, der anschliessend auf dem Wallberg-Parkplatz gastierte.

Am 13. August wurde mit der Eröffnung der Pilzkontrollstelle die dies-jährige Pilzsaison eingeläutet, wobei der ausgesprochen feuchte Spät-sommer und Frühherbst für eine gute Ausbeute sorgten. Munter geht auch die Bautätigkeit im Industriegebiet fort – von Rezession nicht die

Spur. Dem Chronisten besonders aufgefallen sind dabei die Veränderungen auf dem Migros-Areal. Der MGB hat zwischen den beiden Lagerhäusern einen eingeschossigen Zwischenbau erstellt. Dieser soll den Warenfluss zwischen den anschliessenden Betrieben erleichtern und – die Migros setzt auf die Bahn – den Bahnumschlag rationalisieren. Erfreulich ist ausserdem, dass die bisher etwas vernachlässigte Umgebung auf Vordermann gebracht wurde.

Den Einwohnern über 60 flatterte im August ein Fragebogen ins Haus. Der Gemeinderat wollte wissen, wie sich die Senioren ihre Zukunft vorstellen. Die leeren Kassen bewirken offensichtlich ein Umdenken. Statt schematischer Fürsorgelösungen soll die Selbstverantwortung der oft erstaunlich rüstigen älteren Mitbürger im Vordergrund stehen und anstelle des bisherigen obrigkeitlichen Gebens ein gegenseitiges Geben und Nehmen treten, was sehr zu begrüssen ist.

Das «Au»-Fest zu Anfang September zog wie üblich eine grosse Schar Volketswiler an, die sich in der heimeligen Atmosphäre pudelwohl fühlten. Sozusagen als Gegenpart lud das Jugendhaus «Octopus» am 16. September zum Tag der offenen Tür. Das Jugendhaus hat die Kinderkrankheiten glücklich überstanden und bildet nun fast so etwas wie eine Brücke zwischen den Generationen, was auch am abendlichen Disco-Betrieb mit Spezialitäten für die Oldies unter den Besuchern zum Ausdruck kam.

Ebenfalls im September fand die übliche Sportlerehrung statt. Bei der Abstimmung über die Trennung von Kirche und Staat lag der Ja-Stimmen-Anteil mit 40,5% einiges über dem kantonalen Durchschnitt. Sind wohl die Volketswiler mit ihren Landeskirchen überdurchschnittlich unzufrieden? Am 2. Oktober nahm der neue Stellvertreter des Gemeindegrobers, Beat Grob, seine Tätigkeit auf. Er ist 32 Jahre alt und bringt reiche Erfahrung aus dem Verwaltungsbereich mit. Die herzlichsten Glückwünsche mögen ihn auf seinem nicht immer einfachen Posten begleiten.

Bei den Nationalratswahlen legte in unserer Gemeinde die SP massiv zu, während die SVP ihren Bestand halten konnte und die erstmals kandidierenden Liberalen zu einem Achtungserfolg gelangten. Am meisten Stimmen verloren die Freiheitspartei, der LdU und die Grünen. Einbussen erlitten auch die FDP und die CVP.

Mit den fallenden Blättern änderten auch die Wohnblöcke der Kant. Beamtenversicherung im Sunnebüel ihr Gesicht. Die durchgreifende Erneuerung verpasste ihnen als augenfälligstes Merkmal Tonnendächer anstelle der bisherigen Flachdächer. Dem Chronisten als Nachbar gefällt's – Volketswil ist ansehnlicher geworden. Etwas weniger geglückt scheinen ihm allerdings die Fassaden mit der tristen, grauen Eternitverkleidung und den Farbstreifen. Mut zu mehr Farbe hätte dem Quartier gut angestanden.



Wahlsonntag vom 24. September 1995. Beat Grob (rechts) nimmt eine Woche vor Amtsantritt Einblick ins Wahlprozedere, (Mitte) Gemeindepräsident Jakob Meier, (links) Gemeinbeschreiber Conrad Gossweiler

Als Göhner-Block nicht wieder zu erkennen (Foto: Jean-Claude Girod)



Stabile Finanzen und Lokalzeitung in neuem Kleid – keine Überraschungen an den Gemeindeversammlungen 1994/95

Conrad Gossweiler, Gemeindeglied

Dank ausserordentlicher Erträge werden die Defizite aus der ordentlichen Behörden- und Verwaltungstätigkeit mehr als nur kompensiert. Der Steuerfuss kann weiterhin stabil unter dem kantonalen Mittel gehalten werden. Sinnvolle Infrastrukturausbauten (Wasserversorgung, Kanalisation) finden die Unterstützung des Soveräns. Der Wechsel der Volkswiler Woche (amtliches Publikationsorgan) vom Anzeiger von Uster in den Glattaler wird begrüsst.

Die Anzahl der stimmberechtigten Einwohnerinnen und Einwohner bewegte sich an den drei Gemeindeversammlungen im erwähnten Zeitraum zwischen 98 und 135. Diese geringe Beteiligung muss leider als schwach bezeichnet werden.

Ein Grund für das eher kleine Interesse lag vermutlich bei den unbestrittenen Geschäften. Die Voranschläge 1995 der beiden Güter präsentierten sich gefestigt und sahen keine Steuerfusserhöhungen vor. Unbestritten war auch deren Genehmigung. Ebenfalls einmütig stimmte die Budgetgemeindeversammlung vom 2. Dezember 1994 der Umzonung eines Grundstückes und einem privaten Gestaltungsplan zu.

Die Gemeindeversammlung vom 31. März 1995 dauerte nur eine Stunde. Nahezu einstimmig folgte die Versammlung den Anträgen des Gemeinderates und stimmte der Bezeichnung des amtlichen Publikationsorgans, zweier Gestaltungspläne und einem Kredit von knapp 5 Mio. Franken für einen Hauptsammelkanal zu.

Dank der ausserordentlichen Erträge und Buchgewinne präsentierten die beiden Jahresrechnungen 1994 der Schulgemeinde und der Politischen Gemeinde ein erfreuliches Bild. Beide wurden an der Rechnungsgemeindeversammlung vom 9. Juni 1995 einhellig verabschiedet. Problemlos gestaltete sich auch die Bewilligung eines Kredites von rund 1,5 Mio. Franken für die Erweiterung der Wasserversorgung und die Genehmigung einer Bauabrechnung. Als Folge der noch nicht bereinigten Abrechnung über die Umgebungsarbeiten wurde die Bauabrechnung für den Kleinkinder-Pavillon an der Feldhofstrasse, Hegnau, zurückgewiesen.

Die einzelnen Gemeindeversammlungsbeschlüsse lauten wie folgt:

2. Dezember 1994

A. Politische Gemeinde und Schulgemeinde

1. Genehmigen des Voranschlages der Politischen Gemeinde für das Jahr 1995 und Festsetzen des Steuerfusses.
2. Genehmigen des Voranschlages der Schulgemeinde für das Jahr 1995 und Festsetzen des Steuerfusses.

B. Politische Gemeinde

3. Zustimmung zur Umzonung des Grundstückes Kat. Nr. 5546 im Gebiet Gries, Volketswil.
4. Zustimmung zum privaten Gestaltungsplan «Alte Gasse», Hegnau, Volketswil.

31. März 1995

A. Politische Gemeinde

1. Bezeichnung des amtlichen Publikationsorgans.
2. Zustimmung zum privaten Gestaltungsplan «Grindel», Hegnau, Volketswil
3. Zustimmung zum privaten Gestaltungsplan «Unterdorf», Gutenswil.
4. Genehmigen des Projektes für den Hauptsammelkanal «N», N 1–N 15, und Bewilligen eines Kredites von Fr. 4855000.–.

9. Juni 1995

A. Politische Gemeinde und Schulgemeinde

1. Genehmigen der Jahresrechnung 1994 der Politischen Gemeinde.
2. Genehmigen der Jahresrechnung 1994 der Schulgemeinde.

B. Politische Gemeinde

3. Bewilligung eines Bruttokredites von Fr. 1522500.– für die Erweiterung des Reservoirs Berg.
4. Zurückweisen der Bauabrechnung für einen Kleinkinder-Pavillon an der Feldhofstrasse, Hegnau.

Unsere ältesten Einwohner 1899–1916

Stand 6. Dezember 1995

- 1899** 8. Nov. Hulda Kägi-Hotz, In der Au 5, Volketswil
- 1900** 23. Juni Hanna Rüetschi-Schlumpf, In der Au 2, Volketswil
- 1901** 11. Mai Verena Temperli-Fedier, Sagirain 3, Gutenswil
30. Mai Jakob Wirth, In der Au 5, Volketswil
- 1902** 6. Jan. Magdalena Meier-Mesle, In der Au 5, Volketswil
28. März Lydia Zürcher, In der Au 5, Volketswil
25. Juni Rosa Schutzbach-Meier, Riethof 25, Hegnau
23. Okt. Berta Greutert-Lutz, Chile-Gass 12, Volketswil
- 1903** 21. März Marie Kuhn-Korhummel, In der Au 5, Volketswil
24. April Elise Wanner-Mutter, In der Au 5, Volketswil
7. Mai Elisabetha Studerus-Colas, Zürcherstrasse 71,
Volketswil-Gfenn
20. Sept. Hedwig Gygax-Pfahrer, In der Au 2, Volketswil
19. Dez. Felix Schellenbaum, In der Au 5, Volketswil
- 1904** 27. Nov. Katharina Leupp-Petrik, Riedstrasse 14, Hegnau
8. Dez. Martha Hunkeler, In der Au 5, Volketswil
24. Dez. Rosa Reutlinger-Leemann, In der Au 5, Volketswil
- 1905** 5. Jan. Anna Kaderli-Habegger, In der Au 5, Volketswil
7. Febr. Lydia Trüb-Derrer, In der Au 5, Volketswil
24. Mai Johanna Ruggli-Hirt, Riethof 10, Hegnau
20. Juni Hugo Huber, Huzlenstrasse 77, Volketswil
4. Juli Hans Reutlinger, Uster
31. Juli Klara Adam-Schmied, In der Au 5, Volketswil
27. Aug. Hans Isler-Kaufmann, Riethof 10, Hegnau
- 1906** 21. Jan. Carolina Perservati, Bodenacherstrasse 11, Kindhausen
2. März Rosa Hauenstein-Müllhaupt, Brugglenstrasse,
Volketswil
7. März Rosa Hagger-Schmid, In der Au 5, Volketswil
13. März Martha Wenzelburger, In der Au 5, Volketswil
10. Mai Emma Brauch, Holländerstrasse, Uetikon am See
22. Sept. Bertha Schmid, In der Au 5, Volketswil
4. Okt. Georg Folprecht-Lukas, Riethof 12, Hegnau
4. Nov. Luitpold Jörg-Ryppel, Brugglenstrasse 14, Volketswil
- 1907** 10. Febr. Friedrich Fahsing-Henze, Burgstrasse 6, Volketswil
2. März Susette Schneider-Schmid, In der Au 5, Volketswil
22. März Klara Locher-Böhler, Grindelstrasse 10, Hegnau

3. April Hedwig Heimann-Buchser, In der Au 2, Volketswil
7. Juli Bertha Schmid-Gut, In der Au 5, Volketswil
5. Okt. Frieda Leuzinger-Gantenbein, Seewadelstrasse 3, Volketswil
- 1908** 11. Jan Ida Hangartner-Giger, In der Au 5, Volketswil
12. Febr. Ella Aegerter-Keil, Altersheim Breitlen, Hombrechtikon
24. Febr. Helene Hablützel-Stauffer, In der Au 5, Volketswil
27. April Walter Maurer, Claridenweg 14, Hegnau
9. Mai Wilhelm Stiefel-Schibli, Riedstrasse 1, Hegnau
13. Mai Merope Schneider-Lonati, Bachstrasse 4, Hegnau
11. Juni Paul Heinzelmann-Walraven, In der Au 2, Volketswil
6. Juli Ernst Weibel-Krättli, Rigiweg 3, Hegnau
6. Juli Sibilla Weibel-Krättli, Rigiweg 3, Hegnau
10. Sept. Frieda Strehler-Gull, In der Au 5, Volketswil
13. Sept. Albert Meili-Paulor, Huzlenstrasse 69, Volketswil
11. Dez. Gertrud Dietrich-Furrer, In der Au 3, Volketswil
- 1909** 12. Jan. Otto Weilenmann-Boller, Im Stutz, Volketswil
15. Jan. Therese Frey-Piske, Riethof 12, Hegnau
12. Febr. Johannes Hangartner-Giger, In der Au 5, Volketswil
24. Febr. Bertha Brauch-Wegmann, Eichstrasse 28, Volketswil
17. März Fanny Roth-Zinderstein, In der Au 2, Volketswil
5. April Albert Vetter, In der Au 5, Volketswil
8. Juni Elisa Brauch-Keller, Zürcherstrasse 22, Hegnau
14. Sept. Wilhelmina Schuberth-Gallati, Weiherweg 19, Volketswil
26. Sept. Gertrud Nötzli-Keller, In der Au 2, Volketswil
15. Okt. Johanna Zauner, Geerenstrasse 58, Kindhausen
11. Dez. Betty Uhlmann-Sauter, Weiherweg 13, Volketswil
26. Dez. Ludmilla Müller-Longthaler, In der Au 5, Volketswil
26. Dez. Emma Weilenmann-Boller, Im Stutz, Volketswil
- 1910** 6. Jan. Hans Schneebeili, Pfarrain 5, Volketswil
13. Febr. Ernst Schild, Erlenweg 4, Hegnau
22. März Erwin Zimmermann-Fischer, Eichstrasse 29, Volketswil
21. April Gertrud Werder-Winkler, In der Au 5, Volketswil
24. April Felix Hinder-Baumann, Riethof 19, Hegnau
3. Mai Lilly Heusser-Niederer, Im Gässli 9, Hegnau
7. Juni Frieda Fischer-Roth, In der Au 5, Volketswil
7. Juni Elsbeth Häberling-Luzi, Schmiedgasse 27, Volketswil
16. Juli Gertrud Angst-Wettstein, Pfäffikerstrasse 5, Volketswil
6. Sept. Meta Graf-Gerber, In der Au 5, Volketswil
19. Sept. Willi Temperli-Stähli, Alte Schulhausstrasse 6, Gutenswil

30. Okt. Karl Weinberger-Berthold, Rütüwistrasse 5, Zimikon
 23. Dez. Rosina Lamprecht-Jäger, In der Au 5, Volketswil
- 1911**
6. Jan. Emma Hotz-Lang, In der Au 2, Volketswil
 9. März Walter Rietmann-Muster, Rigiweg 10, Hegnau
 15. März Franziska Zimmermann-Fischer, Eichstrasse 29, Volketswil
 25. März Emilie Gyger-Gasperin, Im Gässli 15, Hegnau
 28. März Martha Nyffeler-Frei, Kirchweg 18, Volketswil
 30. April Dora Furrer-Kathrein, In der Au 5, Volketswil
 27. Mai Dorotea Huber-Marseiler, Erlenweg 4, Hegnau
 29. Mai Germaine Heinzelmänn-Walraven, In der Au 2, Volketswil
 10. Juni Josef Frei-Stutz, Stationsstrasse 46, Hegnau
 22. Juni Mathis Kellenberger-Altorfer, Etzelweg 11, Hegnau
 16. Juli Ernestina Messmer-Aguirre Vasquez, Tödiweg 2, Hegnau
 7. Sept. Anna Stiefel-Schuler, Zürcherstrasse 52, Hegnau
 28. Sept. Robert Muhr-Jörg, Birkenweg 3, Hegnau
 2. Okt. Margarith Muhr-Jörg, Birkenweg 3, Hegnau
 2. Okt. Berta Stiefel-Schibli, Riedstrasse 1, Hegnau
 15. Okt. Lina Temperli, Maiacherstrasse 34, Hegnau
 20. Okt. Mathilde Fahsing-Henze, Burgstrasse 6, Volketswil
 23. Nov. Max Dünki, In der Au 5, Volketswil
- 1912**
24. Jan. Albert Jud-Baptista, Bachstrasse 5, Hegnau
 4. März Margaretha Feurer-Beusch, In der Au 3, Volketswil
 13. April Martha Schüepp-Weber, In der Au 2, Volketswil
 16. April Ida Andres-Reich, Bachstrasse 3, Hegnau
 26. Juni Gertrud Schaufelberger-Pasche, In der Au 2, Volketswil
 30. Juni Ernst Ingold, Winterthurerstrasse 33, Gutenswil
 3. Juli Elsa Frei-Stutz, Stationsstrasse 46, Hegnau
 6. Juli Elsa Fuchs-Hofmann, In der Au 5, Volketswil
 27. Juli Martha Gubler-Baumberger, Stationsstrasse 49, Zimikon
 12. Aug. Hanna Keller-Leibacher, In der Au 3, Volketswil
 30. Sept. Hulda Meier-König, In der Au 5, Volketswil
 5. Okt. Gottfried Boller-Ott, Pfäffikerstrasse, Volketswil
 6. Okt. Hedwig Weinberger-Berthold, Rütüwisstrasse 5, Zimikon
 1. Nov. Lina Weber-Rosenberger, Chile-Gass 7, Volketswil
 28. Nov. Agnes Spillmann-Koller, Im Gässli 5, Hegnau

- 1913**
- 6. Jan. Isidoro Pezzani-Karalic, Etzelweg 1, Hegnau
 - 9. Jan. Emilie Morys-Janis, Sunnebüelstrasse 3, Hegnau
 - 19. Jan. Alfred Keller, Weiherweg 11, Volketswil
 - 30. Jan. Erna Temperli-Stähli, Alte Schulhausstrasse 6, Gutenswil
 - 28. Febr. Rosalie Sommerhalder-Biggel, Mythenweg 3, Hegnau
 - 1. März Gertrud Lenherr-Löpfe, In der Au 5, Volketswil
 - 29. April Rosa Brügger-Gamper, Zürcherstrasse 3, Hegnau
 - 29. April Hedwig Eichenberger-Füllemann, Stationsstrasse 45, Zimikon
 - 8. Mai Hermann Baumgartner-Baumgartner, In der Au 3, Volketswil
 - 22. Mai Marie Brüngger-Fahrni, Weiherweg 2, Volketswil
 - 12. Juni Josef Schnyder, Pfäffikerstrasse 131, Gutenswil
 - 14. Juni Edouard Clerc-Otterbach, Im Zentrum 15, Hegnau
 - 3. Juli Hans Rüdisühli-Orsi, Mythenweg 33, Hegnau
 - 11. Juli Josef Strebel, Alte Bergstrasse 1, Kindhausen
 - 7. Sept. Else Maurer-Matthys, Pfäffikerstrasse 8, Volketswil
 - 14. Sept. Karl Nagel-Schoch, Walbergstrasse 37, Volketswil
 - 24. Okt. Arthur Eichenberger-Füllemann, Stationsstrasse 45, Zimikon
 - 30. Okt. Maria Magdalena Bosshard-Krummenacher, Winterthurerstrasse 19, Gutenswil
 - 31. Okt. Elisabetta Vagnato-Bruno, Riethof 4, Hegnau
 - 31. Okt. Kaspar Zwicky, Sunnebüelstrasse 53, Hegnau
 - 3. Nov. Karl Bertschinger-Weidmann, In der Au 5, Volketswil
 - 27. Nov. Elsa Alberto-Gisler, In der Au 5, Volketswil
- 1914**
- Döndue Bülbül-Yavuz, Lindenhof 4, Hegnau
 - 1. Jan. Ashi Dongtse, Säntisweg 3, Hegnau
 - 3. Jan. Max Temperli, In der Au 5, Volketswil
 - 6. Jan. Albert Frank-Wüthrich, Eichstrasse 33, Volketswil
 - 12. Febr. Max Hollenweger-Habicher, Im Zentrum 12, Hegnau
 - 26. März Elsa Schmid-Meisterhans, Hardstrasse 4, Volketswil
 - 9. Mai Adolf Bosshard-Krummenacher, Winterthurerstrasse 19, Gutenswil
 - 29. Dez. Dominik Kümin-Lacher, In der Au 3, Volketswil
- 1915**
- 3. Jan. Adele Bauer-Amstutz, In der Au 5, Volketswil
 - 3. Jan. Hedwig Müller-Wenger, In der Au 5, Volketswil
 - 19. Febr. Lucie Eberhard-Hegnauer, Steinmüri 8, Volketswil
 - 26. Febr. Heinrich Maurer, Chile-Gass 5, Volketswil
 - 6. März Friedrich Lorenz, Glärnischweg 49, Hegnau

- 6. März Klara Rietmann-Muster, Rigiweg 10, Hegnau
- 14. März Albert Wyss-Brauchli, Stationsstrasse 24, Hegnau
- 18. März Eugenia Lazzari, In der Au 2, Volketswil
- 26. März Emma Schmid-Brändli, Zentralstrasse 18, Volketswil
- 28. März Ulrich Mettenleiter-Wick, Rütiwisstrasse 9, Zimikon
- 22. Mai Helene Schiesser-Stadler, Ackerstrasse 108, Hegnau
- 3. Juli Elsa Hardmeier-Schreck, In der Au 5, Volketswil
- 15. Juli Antonio Gardin-Scherrer, Stationsstrasse 22, Hegnau
- 15. Juli Rosa Zraggen-Vielmi, Kindhauserstrasse 37, Hegnau
- 16. Juli Werner Röthlisberger-Pfister, Pfarrain 15, Volketswil
- 20. Juli Leonie Hümmerich-Heidelberger, Geerenstrasse 4, Kindhausen
- 16. Sept. Otto Reisel-Weibel, Burgstrasse 6, Volketswil
- 29. Sept. Berta Arter-Glarner, In der Höh 20, Zimikon
- 3. Okt. Marie Wyss-Brauchli, Stationsstrasse 24, Hegnau
- 20. Okt. Rosa Berchtold, Alte Gasse 2, Hegnau
- 25. Okt. Olga Mis-Hänni, Ackerstrasse 72, Hegnau
- 6. Nov. Armin Martin-Maurer, Pfäffikerstrasse 10, Volketswil

- 1916** 15. Jan. Elisabetha Gujer-Müller, In der Au 5, Volketswil
- 16. Jan. Vlasta Folprecht-Lukas, Riethof 12, Hegnau
- 12. Febr. Kurt Gretener, Weiherhof 12, Volketswil
- 13. Febr. Heinrich Bosshard-Weber, Lendisbühlstrasse 8, Gutenswil
- 9. März Ida Hagmann-Quiblier, Im Zentrum 13, Hegnau
- 23. März Josef Oberholzer-Meister, Riethof 12, Hegnau
- 4. April Emma Meier-Meier, Hulzenstrasse 13, Volketswil
- 12. April Berta Wegmann, Volketswil
- 17. Juni Margot Augustin, In der Au 5, Volketswil
- 4. Aug. Johanna Wirth-Thüler, Egg-Gasse 2, Gutenswil
- 19. Aug. Klara Meisterhans-Roduner, In der Au 3, Volketswil
- 12. Sept. Oskar Jäger, Zentralstrasse 2, Volketswil
- 12. Okt. Francesco Müller-Martin, Ackerstrasse 51, Hegnau
- 26. Okt. Josef Ott-Schocher, Riethof 10, Hegnau

Diese Liste ist unvollständig, da gewisse Personen ihren Namen auf eine Streichliste setzten.

